



**Erotik, Spiritualität und Politik,
gewürzt mit Humor, in einem Buch –
das gab es noch nie**

Ein Buch für alle, die ihr Leben lieben

Roman Teil 2 von Lothar Heiler

copyright beim Autor

Personen aus dem öffentlichen Leben sind authentisch, alle anderen Personen frei erfunden. Vorgänge in der Universität Rostock sind fiktiv. Medizinische Hinweise sind nur als Information zu betrachten. Der Autor übernimmt keine Haftung für Schäden jeglicher Art, die aus der Lektüre des Buches entstehen sollten. Die erwähnten Bücher und Schriften sind im Anhang in der Bibliografie aufgeführt. Spiritualität und Politik gehören jetzt zusammen, weil die Neue Zeit spirituell sein wird.

**Des Menschen Stärke ist sein Geist
sein Herz voll Güte ist zu loben
und was sein Denken ihm verheißt
ist gut nur wenn es kommt von Oben**

Kapitel 1

„Nett hast du es hier, Frieda. Ideal für eine Person.“

„Ja, ich fühle mich auch ganz wohl. Zum Meer ist es nicht weit und in die Stadt komme ich auch schnell.“

Rüdiger und Frieda waren in der Wohnung von Frieda angekommen, um ein paar Sachen zu holen. Frieda hielt sich oft in Rüdigers Haus auf. Sie hatten sich vor ein paar Wochen gefunden und waren sicher, dass sie für einander bestimmt sind. Frieda war Rüdigers Schülerin geworden.

Rüdiger war ein Mann von Mitte 40 und unterhielt in Rostock einen spirituellen Kreis, der sich einmal wöchentlich traf, um Probleme der Anwesenden sowie des Weltgeschehens aus einer höheren Sicht zu erörtern und Lösungen zu finden. Im Mittelpunkt stand die Verbesserung des Lebens des Einzelnen sowie der gesamten Menschheit. Rüdiger fühlte sich als Helfer, als Lichtarbeiter, der die Menschheit über ihre göttlichen Möglichkeiten aufklären und sie in eine bessere Zukunft führen wollte – in die Neue Zeit, in der die Erde ein neues höheres Bewusstsein erlangen würde und die Menschen in Frieden, Liebe und Freiheit leben können.

Frieda war eine junge, selbstbewusste Frau von 29 Jahren. Sie arbeitete in einer Fischfabrik. Für sie war es nur ein Job, um auch mal etwas anderes zu sehen, wie sie sagte. Sie hatte sich schon als Kind Gedanken gemacht, ob das alles so ist, was Eltern, Lehrer und Pfarrer über den Himmel und den Tod erzählten. Warum mussten die Menschen sich abplagen und um ihren Lebensunterhalt kämpfen? In der Bibel steht doch *'seht die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen. Und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?'*

Bezieht sich das nicht auch auf die Menschen? Warum ernährt uns Gott nicht? Oder liegt es sogar an uns? Wie könnte sie sich darüber klar werden? Heute wusste sie mehr, seit sie Rüdiger kennengelernt hatte. Sie fühlte sich auch als Helferin und

Ratgeberin und konnte ihre Kollegin Monika schon dazu bringen, über ihr Leben nachzudenken. Monika hatte vieles falsch gemacht und ihr Glück hing von einem reichen Mann ab. Das klappte aber nicht und die Männer nutzten sie nur aus. Es war Monika, die Frieda eines Tages einen Flyer zeigte, den sie in ihrem Briefkasten gefunden hatte. Er war von Rüdiger. Mit dem Flyer stellte er seinen Kreis vor. Frieda war wie elektrisiert und animierte Monika, mit ihr beim nächsten Termin hinzugehen.

Seitdem hatten sich Monikas und Friedas Leben vollkommen verändert. Frieda wurde Schülerin von Rüdiger und Monika lernte eine ältere Dame kennen, bei welcher sie Gesellschafterin wurde. Sie hofften, bald ihren Job in der Fischfabrik aufgeben zu können.

Nun war Frieda Rüdigers Geliebte geworden. Sie hatten die Mutter von Rüdiger auf der Insel Poel besucht, wo er sie als seine große Liebe vorstellte. Danach fuhren sie zu Friedas Wohnung, um ein paar Sachen zu holen, weil Frieda auch bei Rüdiger desöfteren übernachtete.

Frieda packte Wäsche und Kleidung in eine große Plastiktüte, dazu noch ein paar Utensilien, mit denen sie Rüdigers Wohnung gemütlicher machen wollte.

Als das erledigt war, fuhren sie zu seinem Haus. Es war Abend geworden.

„Musst du morgen arbeiten, Schatz? Ich habe ja frei. Können wir was unternehmen? Wenn nicht, möchte ich dir helfen bei deiner Arbeit.“ Frieda fand Rüdigers Arbeit hochinteressant und sie hatte schon viel dabei gelernt. Rüdiger hatte ihr auch erklärt, dass die Menschen wählen können, ob sie sich von Gott ihren Lebensunterhalt gewähren lassen oder selbst dafür sorgen wollen. Der Bibelspruch, dass die Vögel nicht säen und ernten und doch vom himmlischen Vater ernährt werden, bezog sich tatsächlich auf die Menschen. Für diese war Gott als Ernährer allerdings reine Illusion, falls sie überhaupt den Bibelspruch kannten. Auf unseren Planeten wollen die meisten

Menschen von Gott nichts wissen. Satan hat das Regiment übernommen, selbst die Kirche hat er unterwandert, dachte Frieda.

„Frieda, ich habe morgen nichts Besonderes vor. Vielleicht kannst du mir Fragen stellen, was du wissen willst. Das muss aber nicht in meinem Büro sein. Wir können gerne wegfahren und uns in der Natur erholen. Wir können auch schwimmen gehen. Das Wetter ist ja himmlisch schön.“

„Wunderbar, meine Badesachen sind auch hier in der Wäschetüte. Wollen wir zum Meer fahren oder in einem der herrlichen Seen unseres schönen MeckPomm schwimmen?“

„Lass uns das morgen entscheiden, Frieda. Geht es dir auch so, dass du Pläne gemacht hast und wenn der Termin gekommen ist, die Pläne gar nicht mehr aktuell sind? Dass wir mit der höheren Instanz verbunden sind, habe ich ja schon erklärt. Wir bekommen ständig Gedanken zugeführt, die uns darauf hinweisen, wofür jetzt die richtige Zeit ist. Pläne machen ist vernünftig, aber im Leben ist nichts starr. Es können Umstände eintreten, welche die Pläne über den Haufen werfen.“

„Ja, das kann sicher passieren und ist mir auch schon passiert. Aber Vorfreude ist doch was Schönes und ich freue mich schon auf morgen, Rüdiger.“

„Ja, Vorfreude ist gut. Lass uns auf morgen freuen. Du hast wunderbare Gedanken, Frieda.“

Sie waren angekommen, Rüdiger fuhr seinen Opel auf den Hof und sie stiegen aus. „Möchtest du was essen, Frieda?“ fragte Rüdiger, als sie ins Haus gingen.

„Eine Kleinigkeit könnte ich schon vertragen. Hast du Milch und Weißbrot im Haus? Dann könnte ich „Arme Ritter“ machen.“

„Milch habe ich, ich trinke auch oft Milch, obwohl behauptet wird, sie wäre nicht für Menschen geeignet. Das gibt mir einen Teil meiner benötigten Kalorien, ohne essen zu müssen.“

Weißbrot habe ich nicht, aber was sind arme Ritter?“

„Arme Ritter sind Weißbrotscheiben, in Milch eingeweicht und in Butter gebraten. Darauf kommt Zucker oder Honig. Ich könnte auch Plinsen braten, wenn du Mehl hast.“

„Mehl ist auch Fehlanzeige. Hungrig sollst du aber nicht ins Bett gehen, Frieda. Ich habe eine Dose Fisch im Kühlschrank, dazu kannst du Schwarzbrot essen, das habe ich. Ist es dir recht? Sonst gibt es nur Obst. Ich esse zur Nacht nicht, trinke nur ein Glas Milch.“

„Ich trinke auch Milch. Du hast neulich erzählt, dass Tiere auch mit mRNA-Impfstoff geimpft werden sollen. Ist Milch dann auch nicht mehr gesund?“

„Das kann schon sein. Ich werde beobachten, was neutrale Wissenschaftler darüber berichten.“

Sie hatten die Wäschetüte in Rüdigers kombiniertes Wohn-Schlafzimmer gebracht und ließen sich auf dem Sofa nieder.

„Möchtest du gleich essen, Frieda?“

„Nein, ich möchte unter die Dusche und dann frische Wäsche anziehen.“ Das Badezimmer war vom Schlafzimmer zugänglich. Das für Besucher war separat. Frieda zog sich aus und Rüdiger fühlte Bewegung in seiner Unterhose. Was für eine schöne Frau, dachte er.

„Lass mich erst duschen, Schatz. Ich laufe seit gestern in den selben Sachen rum.“ Rüdiger hatte sie umarmt und küsste sie.

„Vorfreude ist auch was Schönes, wie wir vorhin feststellten.“ Als Frieda geduscht hatte und zurück ins Zimmer kam, lag Rüdiger nackt auf dem Bett.

„Ich habe inzwischen im Besucherbad geduscht, Schatz. Komm zu mir.“

„Ich sehe, was du willst, mein Lieber,“ und sie küsste ihn, zu dem sie sprach. Dann setzte sie sich auf ihn und ließ ihn tief in sich hineingleiten. Rüdiger stöhnte und drückte ihre Brüste. Sie genoss es und fing an, sich auf und ab zu bewegen. Er ließ die Brüste los und der Anblick ihrer wippenden Kostbarkeiten ließ ihn erschauern. 'Die Welt wäre nicht so schön ohne schöne Frauen' dachte er. Sein Genuss steigerte sich zu einer gewaltigen Gefühlsexplosion. Es machte sie noch glücklicher zu sehen, wie der Liebste genoss. Sie ließ sich auf seine Brust fallen und er umarmte sie. Ihre Lippen fanden sich.

„Ich bin so glücklich, mein starker Mann. Wir passen in jeder Beziehung zueinander. Ich möchte dir viel Gutes schenken und mit dir zusammen den Menschen helfen.“

„Frieda, das ist die richtige Einstellung, um glücklich zu sein. Leider hat die technische Entwicklung die Menschen zu Materialisten gemacht, die nur haben wollen, ohne geben zu müssen. So ein Glück ist oberflächlich und nicht dauerhaft.“

„Wir müssen uns nur um unser Glück kümmern, denn jeder ist seines Glückes Schmied. Du hast es selbst gesagt, Rüdiger, dass sich nicht jeder helfen lässt und sein Leben selbst so gut wie möglich bewältigen muss. Wir können nur Hilfe anbieten, aber nicht aufzwingen, stimmt's?“

„So ist es, Frieda. Jeder hat seine Lebensumstände selber angezogen. Wir haben schon darüber gesprochen. Alles ist selbst verursacht, nichts ist Zufall oder passiert aus heiterem Himmel. Das werden wir sicher noch öfter im Kreis besprechen, weil es die Menschen nicht glauben.“

„Ja, jeder ist hier auf die Erde gekommen, um zu lernen. Das wusste ich schon, bevor ich dich getroffen habe, Rüdiger.“

„Frieda, du bist auch eine Seele, die schon in vielen früheren Leben wichtige Erfahrungen gemacht hat. Ich empfehle dir, die Bücher von David R. Hawkins zu lesen, da geht es um Bewusstsein und wie man es messen kann. Ohne Bewusstsein würde nichts existieren. Alle Universen wären leer, ja sie

würden überhaupt nicht existieren. Die Schöpfung ist reines Bewusstsein, das ist der wahre Gott. Es gibt keinen personifizierten Gott. Gott ist alles was ist, also auch der Mensch.“

„Wenn alles was ist Gott ist, sind dann böse Menschen auch Gott?“

„Konsequenterweise ja, sie haben nur ihren freien Willen gegen die göttlichen Regeln angewendet. Sie sind verführt worden. Sicher hast du von Luzifer gehört, der sich gegen Gott gewandt hat und selber Gott sein wollte. Dass es Engel gibt, ist eine Tatsache. Sie sind wie Ordnungshüter, welche die Gesetze Gottes durchsetzen. Für Luzifer war das nicht genug. Lass uns das Gespräch ein andermal fortsetzen, Frieda, Liebe macht hungrig. Ich möchte mit dir essen.“

„Was möchtest du den essen, Schatz, wenn ich den Inhalt der Fischdose verzehre?“

„Schaun wir mal, was der Kühlschrank hergibt.“ Sie kleideten sich an und gingen in die Küche. Im Kühlschrank war nur die Dose mit Heringen, sowie verschiedene Obstsorten und einige Getränke, darunter Milch. Im Küchenschrank fand Rüdiger eine Packung Müsli und eine angefangene Packung Pumpernickel. „Ich mach mir Müsli mit Milch, Frieda. Möchtest du auch?“

„Ich esse lieber den Fisch mit einer Scheibe Pumpernickel. Dazu trinke ich Milch.“

„Ja, mein Haushalt ist noch nicht auf eine Frau eingestellt, Frieda. Morgen müssen wir erstmal einkaufen gehen, bevor wir unsere Pläne verwirklichen.“

*

Monika hatte am Freitag frei. Ihr ging Wolfgang nicht aus dem Kopf, der sie gestern nach hause brachte, weil kein Bus mehr

von Gertruds Gegend fuhr. Wolfgang hatte die Küche bei Gertrud, seiner Tante, ausgemessen, weil sie neu gestrichen werden sollte. Wolfgang war selbständiger Malermeister. Vielleicht konnte sie ihm näherkommen, wenn er am nächsten Donnerstag die Arbeit beginnen würde. Sie war ja immer Dienstags, Donnerstags und Sonnabends bei Gertrud, um ihr den Lebensabend etwas interessanter zu machen. Sie war selber dabei, ihr Leben zu ändern, das bisher nicht mit Glücksstrahlen gesegnet war. Frieda, ihre Kollegin und Rüdiger vom spirituellen Kreis hatten sie inspiriert, wie sie ihr Leben ändern könnte. Dabei hatte sie Gertrud kennen gelernt. Monika war eine schöne, attraktive 27jährige langhaarige Frau mit blauen Augen und schwarzen Haaren. Die Männer flogen auf sie, flogen aber immer wieder weg. Woran lag es wohl?

Frieda hatte ihr auch Internetadressen genannt, wo sie sich weiteren Rat holen konnte. Ein Buch gefiel ihr besonders, das sie sich runtergeladen hatte. Es hieß „Die Wissenschaft des Reichwerdens“ von Wallace D. Wattles. Sie wollte ja reich sein, aber so, wie sie es anfang, klappte es ja nicht. Sie wollte einen reichen Mann, damit sie sich alles kaufen konnte, was sie begehrte. Frieda hatte ihr den Kopf gewaschen und Rüdiger ihr weitere Ratschläge gegeben. Sie sollte sich mit ihren Talenten und Interessen für die Menschheit nützlich machen, das wäre ihre Lebensaufgabe. Zuerst hatte sie nicht geglaubt, dass sie dadurch glücklicher sein würde. Aber Frieda hatte sie gebeten, ihre Talente und Fähigkeiten aufzuschreiben. Dadurch kam heraus, dass sie gerne Geschichten erzählte. Sie pinnte Zettel überall an, wo es möglich war und bot sich an, einsamen Menschen eine Gesellschafterin zu sein. So lernte sie Gertrud kennen. Gertrud war Ende 70 aber noch rüstig, nur die Augen hatten ihre volle Sehkraft verloren. Ausgehen war dadurch fast unmöglich geworden.

Heute hatte sie also frei und öffnete ihren Laptop, um das Buch vom Reichwerden weiter zu lesen. Sie las: *„Die Ursubstanz möchte, dass Sie die Fülle des Lebens haben, zu dem Sie in der Lage sind; sie möchte, dass Sie alles haben können, was Sie nutzen können, um ein reiches Leben zu führen.“*

Wie war das gemeint, alles was ich nutzen kann? Also nichts

Unnützes? Hatte sie bisher etwas bekommen, das sie nicht nutzen konnte? Sie überlegte. Sie hatte vieles bekommen, aber es entglitt ihr immer wieder aus den Händen. Sie stand praktisch mit Nichts da, bis sie Frieda kennenlernte. Und was bedeutete es, die Fülle des Lebens haben, zu der ich in der Lage bin? Bin ich nicht in der Lage, alles zu bekommen, was ich möchte? Sie wollte mit Rüdiger beim nächsten Treffen darüber sprechen. Warum musste alles so kompliziert ausgedrückt werden? Rüdiger hatte selbst gesagt, dass das Leben so einfach wie möglich sein solle. Sie gab erstmal auf. Sie hatte ja schon den Beweis, dass sich etwas in ihrem Leben verändert hatte. Der Beweis war Gertrud. Sie verstand sich mit ihr von Anfang an. Sie war eine weise Frau und gab ihr auch manchen Rat. Vielleicht war sie sogar so etwas wie ein Wegweiser in eine lichtvolle Zukunft. Ob das etwas mit Wolfgang zu tun hatte?

Rüdiger hatte ihr geraten, Geduld zu haben. Gott weiß den besten Zeitpunkt, um die Menschen nicht in unüberlegte Schwierigkeiten zu stürzen. Sie beendete das Lesen, schaltete ihren Laptop aus und brachte ihren Haushalt auf Vordermann. Danach kochte sie sich eine Tomatensuppe aus frischen roten Tomaten, die sie zuerst im Mixer zerkleinerte und dann kurz erhitzte. Sie würzte mit Pfeffer, Salz, Oregano, Petersilie und rieb noch eine Knoblauchzehe hinein. Sie toastete 2 Scheiben Weißbrot und genoss das einfache Mahl.

Danach schaltete sie den Fernseher ein. Was war nur aus Deutschland geworden? Sie bereiteten ein Gesetz vor, nach dem jeder sein Geschlecht täglich wechseln durfte. Kinder mussten zu ihrer Mutter dann Papa sagen, wenn sie sich als Mann besser fühlte. Konnte man so etwas noch ernst nehmen? Wo würde das enden? Das können doch normale Menschen nicht mehr mit sich machen lassen. Aber wer war noch normal? Deutschland war ein einziges Irrenhaus geworden. Sie schaltete den Fernseher aus und öffnete wieder den Laptop und ging ins Internet. Sie setzte ihre Kopfhörer auf und wählte aus ihren gespeicherten Musikvideos das Violinkonzert Nr. 1 G moll opus 26 von Max Bruch mit Herbert von Karajan und Ann Sophie Mutter. Es berührte ihre Seele und Tränen rollten über ihre Wangen. Diese Musik konnte nicht irdisch sein. Hatte Rüdiger

nicht gesagt, dass des Menschen Geist von göttlichen Gedanken gespeist würde. Diese musikalischen Klänge mussten auch Gottes Gedanken sein. Viele Künstler erhielten ihre Kompositionen und Dichtungen direkt von Gott. Sie wusste noch nicht, dass sie auch dazu gehörte.

*

Hanna und Regina waren zu Besuch im Sommerhaus von Werner am Plauer See. Jürgen war auch da. Die vier waren befreundet und dieser Tag sollte eine Probe sein, ob sie nächste Woche einen Teil ihrer Ferien mit den Männern hier am See verbringen würden.

Die Mädchen waren schon seit ihrer Kindheit befreundet, als sie sich in Neubrandenburg während ihrer Schulzeit kennenlernten. Als sie nach Rostock zogen, um zu studieren, mieteten sie gemeinsam eine Wohnung und nahmen auch einen vierbeinigen Hausgenossen auf, den Kater Schnurri. Sie waren beide Anfang 20 und bildhübsche Mädchen. Regina hatte lange schwarze Haare, die sie heute zu einem Zopf geflochten hatte. Ihr Gesicht war oval und ihre Augen waren blau. Trotz ihres schlanken Körpers war sie eine attraktive Erscheinung. Hanna hatte braune Augen und braungelockte Haare, die ihren Nacken verdeckten. Werner hatte Hanna schon eine Woche lang in der Uni beschäftigt und fand, dass ihre Figur keine Wünsche offen ließ.

Werner und Jürgen waren Dozenten an der Uni. Jürgen war Ingenieur für Umwelttechnologie und Experte für freie Energie. Werner forschte als Meeresbiologe und Veterinärmediziner. Er machte sich Sorgen über die Vermüllung der Meere. Beide waren Ende 20 und hatten sich vor 5 Jahren während ihres Surfurlaubs an der Biskaya kennengelernt. Das Erstaunliche daran war, dass sie in Rostock Nachbarn waren, nur getrennt durch eine Straßenecke.

Die Mädchen hatten sie vor zwei Wochen kennengelernt, als sie am Müritzsee in einen Regenguss kamen und die Mädchen mit Werners Auto nach Waren brachten, wo ihr Auto stand. Werner war ein Typ der es nicht auf Abenteuer mit Frauen abgesehen hatte, während Jürgens Frauenverbrauch schon ein beachtliches Maß erreicht hatte. Er sehnte sich aber danach, dass er eine Frau hätte, die ihm auch mal eine Wärmflasche auf den Bauch legt, wenn es ihm nicht gut geht. Die Beiden frotzelten sich ständig, was aber nie böse gemeint war.

Dieser Tag sollte die Entscheidung bringen, ob die Frauen auch eine längere Ferienzeit im Haus mit den Männern verbringen könnten. Sie waren von Neubrandenburg herübergekommen, wo Regina ihre Eltern besuchte und Hanna ihre Mutter, die Witwe war. Kater Schnurri war bei Reginas Mutter geblieben. Jürgen hatte sich in Regina verliebt, aber sie schien ihm so fern, weil sie auch zurückhaltender als Hanna war. Sie war ein anderer Typ von Frau als diejenigen, die er bisher kannte. Das hemmte ihn auch etwas und er hatte Angst, er könnte sie verlieren, wenn er zu forsch wäre. Der Tag war schon am Nachmittag angelangt und eine Entscheidung ließ immer noch auf sich warten.

Als Regina ins Haus ging um Kaffee zu kochen, bat Werner ihn mitzugehen, denn er wollte mit Hanna allein sein. Hanna hatte einen Kuchen mitgebracht, den ihre Mutter gebacken hatte und dafür wollte Werner sich bei ihr auf seine Weise bedanken.

Jürgen fragte Regina, ob sie auch Kuchen backen könne. Sie antwortete „na klar, Mehl, Eier, Milch, Zucker, Backpulver oder Hefe und etwas Salz zusammenrühren, fertig ist der Teig.“ Jürgen sagte, dass er ihren Zopf liebe und strich mit den Fingern daran entlang, wobei er auch den Nacken berührte. Regina erschauerte. Weiter passierte aber nichts und sie war etwas enttäuscht, dass sich Jürgen bei ihr so zurückhielt, während er Vorträge in der Uni halten konnte.

Schließlich fragte er: „Backst du uns nächste Woche auch einen Kuchen, du kommst doch?“

„Soll ich denn kommen?“ fragte Regina.

„Ja, ich habe schon Sehnsucht.“ Er stand aber weiter unschlüssig vor Regina und sie bot ihm die Lippen und sagte: „Beweise es!“

Das löste seine Zurückhaltung und ein langer Kuss war endlich das ersehnte Zeichen seiner Liebe. Der Wasserkessel pfiff und Regina füllte die Thermoskanne, in die sie vorher Kaffeepulver getan hatte.

Sie gingen mit Kaffee und Kuchen auf die Terrasse. Jürgen trug den Korb mit Geschirr. Regina rief: „Werner, Hanna, Kaffee ist fertig.“

Die beiden kamen Hand in Hand um die Ecke und Regina sagte: „Hanna, wir sind nächste Woche wieder hier!“

„Ja, ich habe gehofft, dass es bei euch auch funkt.“

Bei Kaffee und Kuchen wurde viel geplaudert und Jürgen fragte Werner, wie er sich denn bei Hannas Mutter für den Kuchen bedankt hat.

„Ich hörte eine Stimme in mir, die sagte ich soll mich bei ihrer Tochter bedanken. Mein Dank war aber unzureichend. Ich muss mich wohl viel intensiver bedanken. Der Kuchen schmeckt nämlich hervorragend. Wofür hast du dich denn bedankt, Jürgen?“

„Ich habe mich nicht bedankt. Das passiert erst nächste Woche, wenn Regina hier einen Kuchen backt.“

„Du Schelm, dein Dank soll wohl auch viel intensiver sein, als ein Küsschen?!“

Die Mädchen erzählten, dass sie bis Sonntag in Neubrandenburg bleiben würden und planten, am Montag zum spirituellen Kreis von Rüdiger zu gehen. „Ihr kommt doch auch, Werner, Jürgen?“ fragte Hanna.

„Das hatten wir auch vor. Es ist wirklich interessant, was Rüdiger alles weiß und gute Ratschläge gibt.“

Die Kaffeegespräche dehnten sich aus, so dass die Mädchen nach dem Abwasch des Geschirrs losfahren wollten.

„Wollt ihr wirklich los, Regina? Ich will dich gar nicht mehr loslassen. Mein Gott, was war ich für ein Esel. Ich wollte dich schon viel früher küssen, als ihr letzten Sonnabend zum Surfen hier wart.“

„Gott weiß den besten Zeitpunkt für alles, mein großer lieber Junge.“

„Wieso Junge?“

„Hanna hat gesagt, Männer sind große Kinder, die machen nur Unsinn, wenn sie allein sind.“

„Da hat sie wahrscheinlich recht. Und was machen sie, wenn sie nicht allein sind, Regina?“

„Ich hoffe, das wirst du mir nächste Woche zeigen.“

Die Paare küssten sich und die Männer wollten die Mädchen gar nicht mehr loslassen. „Genug, Werner. Hebt euch noch ein paar Küsse für nächste Woche auf, wir müssen los. Regina, du bist hergefahren, ich fahre zurück, ok?“

Ihr Gepäck war verstaут, der Motor brummte auf und sie fuhren rückwärts aus der Einfahrt. Mit Winken, Hupen und Rufen setzte sich der alte Audi in Bewegung und war schnell hinter der nächsten Kurve verschwunden.

„Wie fühlst du dich Jürgen, wo du endlich die richtige Frau gefunden hast?“

„Du weißt immer alles, bevor ich es weiß, Werner. Aber diesmal scheinst du recht zu haben. Dir geht es doch genauso wie mir, also frag nicht. Habt ihr schon einen Termin ausgemacht?“

„Wofür denn, Jürgen?“

„Na, die richtige Frau will man doch heiraten. Wann soll das denn sein?“

„Der Jürgen, immer für einen Scherz gut. Wer heiratet denn heute noch? Das wird sowieso bald verboten werden.“

„Wie kommst du denn darauf, Werner?“

„Weil eine Familie in diesem Land bald der Vergangenheit angehören wird. Eine Ehe zwischen Mann und Frau ist doch schon pervers und unzünftig.“

„Hm, du könntest sogar recht haben. Vielleicht müssen wir ins Ausland gehen.“

„Da musst du aber ziemlich weit gehen. Ganz Europa ist doch am Ende und Amerika auch.“

„Was hältst du denn von Afrika? Muss ja nicht Nigeria sein, wo wir zusammen waren und nichts erreicht haben wegen der Flussverschmutzung.“

„Wir haben doch Afrika schon hier, Jürgen.“

„Das ist nicht Afrika. Die haben doch nur ihre Asozialen weggeschickt. Das sind doch Glücksritter und hauptsächlich Männer. Als ich in Kenia war, hat es mir sehr gut gefallen, selbst die Moslems in Malindi waren freundlich zu den Weißen. Ich unterhielt mich mit einigen und sie sagten, wir haben doch alle denselben Gott. Das ist natürlich die absolute Wahrheit, bloß was sie unter Gott verstehen unterscheidet sich von Mensch zu Mensch. Mit den Frauen kann man dort allerdings keinen Kontakt haben, die sind von Kopf bis Fuß voll schwarz verschleiert, selbst kleine Mädchen. Leider ist die Landschaft und das Klima nicht so verträglich für uns. Es fehlen auch Wälder.“

„Komm Jürgen, hören wir auf zu spinnen.“

*

„Hanna, haben wir alles richtig gemacht? Unser Leben wird sich drastisch ändern. Die beiden scheinen es wirklich ernst zu meinen.“

„Was denkst du denn? Willst du einen Rückzieher machen?“

„Das habe ich nicht vor, aber spannend ist es doch, plötzlich einen Mann zu haben und kein gleichaltriges Bübchen. Was sagst du deiner Mutter?“

„Was soll ich denn sagen? Ich sage, wir haben geputzt und gekocht, sind geschwommen, haben Ball gespielt und Werner hat sich für den Kuchen bedankt. Und was sagst du, Regina?“

„Ungefähr dasselbe. Von dem Hecht will ich aber auch erzählen, und wie Jürgen ihn gefangen hat. Da wird mein Papa aber gucken.“

Sie kamen in Neubrandenburg an, bevor es dunkel wurde. Hanna stieg aus und nahm ihre Sachen aus dem Auto. „Regina, sehen wir uns heute abend noch? Ich glaube, ich gehe bald ins Bett, war doch ziemlich anstrengend. Wir können ja noch telefonieren, wenn wir im Bett sind. Morgen nachmittag kann dein Papa vielleicht schon mit uns segeln.“

„Ja, ich hoffe es.“ Regina setzte sich ans Steuer und fuhr zur Wohnung ihrer Eltern. Die Eltern saßen beim Abendessen.

„Regina, schön dass du wieder da bist,“ begrüßte sie die Mutter. „Wir haben auf dich gewartet und extra später gegessen. Hast du Hunger, ich habe Buletten mit Kartoffelpüree auf dem Herd.“

„Danke, ich bin für heute schon voll genug. Ich habe bestimmt ein Viertel von einem großen Hecht gegessen. Dann gab es später noch Kuchen, den Hannas Mutter gebacken hat.“

„Habt ihr einen Hecht gefangen? Das gibt’s doch nicht,“ wollte der Vater wissen.

„Wir nicht, den hat Jürgen gestern nacht gefangen.“ Dann erzählte sie, wie er den gefangen hat. Der Vater meinte, das hat mit der Methode nichts zu tun, das wäre reine Glücksache gewesen.

„Ich habe keine Ahnung, Papa, jedenfalls hat er geschmeckt, auf dem Grill gebraten. Wir haben Salat gemacht und Salzkartoffeln gekocht.“

Die Mutter wollte wissen, wie es mit den Männern vorangegangen wäre. „Liebst du Jürgen? Ein großer, hübscher Mann, der kann viele Frauen haben. Meint er es denn ernst mit dir kleinen Studentin?“

„Mama, mach dir keine Sorgen, ich bin alt genug.“

„Käthe, mach es nicht wie deine Mutter. Die war auch misstrauisch gegen mich. Wenn Regina einen Schwiegersohn bringt, dann nimm ihn in die Arme und fertig. Es ist doch ihr Leben.“

„Papa, du sagst es! Ich bring die Sachen auf mein Zimmer und geh dann ins Bett. Bis morgen früh, gute Nacht! Schnurri, komm mit, du hast mich wohl vermisst.“

Kapitel 2

„Die WHO hat schlimme Krankheiten angekündigt. Wenn die Regierung Angst schürt, sollte man aufpassen. Die Pharmamafia braucht Krankheiten. Wenn es keine gibt, müssen sie erfunden werden. Das war schon früher so. Da wurde eine Erkältung zur Pandemie erklärt und spanische Grippe genannt. Die Millionen Toten gab es erst nach den Impfungen. Genauso war es bei den Pocken. Ich habe ein Buch von einem Hugo Wegener. Der schrieb 1912 über Pockenimpfungen und recherchierte 36000 Impfschäden, viele mit Todesfolge. In dem Buch sind 139 schreckliche Abbildungen. Das Buch heißt bezeichnenderweise Impf-Friedhof. Ein Dr. Reuther sagt heute in einem Interview (auf Auf1), dass Seuchen immer mit tödlichen Medikamenten behandelt wurden, z.B. sei die Syphilis erst durch die Behandlung mit Quecksilber zu einer tödlichen Seuche geworden. Es war also schon immer schlimm, Frieda.“ Rüdiger hatte sich in direkt in Rage geredet.

„Rüdiger, wir haben ja schon darüber gesprochen, wie es ist. Die ganze Welt ist gottlos und korrupt. Das liegt doch auch nur am Geld.“

„Du hast ja recht, Frieda, aber warum liegt es am Geld? Weil auch die Menschen immer mehr haben wollen und die unnötigsten Dinge kaufen. Geld ist ihr Gott, es heißt ja auch Gott Mammon. Der wahre Gott würde jeden versorgen, der es wünscht. Das geht aber in die meisten Gehirne nicht rein. Wir können nur die Neue Zeit manifestieren und in Gedanken so leben, als wäre sie schon da. Wir können höchstens eine Handvoll Menschen noch aufklären, wenn es hoch kommt, ein paar hundert. Jeder muss seinen Weg gehen, den er sich für diese Inkarnation vorgenommen hat. Keine Seele geht verloren.“

Rüdiger und Frieda saßen beim Frühstück und aßen Müsli mit Milch und Honig. Der Morgen war wunderschön. „Lass uns einkaufen gehen, Frieda, unsere Vorräte sind alle. Sicher hast du spezielle Wünsche für dich. Mach am besten eine Liste, dann vergessen wir nichts.“

Frieda schrieb ihre Wünsche auf, dazu auch Mehl und Kartoffeln, falls sie mal kochen oder backen wollte. Milch, Butter und Käse fehlte auch nicht auf der Liste. Honig war noch reichlich vorhanden.

Sie gingen über den Markt und kauften etwas Obst und Gemüse, sowie Kartoffeln. „Lass uns noch zum Türken gehen. Vielleicht hat er spezielle Südfrüchte. Wenn nicht kaufen wir die im Supermarkt. Wir brauchen auch Nudeln und Nüsse. Kaffee und Tee würde ich auch gerne trinken.“ Frieda hakte ihre Liste ab.

Als alles erledigt war, gingen sie zurück zu Rüdigers Haus. Einen Kasten Wasser würden sie später mit dem Auto kaufen. „Mein Schatz, wie sehen unsere weiteren Pläne aus? Fahren wir schwimmen? Das Wetter ist so schön. Soll ich was zum Mitnehmen kochen oder einpacken?“ wollte Frieda wissen.

„Ja, lass uns fahren. Kochen dauert zu lange. Obst genügt. Wir kaufen noch den Kasten Wasser. Kalte Getränke können wir irgendwo sicher bekommen.“

Frieda packte ein paar Apfelsinen und Äpfel in ein Netz. Ein Schälmesser steckte sie in ihre Handtasche. Dann gingen sie zum Auto auf den Hof. Badesachen und Handtücher waren in einer Tragetasche.

„Hast du dir überlegt, wo wir hinfahren, Schatz,“ fragte Frieda.

„Sag du ob See oder Meer, Frieda. Ich lass dann das Auto entscheiden, wo wir ankommen.“

„Wie geht das denn, machst du einen Spaß mit mir?“

„Spaß nicht, vielleicht eine kleine Überraschung. Das Auto entscheidet natürlich nichts, aber ich lass mich von meinen geistigen Helfern führen. Das geht dann so, dass ich meinen Intuitionen folge und dort abbiege, wo ich einen Hinweis bekomme.“

„Du hast mir ja schon viel Unglaubliches bewiesen, aber jetzt zweifle ich doch, mein Schatz.“

„Du darfst gerne zweifeln, denn wir sind ja nicht alleine im Straßenverkehr und es geht auch nicht immer. Aber vielleicht geht es heute. Also, was sagst du, See oder Meer?“

„Ich sage mal Meer.“

Rüdiger ließ den Motor an und fuhr auf die Straße. Das Auto fuhr auf die 103. Dort ging es ein Stück nach Norden und dann bog es auf die 105. „Hier sind wir auch zu deiner Mutter gefahren, Rüdiger, ob das Auto zur Insel Poel will?“

„Warten wir's ab.“

Rüdiger lenkte das Auto durch Bad Doberan und weiter blieb es auf der 105. In Kröpelin ging es um ein paar Ecken in eine kleine Straße. Rüdiger folgte seinen Intuitionen. Ein gelbes Hinweisschild erschien: Rerik 8 km.

„Dann wird es wohl Rerik sein, woanders führt diese Straße gar nicht hin. Was sagst du nun, Frieda?“

„Wolltest du wirklich nicht nach Rerik, Rüdiger?“

„Jedenfalls nicht bewusst. Das ist eine Tatsache. Es kann aber sein, dass ich mir mal vorgenommen habe, dorthin zu fahren und es in meinem Unterbewusstsein gespeichert war. Meine Geistführer können da lesen wie in einer Zeitung oder Landkarte. Ja, es gibt Sachen, die verstehe ich auch nicht.“

„Rüdiger, ist das ein spannendes Leben mit dir.“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit, mein Schatz. Außersinnliche Vorkommnisse sind ja tausendfach dokumentiert. Ein Freund, der bei Köln wohnt, wollte in Leverkusen einen Film sehen, der woanders schon gelaufen war. Er wusste nicht, wo das Kino war und hatte es eilig. Er fuhr in die Stadt und plötzlich war er beim Kino. Das ist sicher schon oft passiert und die Leute sehen es

als Zufall. Ich sehe es als höhere Führung.“

„Hier ist das Meer, wir sind da, Rüdiger.“

„Lassen wir uns noch zu einem schönen Platz führen außerhalb des Zentrums.“ Das Auto bog nach rechts ab und fuhr ein Stück aus dem Ort hinaus.

„Da ist eine Wiese, dort können wir halten. Da geht auch eine Treppe runter zum Strand. Danke, meine Geistführer.“

Sie nahmen die Tasche mit ihren Strandsachen und gingen die Treppe hinunter. Der Strand war hier nicht breit, aber es waren nur wenige Leute dort. „Zieh dich ruhig hier um, Frieda, ich halte das Badetuch.“

Als Frieda den Bikini anhatte, zog sich Rüdiger aus und seine Badehose an. Dann rannten sie ins Meer, das ihnen im ersten Moment etwas kalt vorkam.

„Ah, ist das herrlich, mit meinem Allerliebsten im Meer schwimmen. Ich liebe die Ostsee mit ihren schönen Stränden und vielen Inseln. In Rerik war ich noch nie, es liegt etwas abseits und ist nicht sehr bekannt. Aber wunderschön ist es hier.“

„Ich war auch noch nicht hier, Frieda. Ja, es ist wunderschön mit seiner kleinen Klippe.“

Sie schwammen und küssten sich, Möwen schrien. In weiter Ferne fuhr ein Schiff. Was für ein schönes Leben. Nach dem Schwimmen gingen sie am Wasser entlang. Frieda hielt nach Muscheln oder schönen Steinen Ausschau. Plötzlich sah sie etwas Gelbes leuchten und bückte sich.

„Rüdiger, ich habe Bernstein gefunden, das ist mir ja noch nie passiert. Guck mal, so ein schönes Stück.“

„Das passiert auch selten, Vielleicht hat die Nordstream-Explosion Bernstein freigesetzt und der ist mit der

Meeresströmung bis hierher gespült worden. Egal, ich gönne ihn dir. Mach ihn zu deinem persönlichen Heilstein.“

„Wie soll ich das denn machen, Schatz.“

„Das ist ganz einfach, sag nur, du bist mein persönlicher Heilstein! Das ist alles. Die Menschen machen alles kompliziert, dabei ist alles ganz einfach.“

„Ich bin schon wieder von dir begeistert und fasziniert. Ob das Auto hierher wollte, damit ich den Bernstein finde?“

„Alles ist möglich, Frieda. Lass uns in den Ort gehen und unser Obst mitnehmen. Wir haben ja noch kein Wasser gekauft. Lass uns etwas trinken und Obst essen.“

Der Tag verging mit spannenden Gesprächen, Sonnenbaden und Schwimmen. Frieda lernte viel. Die Schulung konnte ja auch in Gottes schöner Natur stattfinden.

*

Monika hatte gestern noch andere Musik gehört und war früh ins Bett gegangen. Heute, am Sonnabend, musste sie wieder in die Fabrik zur Morgenschicht, die um 6 Uhr begann und Fische um Flossen und Schwanz zu verkleinern. Sie war Bandarbeiterin und saß mit ihrer Kollegin Frieda als erste am Band, wo die Heringe aus dem Kühlhaus aufs Band purzelten. Schwanz, Kopf und Flossen mussten sie abschneiden und die nächsten Frauen bearbeiteten den Fisch weiter, bis er als Filet gut portioniert mit einer Sauce in die Dose kam, die dann erhitzt wurde.

Diese Arbeit wollte sie so schnell wie möglich aufgeben, wozu auch Gertrud ihr geraten hatte. Monika und Frieda begrüßten sich und begannen mit der Arbeit. Frieda erzählte, was sie in

den letzten Tagen erlebt hatte. Das wollte Monika gar nicht glauben. War Rüdiger überhaupt ein Mensch der Erde oder ist er aus dem Universum hierher gepurzelt?

Als Monika das sagte, fiel ihr ein, dass ein älterer Herr, mit dem sie sich früher einmal über außersinnliche Dinge unterhalten hatte, ihr erzählte, dass auch Menschen hier als Helfer inkarnieren, die auf höher entwickelten Planeten zuhause sind. Man nennt sie Sternenmenschen. Sollte Rüdiger ein Sternenmensch sein? Wenn ja, wusste er es überhaupt? Er sah doch aus wie ein normaler Mensch. Sie wollte ihn fragen, wenn sie ihn wiedersah. Das würde erst am Montag sein, wenn der spirituelle Kreis tagt.

Monika erzählte, was sie bei Gertrud erlebte und dass ihr Neffe sie nach Hause gebracht hatte. Sie wollte ihn unbedingt wiedersehen. Heute Abend würde sie wieder bei Gertrud sein. Wolfgang wollte am nächsten Donnerstag mit der Arbeit in der Küche beginnen.

*

„Du hast so herrliche Rosen im Garten, Gertrud. Sie sind gerade aufgeblüht. Dann sind sie besonders schön. Ich bin schon etwas früher hergekommen, ist es dir recht?“ Monika traf Gertrud in ihrem kleinen Vorgarten. Sie hatte eine Gießkanne in der Hand und besprenkelte ihr Blumenbeet. „Ja, ist mir recht. Du kannst schon reingehen und Kaffee kochen, heute gibt es wieder Kuchen. Wir setzen uns dann hier an den Gartentisch. Ich bin gleich fertig mit dem Gießen.“

Monika ging in die Küche, in der sie sich schon bestens auskannte. Als der Kaffee fertig war, kam Gertrud und half Geschirr, Kuchenpaket, Kaffee, Milch und Zucker in den Garten zu tragen.

„Wie war es heute in der Fabrik, Monika?“

„Das ist ja immer dasselbe. Wenn ich meine Kollegin Frieda nicht hätte, wäre es ganz schlimm. Vielleicht hört sie bald auf, sie wohnt ja schon halb bei ihrem Rüdiger. Er hat sie schon seiner Mutter vorgestellt, die auf der Insel Poel wohnt. Was sie mir von diesem Mann erzählt, ist ja unglaublich. Er muss wirklich gottgesegnet sein. Montag gehe ich wieder zum Treffen.“

„Sind wir nicht alle gottgesegnet, Monika? Wir wollen es nur nicht wahrhaben.“

„Du hast vielleicht recht, Gertrud. Frieda sagt auch, dass wir zu viel mehr fähig sind, als wir uns vorstellen können. Rüdiger hätte gesagt, das Leben ist so einfach, wir machen es selber kompliziert.“

„Das wird wohl so sein. Unser Glaube ist nur zu klein. Uns wurde immer gesagt, dass wir kleine Sünder sind. Wer hat wohl Nutzen davon?“

„Lass uns trotzdem das Leben genießen, Gertrud. Die Teilchen sind ja köstlich. Der Bäcker scheint noch nach alten Rezepten zu backen. Streusselschnecken und Schweineohren habe ich schon ewig nicht mehr gegessen.“

„Meinst du wirklich, dass Frieda bald weggeht aus der Fischfabrik? Du kannst dich doch trotzdem mit ihr treffen. Hast du keine anderen Freundschaften, Monika?“

„Doch habe ich, oder hatte ich. Ich glaube, sie tun mir nicht mehr gut, seit ich mein Leben ändere.“

„Was würdest du denn tun wollen, wenn du dort aufhörst? Du sagtest, du möchtest Stoffe entwerfen. Dann musst du auch gut zeichnen können und Ideen haben.“

„In der Schule war ich immer gut in Bildende Kunst. Wird heute nicht alles mit Computerprogrammen entworfen? Ob ich das verstehe, weiß ich nicht.“

„Ich denke, dass Kreativität immer noch gefragt ist, auch beim Zeichnen mit Computer. Du kannst dir ja mal im Internet solche Programme suchen und prüfen. Ich würde dir aber trotzdem raten, erstmal auf Papier Entwürfe zu machen.“

„Ja, ein paar Buntstifte und Papier kosten ja nicht viel. Aber wer will meine Entwürfe? Da braucht man doch sicher Beziehungen. Ich werde mit Rüdiger mal darüber sprechen. Vielleicht weiß er auch dafür eine Lösung.“

„Haben dir die Teilchen geschmeckt, Monika? Ja, wir haben hier Glück mit unserem Bäcker. Hier ist auch kein Supermarkt in der Nähe, wo es ja auch Backwaren gibt. Lass uns den Tisch abräumen, dann zeige ich dir was.“

Sie gingen in die Küche und Monika räumte die Spülmaschine ein. Das hatte sie inzwischen schon gelernt, damit nicht die Öffnungen von Tassen und Schälchen nach oben zeigen und das Wasser drin stehen bleibt.

Danach öffnete Gertrud in der guten Stube eine Schublade und zog einen Karton hervor. „Hier sind Entwürfe meiner Tochter von Jugend an. Sie hat immer Schmuck gezeichnet, bevor sie den eigenen Schmuckbetrieb in Idar-Oberstein hatte. Sie fühlte sich zu Schmuck hingezogen. Sie hat ihre Zeichnungen mitgenommen und ist in kleine Juweliersgeschäfte gegangen, um Adressen von Fachbetrieben zu bekommen. Die Juweliere waren von ihren Entwürfen begeistert und gaben gerne die Adressen von Herstellern. Einige waren sogar bereit, ihre Entwürfe zu Schmuckstücken zu verarbeiten. Das war aber nicht genug. Sie ist in ganz Norddeutschland rumgereist, um sich bekannt zu machen. Sie bekam auch Empfehlungsschreiben von einigen Juwelieren, die sie ihren Bewerbungsschreiben beifügte. Ein Betrieb in Idar-Oberstein wollte sie sehen. Sie ist sofort dageblieben und hat nur ihre Sachen abgeholt. Nun gehört der Betrieb ihr. Sie hatte einen festen Glauben, dass Schmuck ihr Schicksal sei und Ausdauer, ihre Berufung zu verwirklichen.“

Monika sah sich die Entwürfe an und war begeistert. „Wenn ich Stoffmuster zeichne, kann ich doch nicht in Kleidungsgeschäfte oder zu Raumausstattungen gehen und sie zeigen. Heute kommt doch das meiste aus China oder von anderen Billigländern.“

„Das stimmt schon, Monika, wichtig ist erstmal, dass du es als deine Berufung siehst und beginnst, zu zeichnen. Alles weitere wird sich dann ergeben. So hat meine Tochter auch angefangen.“

Monika fühlte, wie Begeisterung sich in ihr breitmachte. Sie wollte gleich am Montag Buntstifte und Papier kaufen und anfangen zu zeichnen. Auch wenn es ihr finanziell kaum möglich war. Sie wusste ja nicht, dass Hilfe schon auf dem Weg war.

Es klingelte. „Geh mal aufmachen, Monika, ich räume das hier mal weg und komme gleich.“ Sie ging zur Tür und öffnete. Ihr Herz stolperte und schlug schneller. Es war Wolfgang.

„Ah, Monika, schön dich zu sehen. Ich glaube, ich habe meinen Zollstock am Donnerstag hier vergessen.“

„Dann komm mal rein, Wolfgang.“ Sie wollte auch „schön dich zu sehen“ sagen, aber es kam nicht über ihre Lippen. Sie war wie gelähmt. Diesmal hatte er nicht seinen Arbeitskittel an, sondern Jeans und ein weißes T-shirt mit blauen Streifen.

„Wolfgang, willst du deinen Zollstock abholen? Ich habe ihn gefunden. Dann komm mal rein.“ Gertrud war an der Eingangstür erschienen und begrüßte ihn mit diesen Worten.

„Ich habe Monika gerade die Entwürfe von Conni gezeigt. Sie möchte ja auch designern, aber Stoffmuster.“

Monika hatte ihre Sprache wiedergefunden: „Ja, ich glaube das ist meine Berufung, nur weiß ich noch nicht, was ich damit anfangen kann. Nur zeichnen und bunt machen, bringt ja kein Geld, im Gegenteil. Aber ich will wenigstens anfangen und mich vervollkommen.“

Wolfgang konnte seinen Blick gar nicht losreissen von Monika und sie merkte es wohl. Sie hoffte, dass er nicht nur wegen seines Zollstocks gekommen war. Davon hat ein Handwerker sicher ein Dutzend oder mehr.

Er hatte sich auch gefangen und antwortete: „Wenn man seine Berufung gefunden hat, geht alles wie von selbst. Bei mir war es ebenso. Ich wollte Wohnungen und Gebäude bunter machen und bin nun schon 14 Jahre lang selbständiger Malermeister. Gelernt habe ich in einem größeren Betrieb, aber ich wollte mein eigenes Geschäft haben. Das war nicht einfach, aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“

„Setz dich Wolfgang, wir können ja beratschlagen, wie wir Monika helfen können. Möchtest du was trinken? Wir haben schon Kaffee getrunken. In der Thermoskanne ist sicher noch welcher. Du kannst auch gerne was anderes haben, Saft, Brause oder Mineralwasser.“

„Ich habe auch schon Kaffee getrunken, Tante. Im Moment habe ich keinen Durst.“

Wolfgang ging mit Gertrud und Monika in die Stube. Er war ein stattlicher Mann von Ende 30, mit dichtem kurzgeschnittenen Haarschopf, die Augen waren blau und blickten freundlich auf Gertrud und Monika.

Gertrud ergriff wieder das Wort. „Hast du eine Idee, was man mit Monikas Talent und Berufung machen kann, Wolfgang?“

Er wollte Monika ja näher kennenlernen, sein Zollstock war ihm schnurzpiepe, deshalb war er nicht hergekommen, er sagte: „Ich würde gern mal Monikas Talent auf die Probe stellen. Ich habe ja alles, Farben, Pinsel und einen Haufen alte Tapetenrollen, die ich nicht mehr brauche. Da kann sie drauf zeichnen und malen, kostet ja keinen Pfennig. Dann können wir weiter sehen, wenn ich es gut finde.“

Selber dachte er, auch wenn ich es nicht gut finde, werden wir

auch weiter sehen.

„Alte Tapetenrollen, da kann ich ja 1:1 zeichnen. Das ist ja super. Aber wie kriege ich die nach hause? Ich hab ja da auch gar keinen Platz für das Material.“

Gertrud und Wolfgang blickten sich verschwörerisch an.
„Wolfgang ist sicher so nett und lässt dich in seiner Werkstatt üben. Willst du Monika da üben lassen, Wolfgang?“

„Das dachte ich auch, weil sie ja auch die Farben braucht. Die muss sie ja aus den großen Eimern nehmen und gegebenenfalls auch mischen. Das geht ja zuhause gar nicht. Wir können gleich mal rüberfahren zu mir, dann kannst du dir alles ansehen, Monika.“

„Das läuft ja wie geschmiert! Ich habe bald einen neuen Beruf.“
..und den richtigen Mann, dachte sie. „Ja, gerne Wolfgang. Macht es dir wirklich nichts aus, deine Werkstatt in Unordnung zu bringen?“

„Das wird sicher nicht passieren. Wir werden eine Ecke dafür einrichten, wo du dich austoben kannst. Du must aber alte Kleidung mitbringen oder einen Kittel anziehen. Meine werden ja zu groß sein.“

„Alte Sachen werde ich schon finden, die ich nicht mehr anziehe. Wo kauft man denn Arbeitskittel?“

„Dafür gibt es Spezialgeschäfte, oder übers Internet. Ich werde mich drum kümmern.“

„Du bist ein ganz netter, Wolfgang.“ Monika fuhr mit Wolfgang zu seinem Haus, wo sich auch die Werkstatt in einem Anbau befand.

„Hier wohnst du also, Wolfgang, das Haus ist ja riesig. Wohnst du alleine hier?“

„Na, ja, das wirkt nur durch die Werkstatt so groß, da ist ja auch das Lager dabei. Im Moment wohne ich alleine, meine

Frau hielt es wohl nicht mehr aus mit mir und dem Farbengeruch. Ist ja auch für die Frau nicht einfach, einen Mann zu haben, der kaum Zuhause ist. Nun ist sie wohl glücklicher in der Stadt. Mein Sohn ist 12, der wollte nicht Maler werden und ist mit der Mutter gegangen. Wenn er will, kann er ja zurückkommen. Ich zwingen keinen zu nichts."

„Hat sich deine Frau nicht für deine Arbeit interessiert?"

„Davon habe ich nichts gemerkt, so interessant ist sie ja auch nicht. Da muss eine Frau schon mitarbeiten wollen und auch sehen, was der Mann bei den Kunden macht. Dafür hatte sie kein Interesse."

„Das ist schade, aber man kann ja niemanden zwingen. Ich bin da in einem spirituellen Kreis, wo der Leiter versucht, die Menschen über ihre Möglichkeiten aufzuklären. Der Leiter, er heißt Rüdiger, ist der Meinung, dass viele Paare zusammenbleiben, wenn ihre gemeinsame Lernaufgabe beendet ist. Der Rest ist dann Zerwürfnis, Krankheit und Tod."

„Der Mann scheint sehr weise zu sein. Ich nehme es meiner Frau auch nicht übel, dass sie gegangen ist. Wenn man sich nicht mehr wohlfühlt, ist es ein Zeichen, etwas zu ändern. Ich interessiere mich auch für weise Menschen und lese solche Bücher, auch Gedichte. Von Hermann Hesse ist mir das in Erinnerung geblieben:

.... Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben."

„Das ist ja großartig und so wahr. Hast du das Buch? Das würde ich gerne lesen."

„Ja, ich suche es mal raus. Ich habe auch viele andere Bücher, die weise sind."

„Der spirituelle Kreis von Rüdiger würde dir sicher auch gefallen. Das ist immer montags abend. Vielleicht kannst du ja mal hingehen. Jeder ist willkommen.“

„Ja, reden wir später weiter. Ich zeige dir jetzt meine Werkstatt.“

Vom Flur ging es in den Anbau. Wolfgang öffnete die Tür und vor ihnen tat sich ein großer Raum auf, fast eine Halle. Da stand auch ein PKW und für den Lieferwagen, mit dem sie jetzt herkamen, war auch Platz.

„Hier siehst du alles, was ich täglich brauche, Werkzeuge, Material, Leitern, Böcke und sonstige Kleinigkeiten.“ Er öffnete eine weitere Tür. „Hier ist das ausrangierte Zeug, was ich vielleicht nochmal gebrauchen könnte. Hier rechts sind die Kartons mit den Tapetenrollen. Sowas ist heute ja nicht mehr gefragt, aber wegwerfen wollte ich sie ja auch nicht. Ich wusste ja, dass du kommst,“ sagte er mit einem Augenzwinkern.

„Das muss auch Höheres Wissen gewesen sein, Wolfgang. Gott wusste das ganz bestimmt.“ Sie sah ihn lächelnd an.

„Meinst du, Gott kümmert sich darum, ob ich alte Tapeten behalten soll oder nicht?“

„Ich weiß auch noch nicht viel über solche Dinge, aber Rüdiger hat gesagt, dass Gott uns Gedanken eingibt. Dann muss der Gedanke von Gott gekommen sein, dass du die Tapeten aufbewahren sollst.“

„So könnte es gewesen sein. Mit Religion habe ich ja nichts am Hut, aber ich glaube an eine höhere Intelligenz.“ Wolfgang ging in eine Ecke, wo ein Fenster war. „Hier kann ich dir einen Platz freiräumen. Ich werde morgen ein Gestell zimmern, wo die Tapetenrolle wie auf einer Staffelei liegen kann.“

„Das wäre toll. Bist du auch Zimmermann?“

„Das nicht, aber ein Handwerker kann einiges mehr, als einen

Pinsel halten oder einen Nagel in die Wand schlagen ohne den Daumen zu treffen.“

„Das will ich gerne glauben. Wann kann ich denn anfangen? Mir juckt es schon in den Fingern.“

„Ich habe ja viele Termine. Wenigstens möchte ich die ersten ein, zwei Tage hier sein, wenn du beginnst. Morgen habe ich keinen Termin. Kannst du morgen kommen?“

„Eigentlich arbeite ich sonntags immer, da gibt es mehr Geld. Ich kann mir aber frei nehmen.“

„Wenn das geht, dann komm morgen früh. Ist neun Uhr recht?“

„Ja natürlich, wie ist denn deine Adresse? Fährt hier ein Bus?“

„Ach, das habe ich ja ganz vergessen, du bist ja nicht motorisiert. Ich werde dich abholen, ich weiß ja, wo du wohnst. Wie spät ist es jetzt? Aha schon 7 Uhr. Möchtest du noch zu Tante Gertrud zurück? Ich glaube, das lohnt sich nicht mehr. Wir können noch deine Arbeitsgeräte hier bereitlegen und ein paar Büchsen zum Farbmischen hinstellen. Dann brauchst du noch Verdünner und ein paar Stäbe zum Mischen. Für so kleine Mengen ist die Rührmaschine nicht geeignet. Lappen sind dort drüben in der Kiste.“ Wolfgang wieselte hin und her und nach ein paar Minuten war alles bereit zum Gebrauch.

„Die großen Eimer stelle ich nicht hier hin. Hol dir mit den kleinen Büchsen die Farben die du brauchst. Morgen bekommst du dein Gestell und die Tapetenrollen.“

„Ich bin sprachlos, Wolfgang, wie du das alles so schnell organisierst. Ich freue mich auf morgen.“

„Ja, wer Geld verdienen will, muss schnell und korrekt organisieren können. Hast du nach dem Kaffeetrinken schon was gegessen? Ich habe jedenfalls Hunger. Hier in der Nähe ist eine Pizzeria. Ich lade dich ein und bringe dich dann nach hause.“

„Warum machst du dir so viel Mühe mit mir? Ich weiß ja noch gar nicht, ob ich dir auch nützlich sein kann. Aber ich nehme das Angebot gerne an.“

„Das freut mich. Soviel weiß ich auch, dass man alles zurückbekommt, was man gibt. Wer nicht gibt, kann auch nicht bekommen.“

„Ja, das stimmt.“

„Wollen wir jetzt losfahren?“

*

In Neubrandenburg ging der Freitag langsam zuende. Es war schon etwas windig geworden und leichte Schäfchenwolken zogen über den Himmel. Die Mädchen hatten den ganzen Tag geruht; auch das Segelboot ruhte ebenfalls, denn der Wind war immer noch zu schwach. Sie hatten mit ihren Männern lange telefoniert und auch miteinander am Telefon gequatscht.

Auch am Plauer See wurde der Tag ruhig verbracht. Werner telefonierte lange mit Hanna und Jürgen mit Regina. Sie hatten den Generator ein paar Stunden laufen lassen, um ihr Bier zu kühlen. Das war aber eine teure Angelegenheit.

„Wir müssen uns was einfallen lassen, um Lebensmittel zu kühlen. Wenn die Mädchen kommen, können wir nicht jeden Tag den Generator laufen lassen, den Lärm hält ja keiner aus und es ist auch zu teuer. Werner, was schlägst du vor?“

„Nach Plau ist ja nicht weit. Da können wir essen gehen und auch kalte Getränke mitbringen.“

„Ich habe schon bessere Ratschläge von dir gehört. Ich denke

nicht, dass die Mädchen das wollen. Meine Frau soll auch mein Geld zusammenhalten und nicht dafür sorgen, dass es schneller alle wird.“

„Dann mach doch einen besseren Vorschlag, Jürgen.“

„Lass uns morgen zum Baumarkt fahren. Wir können heute schon anfangen, den Keller auszuschachten.“

„Wie stellst du dir das denn vor? Der muss doch auch gekühlt werden.“

„Deshalb fahren wir ja zum Baumarkt. Früher hatten die Leute alle Erdkeller. Wir brauchen Styropor, Sperrholz, eine Plastikwanne. Hammer und Säge hast du ja sicher. Wenn der Keller ein Meter tief ist, brauchen wir den Generator nur einmal die Woche anwerfen zum Eismachen.“

„Ein Meter tief? So lang ist doch kein Arm, um die Lebensmittel da rauszunehmen.“

„Darüber können wir ja reden. Wenn da zwei Lagen Styropor als Boden reinkommen sind es nur noch 80 cm. Aber vielleicht hast du recht, dass ein Meter zu tief ist. Schachten wir 80 cm aus. Lass uns gleich anfangen, Hinter dem Haus ist doch genug Platz.“

„Bist du sicher, dass das klappt? Wie groß soll der Keller sein?“

„Ich schätze 50 x 60cm ist groß genug.“

„Und wofür soll die Plastikwanne sein und das Sperrholz?“

„Mit dem Sperrholz stützen wir die Seitenwände ab und in der Plastikwanne sind die Lebensmittel.“

„Das Sperrholz ist doch im Herbst verfault und statt der Plastikwanne stellen wir eine Kühltasche rein. Ist doch viel einfacher. Die Seitenwände können auch aus Styropor sein, ist doch viel sauberer.“

„Ja, ich wollte dich ja nur herausfordern. Das ist echte Teamarbeit. Wir brauchen aber zwei Kühltaschen, eine reicht nicht. Also los, an die Arbeit. Zuerst brauchen wir nur Zollstock und Spaten. Ich fang sogar an.“

Jürgen nahm den Spaten und sie gingen hinter das Haus. „Es ist dein Haus, wo soll ich graben, Werner?“

„Die Sonne muss ja nicht draufscheinen. Fang mal gleich unter der Dachtraufe an. Dann ist der Keller auch vor Regen sicher.“

So geschah es. Als Jürgen eine halbe Stunde gegraben hatte, war er schon 20 cm tief, aber noch nicht maßgenau.

„Lös mich mal ab, Werner, es ist dein Grundstück. Ist das Bier schon kalt im Kühlschrank? Soviel Bier haben wir gar nicht, wie ich Schweiß verloren habe.“

Jürgen gab Werner den Spaten und ging ins Haus. Sein Handy klingelte. Es war Regina. „Schön, dass du anrufst, Regina, ich bin gerade ins Haus rein. Ich muss erstmal was trinken. Ich bin völlig nassgeschwitzt.“

„Was hast du denn gemacht?“

„Wir bauen einen Keller. Jetzt ist Werner dran mit Graben. Wir können doch den Generator nicht jeden Tag laufen lassen. Das ist doch keine Erholung, dieser Lärm.“

„Das ist eine gute Idee, Jürgen, war es deine?“

„Manchmal habe ich auch gute Ideen, Regina, Werner muss dann nur noch dran rummäkeln. Aber wir werden uns schon einigen. Und was macht ihr ohne uns, Regina?“

„Ich hab Hanna heute noch gar nicht gesehen. Wir ruhen uns nur aus. Wir quatschen aber am Telefon – über euch, ha ha ha.“

„Ja, ich hab's gehört und bin ganz rot geworden, Regina.“

„Wie, willst du mich veräppeln? Hörst du auch das Gras wachsen?“

„Na ja , war nur ein Spaß, aber ich glaube, dass ich rot geworden wäre, wenn ich gehört hätte, wie ihr über uns redet.“

„Jürgen, in deinem Alter wird ein Mann doch nicht mehr rot, selbst wenn die Freundin ihm etwas Unanständiges ins Ohr flüstert.“

„Ich wünsche, dass du das mit mir ausprobierst, Regina!“

„O je, jetzt werde ich rot. Aber wir können es gerne ausprobieren.“

„Ich ruf dich später wieder an. Werner ruft. Tschüss“
„Tschüss, bis später.“

Jürgen ging hinters Haus: „Werner, wo brennt's denn?“

„Bring mal die Axt, hier ist eine dicke Wurzel, die muss weg.“

Jürgen brachte die Axt und mit viel Mühe gelang es Werner, die Wurzel zu entfernen.

„Du hast rechtzeitig aufgehört, Jürgen und mir die Drecksarbeit überlassen.“

„Wer weiß, vielleicht muss ich ja noch ein slawisches Dorf ausgraben.“ „Witzbold, soll ich jetzt lachen?“

Sie wechselten sich ab und am frühen Abend war die Grube tief genug. „Decken wir sie ab für die Nacht oder wollen wir ein Wildschwein fangen? Da sind noch Kartoffeln und Äpfel von gestern, das mögen die doch, Werner.“

„Da passt höchstens ein Frischling rein, dann können wir das Haus aber nicht mehr verlassen, Jürgen.“

„Wieso das denn?“

„Hast du schon mal eine Wildsau erlebt, die ihre Ferkel verteidigt? Na, viel Spaß!“

„Hm, womit decken wir die Grube ab, das muss ja stabil sein, sonst ist es ne Fallgrube?“

„Schade, dass wir unsere Surfbretter nicht hierhaben, wir müssen eine Zimmertür ausbauen und drauflegen, Es regnet ja wohl nicht in der Nacht.“

„Gute Idee, Werner. Legen wir was drunter, damit sie nicht mit der Erde in Berührung kommt, die Paddeln und Ruder reichen dafür.“

Als die Grube abgedeckt war, sagte Werner: „Lass uns essen gehen in Plau, das Bier ist auch alle. Vielleicht hat der Baumarkt noch geöffnet, dann kaufen wir gleich das Material.“

Sie machten sich auf den Weg und fuhren zuerst zum Baumarkt, der noch nicht geschlossen hatte. Das Material wurde auf den Dachgepäckträger geladen und dann der Getränkemarkt aufgesucht.

„Kaufen wir gleich für nächste Woche ein, Werner?“

„Wir müssen doch am Montag nach Rostock, dann können wir da einkaufen und die Mädchen können uns auch dabei helfen. Lass uns endlich essen, ich habe ein' Kohldampf wie ein Bär nach dem Winterschlaf.“

Es gab Klopse mit Kartoffelbrei als Tagesgericht. „Wir heben den Umsatz von Pfanni, Werner. Der Kartoffelbrei ist doch aus der Tüte.“

„Weißt du wie arbeitsaufwendig es ist, Kartoffelbrei aus Kartoffeln zu kochen? Die Arbeit macht sich doch kein Gastwirt mehr. Vielleicht kriegen das unsere Mädels nächste Woche besser hin.“

„Ja, vielleicht, wenn nicht, sagst du ihnen, wie es gemacht wird, Werner.“

Sie fuhren zurück zum Sommerhaus. „Was fangen wir mit dem Abend an, Werner? Du willst sicher angeln.“

„Ach, wer sagt das denn?“

„Na, du brennst doch darauf, auch endlich einen Hecht zu fangen.“ Die beiden liebten es, sich ständig zu frotzeln.

„Ich brenne darauf, mich mit einem Bier auf die Terrasse zu setzen und die Sternschnuppen zu beobachten.“

„Willst du denn den morgigen Tag verschlafen?“

„Wie kommst du denn darauf, Jürgen?“

„Weil du die ganze Nacht da sitzen musst und hast immer noch keine gesehen.“

„Bist du jetzt fertig? Setzen wir uns draußen hin, trinken ein Bier und rufen unsere Mädels nochmal an. Ich möchte endlich mit vernünftigen Menschen sprechen.“

„Das ist ein Wort, Werner! Den Gedanken hatte ich auch gerade.“

*

Der Sonabend war freundlich und der Wind säuselte leise in den Blättern der Bäume. Nach dem Frühstück, das aus Brötchen, Käse und Marmelade bestand, ihren Einkäufen von gestern abend, und einem starken Kaffee, brachten sie die Tür zurück ins Haus und setzten sie ein. Danach luden sie das

Material vom Dachgepäckträger ab. Sie zersägten das Styropor maßgenau und passten es in die Grube ein. Der Boden bestand aus zwei Lagen und der Deckel und die Wände aus einer Lage Styropor. Oben drüber legten sie eine dicke Platte aus Hartschaum. Nach zwei Stunden war ihr Erdkeller fertig. Werner packte die Lebensmittel, die sich im Kühlschrank befanden, in eine Kühlbox und stellte sie in den Keller. Darauf kam noch eine Schüssel mit Eis aus dem Tiefkühlfach.

„Perfekt,“ sagte Werner, „da passt noch eine Kühlbox rein, die kaufen wir am Montag in Rostock.“

„Was machen wir heute, Werner? Wir könnten das Segelboot auftakeln und einen Segeltörn machen.“

„Das dachte ich auch. Ich fahre gleich mal los, die Segel holen.“ Werner setzte sich ins Auto und fuhr zu einem Nachbarn, der die Segel aufbewahrte. Es war zu riskant, sie am Boot oder am Haus zu lassen. Ins Haus passten sie nicht. Der Nachbar wohnte immer hier und hatte auch einen Schuppen, in dem die Segel hineinpassten. Nach 15 Minuten kam Werner zurück und nach weiteren 15 Minuten war das Boot segelklar.

Sie segelten fast ganz hinauf bis zum Ende des Sees. Es waren noch andere Segel- und Ruderboote auf dem See und sie mussten vorsichtig manövrieren. Auf der Rückfahrt machten sie in Plau Station. Der Mittag war schon vorbei und Hunger machte sich bemerkbar.

„Wollten wir nicht heute kochen, Werner,“ sagte Jürgen.
„Dazu ist es wohl zu spät. Also Pizza oder Currywurst mit Pommes?“

„Wir können auf dem Boot essen, ich bin für Currywurst mit Fritten, Jürgen.“ Sie ließen sich ihre Portionen einpacken und gingen zurück zum Boot. Unterwegs kauften sie zwei Flaschen kaltes Bier in einer Kneipe.

Kapitel 3

„Aufstehen Regina, ahoi, Segel setzen und los. Der Wind ist da.“ Der Vater klopfte an die Tür von Reginas Zimmer.

„Ohne Frühstück lass ich euch nicht gehen. Der Kaffee ist fertig und frische Brötchen habe ich auch geholt,“ die Mutter kam aus der Küche und brachte die Eierschalen zum Mülleimer. „Die Eier habe ich schon gepellt. Ihr stellt euch dabei an, als braucht ihr eine Beschreibung.“

„Mutter, wenn wir dich nicht hätten, müssten wir verhungern.“

Regina erschien, nuschelte Guten Morgen und ging ins Bad. „Wie spät ist es denn?“ rief sie durch die geschlossene Tür.

„Es ist schon halb 9, Vater war schon am Strand und hat nach dem Boot gesehen.“

„Ja, alles klar, Segel hieven und los geht's,“ bestätigte der Vater.

Es klingelte an der Tür. Die Mutter öffnete. „Hanna, du bist's. Hast du schon gefrühstückt? Regina ist gerade erst aufgestanden und wir frühstücken gleich.“

„Ich bin fertig und freue mich auf's Segeln. Wir segeln doch heute, Onkel Dieter?“

„Das ist doch schon lange gebongt. Wir haben nur auf den Wind gewartet. Setz dich doch, Hanna!“

Regina erschien frisch geduscht aus dem Bad und huschte in ihr Zimmer, um sich anzuziehen. „Hanna, ich bin gleich fertig,“ rief sie.

Nach dem Frühstück sagte die Mutter: „Vater, hast du die Schwimmwesten im Auto? Pass auf die Mädels auf. Seid zu Mittag wieder hier.“

„Ja doch, alles in Ordnung. Bis später. Kommt, Mädels, wir stechen in See, ahoi!“

„Papa, wie lange segelst du denn schon? Ich wusste ja gar nichts davon,“ fragte Regina, als sie zum See fuhren.

„Ich hatte schon ein Segelboot, bevor ich deine Mutter kennenlernte. Dieses Boot habe ich für den Kahn eingetauscht und noch ein paar Scheine draufgelegt. Es ist ja nicht neu. Seit April habe ich es.“

Sie fuhren zum kleinen Hafen für Segelboote. „Ich paddel mal nach vorne zur Stegspitze. Ihr könnt dort einsteigen, das ist praktischer.“ Die Mädchen gingen zum Stegende, wo der Vater das Boot anhielt. Hier stiegen sie ein und der Vater setzte die Segel.

„Regina, bedien du die Fock. Wir segeln erstmal in die Mitte vom See, da haben wir viel Platz zum Manövrieren.“ Der Wind blähte die Segel und los ging's.

„Wir können nicht alle drei auf der Bordwand sitzen, es ist nicht genug Wind. Hanna, mach du zuerst das Kielschwein. Wenn ich nach Backbord drehe, müsst ihr unter dem Segel durchschlüpfen. Passt auf, dass ihr den Baum nicht an den Kopf bekommt. Ich sage gleich Achtung!“ Dann war es auch schon soweit. Alle drei schlüpfen nach Backbord. „Zieh das Segel zu dir, Regina, ja so ist gut.“

Jetzt hatten sie guten Wind und das Boot schoss regelrecht davon. „Setzt euch beide auf die Bordwand. Hanna, nimm du jetzt das Großsegel unter deine Kontrolle. Wenn das Boot zu sehr in Schräglage kommt, einfach das Segel fieren, ist alles Gefühlssache.“

„Was heißt fieren?“ fragte Hanna.

„Das Segel vom Wind nehmen, also etwas loslassen, damit wird die Angriffsfläche für den Wind kleiner. Ich pass schon auf und

steuere auch entsprechend. Bei dem schwachen Wind kann nichts passieren. Wenn wir bis mittag hier kreuzen, könnt ihr segeln.“

Nachdem etwa eine Stunde gesegelt wurde und die Mädchen schon das richtige Gefühl für Wind und Segel bekommen hatten, sagte der Vater: „Ich mache jetzt das Kielschwein und ihr beide segelt allein. Hanna, nimm du zuerst das Ruder und das Großsegel in deine Gewalt. Ihr wechselt euch dann ab, wenn es gut geklappt hat.“

Der Vater gab Kommandos, damit sie auch die Manöver wie im Schlaf lernten. Nach etwa 20 Minuten sollten Regina und Hanna die Plätze tauschen. Nun war Regina „Kommandant“. Auch sie hatte das Boot gut unter Kontrolle und die Manöver gelangen.

„Es ist Zeit, an Land zu gehen, sonst wird das Essen kalt,“ sagte der Vater. „Regina, traust du dir zu, es zum Steg zurückzubringen?“

„Papa, sag mir was ich tun soll, ich weiß nicht, ob das schon gelingt.“

„Keine Angst, ich bin ja hier und passe auf. Etwa 100 m vor dem Steg, müsst ihr die Segel reffen, die restliche Strecke wird gepaddelt. Ich steuere. Wenn wir am Steg sind, könnt ihr euch mit den Händen abstützen und weiterziehen bis zu unserem Platz. Den Rest mache ich dann.“ Alles klappte gut. Der Vater zeigte den Mädels, wie sie die Segel verteuen mussten. Dann fuhren sie nach hause.

„Heute nachmittag machen wir das nochmal und morgen lass ich euch auch alleine segeln.“

„Hanna, ist das toll, ich glaub's noch gar nicht, wie wir die Männer erschrecken werden, wenn sie morgens aufstehen und wir und das Boot sind weg.“

*

Wolfgang und Monika saßen in der Pizzeria und aßen zu Abend. „Ich muss in der Fischfabrik anrufen, dass ich morgen nicht kommen kann. Wenn ich das nicht tue, gibt es Ärger. Am besten, ich mache es gleich, bevor wir losfahren.“

„Ja, tu das. Ich hoffe, du kannst da bald aufhören.“

„Das hoffe ich auch, ich muss nur sehen, dass ich meine Stoffmusterentwürfe zu Geld mache. Das wird ja nicht einfach sein.“

„Fang erstmal an, dann sehen wir weiter, Monika.“ Dachte Wolfgang etwa auch, dass es an den Stoffmustern liegt, wie lange Monika noch in der Fischfabrik arbeiten würde? Er war in diese Frau verliebt, das wurde ihm immer mehr bewusst, je länger er mit ihr zusammen war. In seinem Kopf machten sich Pläne breit, die Gestalt annehmen wollten. Würde Monika bereit sein? Geduld, morgen sehen wir weiter.

Sie verließen die Pizzeria, nachdem Wolfgang bezahlt hatte und Monika rief bei ihrer Firma an, dass sie morgen nicht kommen könne, es wäre etwas Wichtiges dazwischen gekommen.

„Kannst du auch Autofahren, Monika?“

„Ja, das kann ich, zuletzt bin ich vor ein paar Monaten gefahren. Das Auto habe ich aber nicht mehr. Es war nur geliehen. Warum fragst du?“

„War nicht wichtig, nur so eine Frage.“ Sie waren in Wolfgangs Lieferwagen eingestiegen und Wolfgang brachte sie bis vor ihre Tür.

„Morgen sehen wir uns wieder, ich hole dich um neun Uhr hier ab. Ich freue mich,“ fügte er hinzu. Ganz ohne seine Gefühle zu verraten, wollte er sie auch nicht aussteigen lassen. Mehr von seiner Liebessehnsucht preiszugeben, schien ihm nicht

angebracht und verfrüht.

„Ich freue mich auch. Ich danke dir, Wolfgang, vielleicht eröffnet sich mir eine Chance. Ich bin etwas aufgeregt. Bis morgen!“

„Bis morgen, Monika!“

Als er zurückkam, ging Wolfgang ins Lager und suchte ein paar Leisten und eine Sperrholzplatte zusammen. Er sägte, nagelte und schraubte. Es dauerte keine Stunde, als das Gestell für die Tapetenrollen fertig war. Es war sogar verstellbar. Eine Staffelei für Tapetenrollen. Er probierte aus, ob es praktisch war. Es funktionierte. Er stellte noch zwei Böcke daneben und legte eine Sperrholzplatte drauf für das Material. Später würde er noch eine Lampe versetzen, damit Monikas Arbeitsplatz auch beleuchtet sein würde. Wer weiß, vielleicht blieb sie ja auch mal länger.

Es war Zeit, ins Bett zu gehen. Er sah sich im Schlafzimmer um. Hier musste dringend aufgeräumt werden. Fast ein Jahr war er nun alleine. Konnte er eine neue Liebe hier einquartieren? Würde es Monika sein? Er hoffte es. Heute war es zu spät, hier etwas zu verändern. Er wollte sich morgen darum kümmern und ging ins Bett.

Früh um sieben ging er in die Küche, schlug zwei Eier in die Pfanne, schnitt zwei dicke Scheiben Brot ab und setzte sich zum Frühstück an den Küchentisch. Der Kaffee war auch durchgelaufen und er ließ es sich schmecken. Er wurde etwas nervös. Monika würde den ganzen Tag hier sein. Er musste sie ja auch verpflegen. Außer Konserven hatte er nichts vorrätig. Sie mussten auf den Weg hierher anhalten und einkaufen.

Es war halb 8. Er ging zurück ins Schlafzimmer, nahm den Staubsauger und fing an, den Fußboden zu saugen und Spinnweben von den Ecken an den Wänden zu entfernen. Dann zog er den Bettbezug ab. Die zweite Bettwäsche hatte er im Schrank verwahrt, als er allein gelassen wurde. Er holte sie hervor und bezog beide Betten neu. Die Sachen, die herumlagen, stellte oder legte er an ihre Plätze, wo sie hingehörten. Nun sah es schon gemütlicher aus. Es wurde auch

Zeit, loszufahren.

Es war 9 Uhr, als er vor Monikas Wohnung hielt. Er klingelte, ging aber nicht ins Haus, als geöffnet wurde. Hier gab es eine Gegensprechanlage. Monika sagte, „Ich bin sofort fertig. Du kannst aber raufkommen, wenn du willst.“

„Ich warte lieber hier, Monika,“ antwortete er.

Sie kam in einem hellblauen Sommerkleid mit einer Plastiktüte in der Hand. „Hier sind alte Sachen drin, die kann ich bunt färben, mal sehen wie sie hinterher aussehen.“ Sie stiegen ins Auto.

„Wir müssen noch einkaufen, Monika, ich habe nichts im Haus.“
„Wo willst du denn am Sonntag einkaufen? Das wird schon gehen.“

„Ach, daran habe ich gar nicht gedacht. Wir leben ja im Land der Verbote. Ein paar Konserven habe ich ja. Vielleicht findest du was Essbares.“

Als sie am Haus ankamen, öffnete Wolfgang das Tor zur Halle und fuhr den Lieferwagen hinein. Sie stiegen aus und Wolfgang führte sie zur Ecke, wo das Gestell für die Tapeten stand. Eine Rolle war schon fertig aufgespannt.

„Deine Werkstatt, Monika, fast hätte ich gesagt Arbeitsplatz. Ein Künstler arbeitet ja nicht, er kreiert. Ich bin schon gespannt auf deine Kreationen. An welche Stoffe hast du denn gedacht? Kleidung, Bettwäsche, Tischdecken, Gardinen oder noch was anderes?“

„Ich dachte, ich entwerfe erstmal Muster für Gardinen. Da passt eigentlich alles. Ich lass mich inspirieren. Vorgestern habe ich klassische Musik gehört und gedacht, dass die großen Komponisten auch von Gott inspiriert sein mussten, um solche Werke zu schaffen, die die Seele berühren. Ich hoffe, Gott inspiriert mich auch. Danke Wolfgang. Wann hast du denn dieses Wunderwerk gezimmert?“

„Das habe ich noch gestern abend gemacht. Ich muss noch eine Lampe hier anbringen, falls es mal zu trübe ist. Du kannst dich dort im Abstellraum umziehen, oder auf dem Klo. Ein Bad ist in der Halle nicht. Waschen kannst du dich im Haus. Hol dir die Farben mit den kleinen Büchsen. Die Eimer stehen dort drüben. Die Deckel zeigen die Farben an. Ich will dich nicht stören. Sag Bescheid, wenn du etwas brauchst. Ich gehe und mach ein bisschen Papierkram im Büro. Das ist meine Sonntagsarbeit.“

Monika war allein, ging in den Abstellraum und zog ihre alten Sachen an. Dann prüfte sie die Pinsel. Die waren alle zu groß. Damit kann man Wände anstreichen, aber keine Blumen auf Papier malen. Was tun? Sie ging zum Werkzeugschrank und schaute, was es da alles gab. Sie fand Bleistifte und auch einige Buntstifte. Zum Vorzeichnen ging es für heute. Morgen wollte sie Zeichenpinsel besorgen. Um 11 Uhr kam Wolfgang und fragte: „darf ich mal sehen, was du geschafft hast?“

„Ich muss andere Pinsel besorgen, die sind ja zum Anstreichen. Ich habe ein paar Bleistifte gefunden und Buntstifte. Das muss für heute gehen.“

„Mein Gott, daran habe ich ja gar nicht gedacht. Ich werde die morgen besorgen und du kommst mit. Vielleicht brauchst du noch was anderes. Ah, das sieht gut aus. Ein Baum und ein Mensch, der darunter sitzt und ein Buch liest. Auf dem unteren Ast sitzt ein Vogel und liest mit, so sieht es jedenfalls aus. Eine wunderschöne Idee. Hast du einen Namen für das Bild?“

„Nein, ich wollte Buch und Buche irgendwie zusammenbringen, aber ein guter Name ist mir noch nicht eingefallen. 'Buchfink liest im Buche unter der Buche' ist zu einfältig. Vielleicht fällt mir noch was ein.“

„Einfältig aber lustig. Ich wollte dich bitten, in die Küche zu kommen und meine spärlichen Vorräte zu inspizieren. Hast du überhaupt Lust, was zu Mittag zum Essen vorzubereiten? Ich bin ja unter der Woche nicht hier und du musst ja essen.“

Komm, ich zeig dir die Küche.“

Monika ging mit in die Küche und Wolfgang ließ sie Kühlschrank und Schränke öffnen. Im Kühlschrank waren nur Eier und verschrumpelte Apfelsinen im Gemüsefach. Im Flaschenregal standen zwei Flaschen Bier und eine halbe Flasche Mineralwasser. Brot war noch etwas in der Brotbox. Im Küchenschrank war etwas Mehl, Zucker, Salz und einige Gewürze. Es sah trostlos aus. „Es sieht aus, als ob hier eine Frau fehlt, Wolfgang. Verhungern werden wir aber nicht. Brot und Eier sind doch eine gute Mahlzeit. Mit Kochen wird das heute aber nichts.“

„Das ist mir furchtbar peinlich. Ich könnte den Pizzadienst anrufen, aber Pizza hatten wir erst gestern. Hast du schon Hunger?“

„Nein, ich möchte noch weiter zeichnen, ich hab noch eine Idee.“

„Gut, komm wenn du Hunger hast. Ich werde mal mit den Heinzelmännchen sprechen, ob denen was einfällt.“

Als Monika gegangen war, rief Wolfgang seine Tante Gertrud an. „Tante Gertrud, ich habe ein Problem. Monika ist hier und beginnt mit den Zeichnungen für die Stoffmuster. Ich konnte ja gestern nichts mehr einkaufen und heute geht es auch nicht. Hast du Essen gekocht?“

„Gekocht habe ich nichts. Was die Haushaltshilfe gekocht hat, ist nicht genug. Die kommt ja morgen wieder und kocht neues Essen. Aber ich kann für euch kochen. Ich habe genug Vorräte. Kommt um 1 rüber, dann ist alles fertig. Vorher schaff ich es nicht.“

„Du bist ein Engel, Tante. Du hast schon soviel geholfen.... Du weißt schon... Monika ist wirklich eine wunderbare Frau.“

*

Als Frieda am Sonntag morgen an ihren Arbeitsplatz in der Fischfabrik kam, war der Platz von Monika noch leer. Herr Gerlach, der Chef, kam mit einem jungen Mädchen und sagte: „Guten Morgen Frieda, Monika kommt heute nicht. Ich bringe Sabine, sie hat dich neulich vertreten. Sie weiß also schon, wie es geht. Frohes Schaffen!“

Der Gerlach war eigentlich ganz nett, aber die Arbeit entsetzlich. Rüdiger hatte schon angedeutet, dass sie bald hier aufhören könnte. „Guten morgen, Sabine. Wo warst du denn bisher?“

„Ich war in der Saucenküche. Da gefällt es mir aber gar nicht. Ich hoffe, dass ich hierher versetzt werde. Wie lange bleibt denn Monika abwesend? Was hat sie denn?“

„Ich glaube fast, sie kommt gar nicht mehr. Sie hat es wohl geschafft. Sie hat einen Job, den sie bisher nur nebenbei gemacht hat, eine alte Dame betreut. Daraus hat sich jetzt noch was anderes ergeben. Sie hat mich gestern abend angerufen.“

„Glück muss man haben. Ich könnte mir auch was anderes vorstellen, als Heringe einen Kopf kürzer zu machen. Monika hat gesagt, du bist Lebensberaterin. Kannst du mich nicht beraten?“

„Noch bin ich es nicht. Ich weiß ja gar nichts von dir, also kann ich dir auch keinen Rat geben. Ich kann dir nur empfehlen, morgen abend zum spirituellen Kreis zu gehen. Der Rüdiger hilft Menschen, den richtigen Weg im Leben zu gehen. Er hat Monika und mir auch geholfen. Ich höre hier auch bald auf.“

„Ist das wahr? Dann gehe ich morgen auch hin. Vielleicht kommt mein Freund mit, wir wollen uns zu Weihnachten verloben.“

„Das würde ich auch raten, dass ihr beide hingeht. Ich bin ja auch da und helfe schon.“ Frieda sagte wo es ist und gab ihr einen Flyer, von denen sie immer ein paar dabei hatte. „Lies ihn und zeige ihn auch deinem Freund. Wie alt bist du denn, Sabine, und wie alt ist dein Freund?“

„Ich bin 19 und mein Freund ist 24.“

„Lasst euch Zeit mit eurer Verlobung.“

„Das hat Monika auch gesagt, aber wir sind uns ganz sicher.“

*

Wolfgang kam um halb eins zu Monika in ihre Werkstatt und sagte: „Die Heinzelmannchen haben uns zum Mittagessen eingeladen. Wenn du dich umziehen willst, zieh dich um. Ist aber nicht nötig.“

„Da bin ich aber gespannt. Die Heinzelmannchen wollte ich schon immer mal kennenlernen.“

„Dann komm mit, so wie du bist.“ Wolfgang fuhr den PKW aus der Halle und verschloss das Tor. Dann öffnete er Monika die Beifahrertür und sie stieg ein.

„Da bin ich ja gespannt, wo ich mit meinen alten Klamotten hinfahren soll. Mir schwant da etwas.“

„Dir schwant es richtig Monika. Tante Gertrud hat uns zum Essen eingeladen.“

„Das freut mich riesig, Wolfgang. Ich glaube aber, du hast uns bei ihr eingeladen?!“

„Ja, sie ist so eine gute und hilfsbereite Tante.“

„Wie ihr Neffe!“ „Und wie du, Monika.“

„Alles Gute kommt von Oben. Wir müssen es nur auffangen, Wolfgang. Bisher habe ich immer daneben gegriffen.“

„Ich hoffe, das passiert dir nicht mehr.“ Wolfgang nahm ihre Hand und drückte sie. Sie drückte auch und schaute ihn an. Er bemerkte es, konnte aber nur kurz zu ihr blicken, weil er fahren musste.

Gertrud begrüßte sie herzlich. „Gestern bist du so schnell verschwunden, Monika, dafür kommst du heute außer der Reihe. Wie schön, dich zu sehen. Wolfgang, ich freu mich auch über dich. Das Essen ist gleich fertig. Ich kann ja nur Pellkartoffeln kochen. Mit meinen schlechten Augen kann ich die nicht mehr schälen. Da gucken dann mehr Augen aus den Kartoffeln raus als rein. Sauce habe ich auch nicht gemacht. Ihr könnt aber Butter essen, soviel ihr wollt. Pellkartoffeln mit Butter ist schon ein Essen für sich. Ich habe aber noch Blumenkohl gekocht und Gurkensalat gemacht. Ich hoffe, es schmeckt euch.“

„Tante Gertrud, du bist wirklich ein Engel. Das kann ich ja gar nicht mehr gutmachen.“

„Das hast du ja schon gutgemacht, indem du Monika geholfen hast, ihren großen Traum zu verwirklichen.“

„Ihr seid beide Engel. Wolfgang, Gertrud. Wie habe ich das nur verdient?“ fragte Monika.

„Setz dich Wolfgang! Monika, du hilfst mir aufzutragen?“

„Gern, Gertrud, setz du dich auch. Ich kenne mich ja schon in deiner Küche aus.“

Gertrud fragte, ob Monika schon angefangen hatte, etwas zu zeichnen. „Wir wollen morgen Pinsel besorgen. Mit denen von

Wolfgang kann man nur Wände anstreichen,“ lachte Monika.
„Ich habe mit Bleistift etwas gezeichnet.“

„Sie hat Talent und gute Ideen, Tante, ich bin begeistert.“

„Lob habe ich noch gar nicht verdient, Wolfgang!“

„Und ob du Lob verdient hast. Meine Augen irren sich doch nicht. Wer sowas zeichnet, muss Talent haben.“

Sie ließen es sich schmecken und aßen auch reichlich Butter zu den Kartoffeln. „Alles was schmeckt, wird verteufelt, dafür wird den Menschen vergiftete Nahrung empfohlen. Esst nur ordentlich Butter, Margarine wird aus Chemie und Öl zusammengepanscht,“ bemerkte Gertrud und langte selber zu.

Nach dem Essen räumte Monika die Spülmaschine ein. Gertrud sagte: „ich guck mal, ob ich noch Pinsel von Conni habe, die kann Monika mitnehmen.“

„Tante, die kannst du wegwerfen, da fallen doch schon die Haare aus, wenn die so alt sind.“

„Na ja, ich dachte nur.“

Sie verabschiedeten sich, bedankten sich und Monika sagte: „wir sehen uns am Dienstag, Gertrud.“

Am Auto sagte Wolfgang: „Monika, möchtest du fahren? Mein Bauch ist so voll, ich passe gar nicht mehr hinters Lenkrad.“

„Du willst wohl sehen, wie ich fahre, Wolfgang. Ist mir aber recht, ich fahre gerne Auto.“

Sie setzte sich ans Steuer. Wolfgang erklärte, welche Schalter für Blinker, Licht und Hupe sind und sie fuhr los. Es war ja nicht weit. Wolfgang öffnete die Hallentür und sie fuhr hinein.

„Du kannst den Schlüssel stecken lassen, Monika, hier ist das Auto sicher.“ Wolfgang schloss das Hallentor. Ihr Fahren macht

einen sicheren Eindruck, dachte er, sagte aber: „ich muss noch ein bisschen Papierkram weitermachen, damit Geld reinkommt. Du kannst auch weitermachen. Ich komm nachher mal spionieren.“

Wolfgang hätte sie am liebsten in die Arme genommen. Er dachte, ich will ganz sicher sein und nichts übereilen. Sie soll sich hier wie Zuhause fühlen, dann weiß ich, dass sie nicht mehr gehen wird. Sie soll dieses Haus, den Platz, ihre Arbeit gern haben. Und mich als Zugabe über alles lieben. Er ging in sein Büro und sah seine Termine durch. Morgen waren zwei Kunden zu bearbeiten. In einem Einfamilienhaus war die Decke abgehängt worden. Die musste nur gestrichen werden. Das waren mit An- und Abfahrt zwei Stunden. Ein Neubau sollte verfließt werden. Das wollte er anfangen. Das Material war schon am Bau. Er musste klären, ob Monika morgen auch freinehmen kann. Er wollte, dass sie gar nicht mehr zur Fischfabrik ginge. Er musste mit ihr sprechen.

Monika zeichnete weiter und bat um Ideen, denn Gott gibt den Menschen Gedanken ein, das hatte Rüdiger auch gesagt. Zuerst kamen aber andere Gedanken. Die rankten sich um Wolfgang: 'warum begünstigte er sie, warum half er ihr, ihren Wunschtraum zu verwirklichen? Das macht doch kein Mensch, der einen anderen nur einmal gesehen hat? Vielleicht wahre Freunde, die sich lange kennen. Welcher Eigennutz steckte dahinter? Wollte er auch nur ein Abenteuer mit ihr, wie die Männer, die sie bisher kannte? Dazu musste er sie doch nicht in sein Haus lassen, ihr eine Werkstatt einrichten. Liebte er sie und Liebe war der einzige Grund für seine Unterstützung? Sie wollte es hoffen. Wie konnte sie es erfahren? Geduld, Geduld, Gott kennt den richtigen Zeitpunkt'.

Sie machte sich an die Arbeit. Der Bleistift flog über die Tapete. Sie plante nicht, sie führte nur aus. Sie wusste nicht, was entstehen würde. Ein Engel wurde sichtbar, er blies in eine Trompete. Er hatte einen weißen Kittel an, die Flügel waren nur schemenhaft sichtbar. Das Gesicht nahm Form an. Ihre Hand griff nach den Buntstiften und auf dem Kittel entstanden bunte Kleckse. Die letzten Striche im Gesicht. Mein Gott, sie erschrak,

ihr Herz klopfte wild. Das war ja Wolfgang. Hatte sie das gezeichnet? Das war doch nicht möglich. Sie wollte doch Muster für Gardinen entwerfen. Sie stand auf, um das Blatt von der Tapetenrolle abzureißen und zu vernichten.

„Hast du das gezeichnet, Monika?“ Wolfgang stand hinter ihr. Sie erschrak ein zweites mal. „Wolfgang, ich habe dich nicht gehört, großer Gott, hab' ich mich erschrocken. Ich kann mich nicht erinnern, wie das Bild entstanden ist. Ich wollte es gerade vernichten.“

„Warum vernichten? Weil der Engel vor dir steht?“ Er nahm sie in die Arme, ihr Kopf lehnte an seiner Schulter und Tränen rollten über ihr Gesicht. „Du hast es nicht absichtlich gezeichnet, es war dein inneres Gefühl, das aus dem Herzen kam. Der Engel selbst hat deine Hand geführt. Monika, liebst du mich wirklich? Ich liebe dich, seit ich dich bei Tante Gertrud gesehen habe.“

„Ich liebe dich, Wolfgang. So habe ich noch nie geliebt.“ Er küsste sie auf den Mund und küsste dann ihre Tränen fort. „Mach für heute Schluss, Monika. Lass uns in die Wohnung gehen, wir müssen doch reden.“ „Wolfgang, ist es wahr? Habe ich dich wirklich gefunden, mein Engel?“

„Zweifelst du etwa?“

„Nein, ich zweifle nicht. Es ist nur ein Wunder. Ich habe bisher geglaubt, dass ich dieses Wunder nicht erlebe.“

„Für mich ist es auch ein Wunder, Monika.“

Sie setzten sich im Wohnzimmer auf das Sofa. „Ich will dich nicht mehr fortlassen, Monika. Kannst du sofort aufhören in der Fabrik?“

„Ich habe ja Kündigungsfrist. Wenn ich unentschuldigt fehle, werde ich entlassen.“

„Hast du noch Urlaubsanspruch?“

„Mein Urlaub ist für nächsten Monat geplant. Der fängt nächste Woche an.“

„Dann kündige doch zum Ende des Urlaubs.“

„Der Urlaub rechnet für das ganze Jahr, wenn ich jetzt kündige wird der Urlaub halbiert.“

„Alles hängt doch nur vom Geld ab, Monika. Geh morgen hin und sage, dass du sofort aufhörst. Sie können dich doch nicht zwingen, zu arbeiten. Es wird höchstens finanzielle Einbußen haben, die übernehme ich selbstverständlich.“

„Ich kann dich doch nicht für mich bezahlen lassen, Wolfgang.“

„Ich bezahle ja nicht für dich, ich bezahle für mich. Und was dann kommt, das müssen wir planen. Aber nicht heute. Du hast doch selbst gesagt, dass hier eine Frau fehlt. Möchtest du die Frau sein?“

„Wolfgang, meinst du das im Ernst? Wie gern würde ich es sein. Ich könnte dir nicht nur im Haushalt helfen und meine Entwürfe machen. Du brauchst auch jemand, der dir bei deiner Arbeit hilft, stimmts?“

„Ja, das stimmt. Geh morgen zu deinem Chef und kündige. Ich habe morgen nur zwei Termine. Den zweiten kann ich verschieben. Dann können wir am Mittag einkaufen gehen.“

„Wolfgang, das kommt alles so plötzlich, aber ich freue mich riesig, dass ich für dich da sein darf. Ich habe ein neues Leben gefunden.“

„Wir haben beide ein neues Leben bekommen, wir haben das größte Geschenk bekommen das es gibt. Wir haben beide den liebsten Menschen bekommen.“ Sie fielen sich in die Arme und küssten sich immer wieder. Es musste nichts mehr gesagt werden, er nahm sie in die Arme und trug sie ins Schlafzimmer, legte sie auf dem Bett ab und zog sie aus.

„Du bist so schön, Monika, ich bin der glücklichste Mann auf der Welt.“ Sie stand auf und half ihm, seine Kleidung auszuziehen. Sie waren beide bereit, ihr Glück zu besiegeln.

Kapitel 4

Der Sonntag war für Hanna und Regina nochmal Übungstag, um die letzten Geheimnisse des Segelns zu ergründen. Es klappte hervorragend. Das Wetter war beständig und der Wind nicht sehr stark. Bei starkem Wind würden sie auch nicht segeln wollen. Ein Sport sollte es nicht werden, nur ein Vergnügen. Das Surfen war eine andere Herausforderung. Da fing der Spaß erst bei starkem Wind an. Bis sie soweit waren, vergingen bestimmt noch ein paar volle Tage, vielleicht Wochen. Am Sonntagnachmittag fing das Abschiednehmen an.

„Mama,“ begann Regina, „wir sind ja nächste Woche am Plauer See, da können wir Schnurri nicht mitnehmen. Kannst du ihn noch die eine Woche hierbehalten? Wir werden ihn sicher vermissen, aber ich möchte ihn nicht da im Haus einsperren. Wir sind ja meistens draußen oder auf dem See.“

„Das geht schon, ich habe ihn ja auch lieb gewonnen. Vielleicht will ich ihn gar nicht mehr hergeben.“

„Unseren Schnurri nicht hergeben? Das will ich aber nicht gehört haben. Schnurri, komm lass dich streicheln. Wir holen dich bald wieder ab.“ Sie hatten geplant, schon am Sonntagabend nach Rostock zurückzufahren.

Die Männer wollten ebenfalls am Sonntag zurück um nach Post zu sehen und am Montag alles klar zu machen, damit sie am Dienstag morgen sofort zum See aufbrechen konnten. Am Abend würden sie sich beim Kreis von Rüdiger treffen. Reginas Mutter hatte zwei Kuchen gebacken, den einen sollten sie mitnehmen und der andere wurde zum Abschiednehmen aufgetischt. Hanna war auch da.

„Wir kommen bestimmt in einer Woche wieder, Schnurri abholen.“

„Passt auf, dass euch am Plauer See nichts passiert, besonders mit den Männern. Ihr seid doch noch zu jung, um euch zu binden.“

„Käthe, geht das schon wieder los? Wie alt warst du denn, als ich dich verführt habe? Deine Mutter hat dieselbe Show abgezogen, wie du jetzt. Wenn sie sich lieben, können sie auch schnackeln.“

„Dieter, ich muss doch sehr bitten, was sollen denn die Kinder denken?“

„Die Kinder sind Frauen, die haben ganz sicher schon einen Mann in die Hose gefasst“

„Nun hör aber auf, Dieter.“

„Ja, ist schon gut aber man darf doch noch das Pferd beim Namen nennen.“ Regina hatte Hanna unter dem Tisch angestoßen und sie mussten sich das Lachen verkneifen.

„Mama, du kannst ganz beruhigt sein, wir sind tatsächlich alt genug um zu wissen, was wir tun dürfen. Ich bin fast 22 und Hanna ist es schon.“

„Eine Mutter macht sich immer Sorgen, Regina, ist ja nicht böse gemeint.“ Der Frieden war wieder hergestellt und sie umarmten sich alle. Es war Zeit, loszufahren.

„Danke für alles, bis in einer Woche, tschüss.“ Hanna verabschiedete sich ebenfalls. Beide Mädchen tätschelten Schnurri noch und dann nahm Regina ihr Gepäck und sie gingen zum Auto. Hannas Gepäck wurde geholt und sie verabschiedeten sich auch von ihrer Mutter. Um 7 Uhr waren sie Zuhause in Rostock.

*

Am Plauer See wurde auch die Abreise vorbereitet. Getränke

und Lebensmittel waren verzehrt und die Kühlbox ins Auto gebracht, um am Dienstag frisch gefüllt wieder hergebracht zu werden. Werner brachte die Segel zurück zum Nachbarn. Alles lose Zeug war im Haus, es konnte losgehen.

„Ob wir die Mädels heute noch sehen?“ fragte Jürgen.

„Sie werden sicher was besseres zu tun haben und erstmal ihre ganzen Emails und Freundschaftsangebote bei Fratzbuch beantworten.“

„Meinst du nicht, die sind aus dem Alter schon raus, Werner?“

„Das kommt drauf an, spätestens übermorgen werden sie damit aufhören.“

„Das könnte von mir sein, Werner, aber ich backe jetzt kleinere Brötchen. Den Supermann habe ich lange genug gespielt.“

„Ich wollte nur mal hören, was du sagst, Jürgen. Es scheint ernst zu werden – mit viel Spaß.“

*

Am Sonnabend hatte Frieda Rüdiger gar nicht gesehen. Sie war ja kaum in ihrer Wohnung gewesen und wollte nach dem Rechten sehen, Wäsche waschen und Sachen zusammenpacken, die sie mit zu Rüdiger nehmen wollte. Heute, am Sonntag, fehlte Monika und sie hatte Sabine als Kollegin. Am Nachmittag fuhr sie doch zu Rüdiger, weil die Sehnsucht sie fast verzehrte. Sie brachte die Sachen hin und sie sprachen, was Rüdiger am Montag in seinem Kreis zur Sprache bringen wollte. Frieda erzählte, dass Monika wohl ihr Glück schon gefunden hatte und dass alles mit der alten Dame zusammenhing, die sie auf ihre Anzeige kennenlernte. Rüdiger freute sich natürlich auch.

„Es ist immer schön, einen Menschen auf den rechten Weg zu bringen. Du hast wohl den größten Teil dazu beigetragen, Frieda.“

„Das bilde ich mir aber nicht ein, Schatz. Ich bin ja ganz am Anfang. Wenn Monika nicht gewollt hätte ihr Leben zu ändern, wäre jeder Rat umsonst gewesen.“

„So ist es natürlich, aber wir müssen bereit sein, Hilfe anzubieten.“

„Musst du morgen früh arbeiten, Frieda? Wir müssen uns überlegen, was wir tun können, um dich da rauszuholen? Wenn du keine Miete mehr für deine Wohnung bezahlen musst, wieviel Geld brauchst du dann für dich?“

„Ich brauche kaum was, mein Auto brauche ich dann ja auch kaum noch.“

„Möchtest du denn bei mir einziehen, Frieda? Ich habe ja nur die zwei Zimmer und Küche, eigentlich nur ein Privatzimmer.“

„Das geht doch, ich möchte sowieso nahe bei dir sein. Wenn es uns nicht mehr gefällt, wird Gott uns mehr Platz geben.“

„Du sprichst mir aus der Seele, Schatz. Lass uns so beginnen. Gott gibt auch mehr Geld, wenn wir es brauchen. Kannst du morgen schon kündigen? Ich meine deine Arbeit und deine Wohnung.“

„Ich muss meinen Mietvertrag raussuchen, wie lange die Kündigungsfrist ist. Wahrscheinlich 3 Monate. Meine Arbeit werde ich morgen kündigen.“

„Frieda, was machen deine Augen? Hat sich was verändert?“ Frieda hatte das Buch von Leo Angart schon fleißig studiert und die Übungen gemacht, die ihre Sehkraft verbessern sollten. Sie hatte das Buch neulich mit nach Hause genommen, aber die Augen waren noch nicht besser geworden. Das ging wahrscheinlich nicht von heute auf morgen. Das Buch heißt „Vergiss deine Brille“. Sie brauchte nur zum Lesen eine Brille

und nachts beim Autofahren, deshalb fuhr sie nicht gerne nachts. Sie wollte noch vor Einbruch der Dunkelheit zurück zu ihrer Wohnung fahren, weil früh um 6 Uhr ihre Schicht in der Fischfabrik begann.

„Schatz, bleib doch hier, um halb 6 ist es doch schon hell, wir haben doch Ende Juni. Ich sehne mich so, an deiner Seite einzuschlafen.“ Danach sehnte sie sich auch und musste nicht lange überlegen, Zärtlichkeiten zu geben und zu empfangen.

*

Am Montagmorgen war Monika wieder nicht an ihrem Arbeitsplatz in der Fabrik. Frieda musste wieder mit Sabine arbeiten. Wenn sie kündigte und Monika auch, dann wäre ihr beider Wunsch ja erfüllt worden, hier so schnell wie möglich aufzuhören.

„Ich hab's ja fast geahnt, dass Monika nicht mehr kommt. Ich kündige heute auch, werde aber nicht gleich aufhören. Zwei Wochen werde ich wohl noch bleiben müssen und meine Wohnung werde ich auch kündigen.“

„Was machst du denn ohne Geld und Wohnung?“

„Ich ziehe zu Rüdiger, du wirst ihn ja heute abend kennenlernen. Dann brauche ich ja kaum noch Geld. Ich habe beschlossen, dass Gott mich ernährt.“

„Wie soll das denn gehen? Sowas habe ich ja noch nie gehört. Willst du mich auf den Arm nehmen?“

„Das ist auch nicht leicht zu begreifen, steht aber sogar in der Bibel.“

„Liest du die Bibel? Ich bin daraus nicht schlau geworden im

Konfirmandenunterricht. Seitdem habe ich sie nicht mehr gelesen. Was steht denn da?“

„Da steht '„seht die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen. Und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?' Das heißt doch, dass wir gemeint sind. Wir sind doch mehr als Vögel.“

„Hm, das musst du mir noch näher erklären, damit ich es glaube.“

„Da ist nicht viel zu erklären. Du musst es nur beschließen und dran glauben. Dann wird alles immer bereit sein, was du benötigst. Spirituelle Menschen haben es auch in Bücher geschrieben und praktizieren es. Z.B. in „Blume des Lebens“ von Drunvalo Melchizedek, da steht es auch.“

„Und wie beschließt man das?“

„Du musst erstmal Gott als den Schöpfer anerkennen. Dann sagst du zu ihm, dass er für deinen Lebensunterhalt sorgen möchte und dankst dafür. Das muss dir aber immer wieder klar sein, damit keine Zweifel aufkommen. Zweifel werden es verhindern.“

„Gehst du auch in die Kirche, Frieda?“

„Nein, Gott oder Jesus hat keine Kirche geschaffen. Für die Kirche bist du nur der kleine Sünder und darfst die Pfaffen bezahlen.“

In der großen Pause ging Frieda zum Personalchef und kündigte. Das sollte sie noch schriftlich machen. Als sie zurück zum Band ging, traf sie Monika. „Was machst du denn hier, Monika?“

„Ich habe gekündigt und wollte dich gerade an deinem Arbeitsplatz besuchen.“

„Da können wir uns ja beide gratulieren. Ich habe auch gekündigt.“

*

Monika fuhr zu ihrer Wohnung. Wolfgang hatte ihr das Auto anvertraut, nachdem sie die Nacht bei ihm verbracht hatte. Sie räumte ihren Kühlschrank aus und stellte ihn ab. Viel war da auch nicht mehr drin, aber sie würde es wohl nicht mehr in ihrer Wohnung verzehren. Auch was sonst noch an Lebensmitteln in der Wohnung war, packte sie in eine große Tasche. Sie wollte mit Wolfgang sprechen, ob sie bei ihm einziehen soll, dann könnte sie die Wohnung kündigen. Sie suchte ihre persönlichen Sachen und etwas Wäsche zusammen und verließ die Wohnung. Sie traf mit Wolfgang zusammen, als sie bei seinem Haus ankam. Er hatte die Decke gestrichen, die heute auf seiner Terminliste stand. Das Fliesen des Neubaus hatte er verschoben und er war mit seiner Arbeit für heute fertig.

„Monika, lass uns gleich einkaufen fahren, wir haben ja nichts zum Essen.“

„Ich habe was mitgebracht, was noch in meiner Wohnung war. Damit kann ich ein leckeres Mittagessen kochen, darf ich?“

„Du bist tüchtig, Schatz. Ich freue mich, deine Kochkünste kennen zu lernen. Gehen wir in die Küche. Ich zeig dir, wo du alles findest. Nach dem Essen müssen wir aber einkaufen.“

Monika hatte Hackfleisch eingefroren, das auf dem Weg hierher schon fast aufgetaut war. Sie knetete zwei Scheiben Weißbrot unter und würzte es mit Salz, Pfeffer, Curry und Zwiebelpulver. Den Teig stellte sie beiseite. Sie schälte Kartoffeln, schnitt sie in Würfel und kochte sie. Dann bereitete sie eine weiße Sauce, die sie auch mit Salz, Pfeffer und Kapern würzte. Als die Sauce

fertig war, formte sie aus dem Teig kleine Klöße und ließ sie in der Sauce bei niedriger Hitze 15 Minuten ziehen. Inzwischen waren auch die Kartoffeln gar und sie bereitete mit Milch und Butter Kartoffelpüree davon. In Wolfgang's Küchenschrank fand sie ein Glas Rotkohl, den sie mit Apfelmus und Zucker verfeinerte und erhitzte. Das Essen war fertig.

Wolfgang war in sein Büro gegangen und wollte sie nicht stören, er wollte sich überraschen lassen. „Wolfgang, essen wir hier in der Küche, es ist alles fertig?“ rief sie.

Er kam, schnüffelte und machte Komplimente. „Das riecht ja köstlich, was gibt es denn? Wir essen hier, ist ja viel bequemer und auch gemütlicher.“

Monika deckte den Tisch und trug auf. „Das ist ja ein lukullisches Diner. Wo hast du denn den Rotkohl gefunden?“

„Der war hier im Schrank. Passt doch zu Königsberger Klopse. Guten Appetit, Wolfgang.“

„Das wünsche ich dir auch. Du bist ja ein Küchenwunder,“ sagte er nach den ersten Bissen. „So gut habe ich ja schon lange nicht mehr gegessen.“ Sie tranken das Mineralwasser, das sich noch im Kühlschrank befand.

Nach dem Essen räumte Monika die Spülmaschine ein. Sie machte eine Liste für den Einkauf. „Was isst du denn gerne, Wolfgang? Und wie sieht es mit Getränken aus? Kaufen wir je einen Kasten Bier und Wasser? Was sonst noch an Getränken? Vielleicht ein paar Säfte? Kaffee, Tee und Kakao kann auch hier sein. Das wird ja nicht schlecht.“

„Ich überlasse es dir, Schatz, wir können auch noch im Laden entscheiden.“

Sie fuhren los und nach zwei Stunden waren sie mit zwei großen, vollen Einkaufskörben zurück. Auch Pinsel kauften sie im Schreibwarenladen. Im Getränkemarkt hatte sich Wolfgang noch ein paar Sekt- und Weinflaschen einpacken lassen. „Ich

glaube Monika, wir haben was zu feiern. Das ist so ein großes Fest, das kann schon ein paar Tage dauern.“

„Was ist es denn, ein Jubiläum?“

„Ja, ein seltenes Jubiläum. Mein Alleinleben ist einfürallemal zuende. Willst du mit mir zusammenleben, Monika?“

„Nichts möchte ich lieber tun, Wolfgang.“

„Dann bleib bei mir und kündige deine Wohnung.“

Wolfgang bat sie, in sein Büro zu gehen. „Wenn ich nicht hier bin und du bist im Haus, würdest du dann nach dem Telefon sehen und aufschreiben, wenn es ein Kunde ist? Schreib auf, was er will und sag ich rufe zurück. Auf meiner Webseite ist auch meine Handynummer, ich kann aber nicht immer antworten.“

Wolfgang öffnete das Internet und seine Homepage. „Hier ist alles aufgelistet, was die Kunden von mir verlangen können.“

„Das ist ja sehr umfassend, dein Service. Hast du gut zu tun?“

„Ja, ich bin zufrieden. Ich muss schon den einen oder anderen Auftrag ablehnen. Einen vernünftigen Lehrling habe ich noch nicht bekommen. Wenn du Lust hast und was wissen willst, frage nur. Heute wollen wir aber feiern,“ sagte Wolfgang.

„Aber nur ein Glas, mein Lieber, wir wollen doch Rüdigers Kreis besuchen, oder hast du keine Lust mehr? Wir können doch immer feiern, wenn du nach hause kommst, auch ohne Sekt und Wein.“

„Du hast recht, ich habe das ganz vergessen, wo wir heute noch hingehen wollten. Es ist noch Zeit, eine Feierstunde zu genießen.“ Er nahm sie in die Arme, küsste sie und sie ließ sich widerstandslos in sein Schlafzimmer führen.

„Deine Schönheit macht mich trunkener als Sekt und Wein, mein liebes, gutes Lebenselixier.“

*

Werner und Jürgen gingen auf Einkaufstour und benutzten Jürgens Auto. „Brauchen wir noch was für die Betten oder Kleinigkeiten für die Zimmer? Hast du frische Bettwäsche da, Werner?“

„Ja, hab ich, vielleicht kaufen wir noch ein paar Kissen und Bezüge, alle schlafen ja nicht so flach.“ Die Einkaufstour dauerte fast den ganzen Nachmittag. Die Lebensmittel und Getränke wurden in Jürgens und Werners Kühlschränke gelagert. Eine weitere Kühlbox hatten sie auch gekauft. Sie ließen auch Plastikbeutel mit Wasser gefrieren, um nicht gleich den Generator anwerfen zu müssen. Zwischendurch telefonierten sie mit ihren Mädchen, die auch Eis in ihrem Kühlschrank produzierten. Morgen früh wollten sie rechtzeitig zum Plauer See aufbrechen. Die Autos wurden schon mit den Surfbrettern beladen. Sie sollten in den Garagen bleiben, denn Regina hatte sich angeboten, alle in ihrem Audi zum spirituellen Kreis zu fahren.

Werner wartete bei Jürgen auf die Mädchen, die ja schon einmal in Jürgens Haus waren. „Was sagt denn der hundertjährige Kalender für diese Woche, Werner?“

„Was weiß ich, das ist doch Unsinn, sagt Kachelmann auch.“

„Du bist aber trotzdem der Wetterfrosch. Als wir die Mädchen kennenlernten, hast du doch auch das Wetter vorhergesagt.“

„Das war ja auch ein klares Zeichen. Heute habe ich aber nichts auffälliges bemerkt. Wenn du den Wetterbericht sehen willst, geh ins Internet.“

„Mein Laptop ist schon eingepackt. Ist ja nicht so wichtig. Wir

haben ja unsere Mädchen für schlechtes Wetter.“

„Wie meinst du das, Jürgen?“

„Bei Regen bleibt man doch im Bett
und macht es sich zu zweit ganz nett.“

„Jetzt fängst du auch noch an zu reimen.“

„Und ist das Wetter wieder trocken
kann man auch im Freien schmusen.“

„Ein neuer Heinz Erhardt, unser Jürgen. Ich bin begeistert. Was
erst die Mädchen denken müssen.“

Draußen hupte es. „Es geht los. Ich bin gespannt, was wir
heute erfahren,“ sagte Jürgen.

Als sie bei Rüdigers Haus ankamen, war schon Betrieb. Einige
Autos und ein Motorrad parkten vor der Tür und im Hof.
Rüdiger begrüßte sie persönlich, wie er es mit allen Gästen tat.
Als er glaubte, dass niemand mehr kommt, ging er auf seinen
Platz und begrüßte alle Gäste nochmal pauschal.

„Ich freue mich, wieder neue Gesichter zu sehen. Herzlich
willkommen. Wir duzen uns hier. Wir wollen eine große Familie
sein, deshalb bitte ich, dass jeder nochmal seinen Namen sagt.
Monika, ich freue mich ganz besonders, dich zu sehen. Du hast
jemand mitgebracht, deshalb fang am besten mit der
Vorstellung an.“

„Ich bin also Monika und ich habe meinen Partner mitgebracht,
er heißt Wolfgang und er hilft mir, meinen großen Traum zu
verwirklichen. Ich muss dir auch danken, Rüdiger und ebenso
Frieda, ihr habt mir zu meinem neuen Leben verholfen.“

„Das freut uns ebenso, herzlich willkommen Wolfgang.“

Frieda mischte sich ein: „das junge Mädchen dort ist meine
neue Kollegin in der Fischfabrik. Du hast deinen Freund

mitgebracht. Seid willkommen und stellt euch bitte vor.“

„Ich bin Sabine und mein Freund heißt Klaus. Wir sind sehr gespannt, Frieda. Du hast mir ja schon einiges erzählt.“

Rüdiger hieß sie auch willkommen und dann sagten alle anderen Anwesenden ebenfalls ihre Namen.

Rüdiger erzählte wieder, wozu dieser Kreis dienen sollte und ermutigte die Anwesenden, ihre Sorgen und Probleme mitzuteilen. Er würde versuchen, Lösungen zu finden.

„Monika, möchtest du uns nicht erzählen, was dein Traum ist, der verwirklicht werden soll? Wie habt ihr euch denn kennengelernt, du und Wolfgang?“

Monika erzählte ihre Geschichte und alle freuten sich und wünschten ihr und Wolfgang viel Glück und Erfolg.

Sabine meldete sich: „Probleme haben wir eigentlich nicht, aber Frieda hat gesagt, dass jeder sein Leben verbessern kann und sogar seinen Lebensunterhalt von Gott bereitstellen lassen kann. Kannst du noch etwas dazu sagen? Das kommt mir doch sehr unwahrscheinlich vor.“

„Ja gerne.“ Rüdiger erklärte nochmal, was Frieda schon Sabine gesagt hatte. Die meisten Anwesenden hatten das auch noch nicht gehört und waren ganz Ohr! „Das funktioniert aber nur mit grenzenlosem Gottvertrauen. Gott will euch kennen und ihr sollt Gott kennen. Wer Gott nicht kennt, den kann Gott auch nicht kennen.“

Das setzte eine lange Diskussion in Gang. Die Besucher wollten wissen, wie man Gott kennenlernen könne. Rüdiger erklärte, wer und was Gott ist, nämlich ALLES WAS IST. „Alles ist Gott, deshalb ist jeder Mensch auch Gott und hat göttliche Eigenschaften. Das heißt, ihr müsst euch selbst kennenlernen, wenn ihr Gott kennenlernen wollt. Auf der Erde haben dunkle Mächte die Menschen so manipuliert, dass sie es nicht glauben sollen. Aber jeder Mensch hat das Werkzeug, um selbst schöpferisch tätig zu sein. Und er ist es bereits. Denn jeder

Mensch erschafft seine eigenen Lebensbedingungen. Das Werkzeug dafür sind seine Gedanken und seine Gefühle. Wenn ein Mensch negative Gefühle hat, zieht er negative Gedanken an, die kontraproduktiv für sein ganzes Leben sind, denn sie erschaffen seine Realität. Da unser Planet von dunklen Mächten verwaltet wird, werden uns ständig Informationen zugeführt, die uns Angst machen sollen. Es werden sogar Maßnahmen erfunden, die uns dazu verleiten sollen, uns tödliche Injektionen als segenbringende Heilmittel verabreichen zu lassen. Wie ich schon beim letzten Zusammensein erklärte, soll die Menschheit dezimiert werden, weil die künstliche Intelligenz eingeführt wird, die nur noch einen Bruchteil der Menschen benötigt, die derzeit auf unserem Planeten leben. Es hat aber gewiss noch andere Gründe. Es werden tatsächlich viele Menschen gehen müssen, aber die Dunklen werden ihre Ziele nicht erreichen, weil wir eine neue Ära bekommen, in der die Erde nur noch von Menschen bewohnt wird, die ein hohes Bewusstsein haben. Alles Negative wird verschwinden und die Menschen leben in Frieden, Freiheit und Liebe untereinander. Bis es soweit ist, wird noch viel Schreckliches passieren, weil die Machthaber nicht aufgeben wollen. Es ist aber ein kosmisches Ereignis, deshalb werden sie verlieren.“

Die Anwesenden hatten gespannt gelauscht. Nun brach wieder ein reges Gemurmel los und weitere Fragen wurden an Rüdiger gerichtet.

„Ich kann dazu nur sagen, dass diejenigen, die Gott als ihren Schöpfer anerkennen, keine Angst haben müssen und deshalb auch nicht gefährdet sind.“

„Wir kommen hier aber hauptsächlich zusammen, um das Leben der Teilnehmer dieses Kreises zu verbessern. Wer von den Anwesenden hat persönliche Probleme? Als sich niemand meldete, sagte Regina: „Können wir das Thema geldloses Leben und das Wildgans-Prinzip nochmal besprechen? Es liegt doch alles nur am Geld, dass unser Planet gottlos und korrupt ist. Wenn es kein Geld mehr gibt, würden doch alle Probleme hinfällig werden.“

„Du hast recht, Regina. Jeder sollte das Wildgans-Problem

kennen und weiter verbreiten, damit es sofort eingeführt werden kann, wenn es möglich ist. Ich hatte ja schon gesagt, dass es meiner Meinung nach noch nicht eingeführt werden kann, weil die Dunklen noch die Macht haben und es nicht zulassen würden.“

„Kann das nicht als Parallelsystem eingeführt werden?“

„Das halte ich für undurchführbar. Ohne Geld kann ja noch nichts produziert werden. Ich empfehle, dass jeder der hier Anwesenden das Wildgans-Prinzip liest und seine Meinung beim nächsten mal dazu kund gibt. Im Internet ist es unter folgender Adresse zu finden:

(<https://healinghelp926706815.wordpress.com/wichtige-bucher/>).

Wer kein Internet hat, kann es hier gegen Begleichung der geringen Druckkosten erwerben. Es ist dort auf der Vitrine ausgelegt.“

„Wir machen jetzt 15 Minuten Pause. In der Küche stehen ein paar Snacks und Getränke bereit, die gegen einen Obulus in die Kaffeekasse genossen werden können.“

Monika und Wolfgang kamen mit Sabine und Klaus ins Gespräch. „Das ist dein Freund, Sabine, mit dem du dich verloben willst? Und das ist Wolfgang, mit dem ich mein neues Leben beginne. Wolfgang ist selbständiger Malermeister und ich darf mich in seiner Werkstatt künstlerisch betätigen. Was machst du denn beruflich, Klaus?“

„Ich bin Tischler und Zimmermann, im Moment aber arbeitslos.“

„Wie kommt das denn, Klaus? Wir haben doch verwandte Berufe und ich bin ausgelastet,“ sagte Wolfgang.

„Na ja, eigentlich bin ich ja nicht arbeitslos. Dir kann ich es wohl sagen. Ich habe keinen Bock, diesen Scheißpolitikern einen Teil von meinem Arbeitslohn abzudrücken. Dieser Staat ist doch sowieso am Ende. Die Politik kann doch ein gesunder

Mensch nicht mehr ernst nehmen. Die ergaunern sich zehntausende im Monat und wir sollen von unserem kargen Lohn auch noch diesen Scheißstaat unterstützen. Das sehe ich überhaupt nicht ein.“

„Du hast ja recht Klaus, aber es wird bald nicht mehr möglich sein, schwarz zu arbeiten,“ sagte Wolfgang. „Du kannst ja auch nur mit Schwarzgeld bezahlt werden. Das hat dann ein Ende, wenn das Bargeld abgeschafft wird. Das ist ja schon lange geplant.“

„Das habe ich so noch gar nicht gedacht. Dann muss ich eben in den sauren Apfel beißen und einen versteuerten Job annehmen.“

„Du kannst dich auch selbständig machen. Da wird es immer noch Möglichkeiten geben, etwas unversteuert zu verdienen. Das muss ja kein Geld sein. Wir können uns gerne mal darüber unterhalten. Ich geb dir mal meine und Monikas Telefonnummer. Du erreichst mich auch über meine Webseite.“ Sie tauschten Adressen aus und dann war die Pause zuende.

Nach der Pause sagte Rüdiger: „ich möchte euch eine persönliche Mitteilung machen. Frieda und ich haben auch ein neues Leben angefangen. Frieda hat heute ihre Arbeit gekündigt und wird meine Assistentin und meine zukünftige Braut.“

Die Anwesenden riefen „Bravo“ und „Glückwunsch“ und applaudierten sogar. „Wir danken euch für eure Anteilnahme,“ sagten Rüdiger und Frieda wie aus einem Munde.

„Wer hat noch etwas auf dem Herzen?“ fragte Rüdiger. Monikas Frage hatte sich eigentlich erübrigt. Sie wollte ja fragen warum alles so kompliziert ausgedrückt werden muss, wie im Buch vom Reichwerden. Sie fragte trotzdem: „Rüdiger, du sagtest doch, dass das Leben ganz einfach ist. Ich lese doch das Buch, was Frieda mir empfohlen hat, „Die Wissenschaft des Reichwerdens“. Das ist sehr gut, aber einige Passagen sind furchtbar kompliziert ausgedrückt. Woran liegt das wohl?“

„Das sagt doch schon der Titel. Wissenschaft hat ihre eigene Sprache und soll vom einfachen Otto Normalverbraucher gar nicht verstanden werden. Die Menschen sollen ja dumm bleiben. Obwohl kein Mensch wirklich dumm ist. Der Verstand wird nur nicht positiv eingesetzt. Die Menschen sind unwissend, naiv und gutgläubig. Ich kenne das Buch und die Ratschläge sind sehr gut, aber einiges ist wirklich sprachlich kompliziert ausgedrückt. Ich empfehle ein anderes Buch, das spirituell und ausführlicher ist. Es heißt „Kraft der Gedanken“ von Jan Heiland. Das gibt es auch kostenlos im Internet.“ Monika bedankte sich.

Die Frau, deren Mutter Rüdiger wegen Darmkrebs konsultiert hatte, meldete sich. „Meine Mutter war ja hier und hat sich von dir wegen Darmkrebs beraten lassen. Sie war inzwischen bei dem Arzt, den du ihr genannt hattest. Er hat sie nochmal gründlich untersucht und das Ergebnis war negativ. Sie hat inzwischen auch ihre Arbeit gekündigt und wird demnächst auch hier im Kreis erscheinen. Heute war es ihr nicht möglich.“

„Das freut mich. 30% aller Krebstoten sterben an Darmkrebs, das sind 70 000 allein in Deutschland innerhalb eines Jahres. Das halte ich für unmöglich. Es gibt kriminelle Ärzte, die Darmkrebs diagnostizieren, obwohl die Patienten gesund sind. Deine Mutter scheint auch zu diesen zu gehören. Zu jeder Krankheit gehört auch ein seelisches, bzw. psychisches Problem und nicht nur Ernährungsfehler. Wenn das Problem gelöst ist, wird der Mensch von selbst wieder gesund. Das betrifft nicht nur Krebs. Krankheit gibt es an sich gar nicht. Der Körper sendet nur Botschaften, dass der Mensch etwas falsch gemacht hat, das geändert werden muss. Es ist eine Fehlanpassung von Schwingungen, die nicht zum Körper des Menschen gehören. Eine Arbeit, bei der man sich nicht wohlfühlt, sollte man beenden. Deine Mutter hat es richtig gemacht. Es wären sicher gesundheitliche Probleme aufgetreten.“

Ich möchte von einem authentischen Fall erzählen, bei dem eine Frau von Mitte 40 einen Brustkrebs entwickelt hat. Sie war leidenschaftliche Bäuerin und hatte den Hof nach dem Tod des Vaters selbständig und fast allein bewirtschaftet. Als die Mutter

starb, stellte sich heraus, dass sie den Hof ihrem jüngeren Bruder vermacht hatte. Das konnte sie nicht überwinden und entwickelte Hass auf ihre tote Mutter und ihren Bruder. Statt die Entscheidung ihrer Mutter zu akzeptieren, bekam sie Brustkrebs und starb, nachdem sie die ganze Rabiatttherapie der Ärzte über sich ergehen ließ. Ärzte wissen nichts über seelische Ursachen. Das haben sie nicht gelernt. Sie werden keinem raten, nach Problemen in seinem Leben zu suchen. Stattdessen erklären sie, dass Viren und Bakterien den Menschen krank machen. Das ist Unsinn. Deshalb ist die Schulmedizin auf dem Holzweg und ihre Behandlungen schädlich bis tödlich. Ich kann nur warnen, sich einem Arzt anzuvertrauen. Wer das für übertrieben hält, sollte Bücher lesen, die es beweisen. Dort drüben liegen einige, die erworben werden können. Weitere findet ihr auf meiner Webseite 'Bücher für's Leben'. Alles, was Geld in die Kassen der Herrscher auf diesem Planeten spült, darf nicht geändert werden. Das betrifft auch die freie Energie, die schon lange erfunden ist, aber nicht eingesetzt werden darf."

Es kamen noch einige andere Probleme zur Sprache und dann beendete Rüdiger den Abend.

Kapitel 5

„Seit wann verhüllen Frauen ihre Brust, Werner?“ fragte Jürgen.

„Was weiß ich, wie kommst du denn darauf, Jürgen?“

„Das war doch nicht immer so. In Afrika, am Amazonas und in Ozeanien gibt es immer noch Stämme, wo die Frauen mit blanken Busen rumlaufen. Ich finde das viel natürlicher.“

„Müssen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Ich finde es viel interessanter, wenn eine Frau ihren Busen erst dem Mann zeigt, der sie begehrt und sie ihn ebenfalls.“

„Es ist also ein Lockmittel, das zum Geschenk degradiert wurde.“

„Jürgen, du hast aber komische Ansichten.“

„Das sehe ich nicht so. Kein Mann würde eine Frau begehren, nur weil sie mit blankem Busen rumläuft.“

„Bei manchen Frauen könntest du sogar recht haben, Jürgen.“

„Nicht nur bei manchen, Werner. Ich glaube, die Kirche ist schuld. Als Eva den Apfel aß, schämte sie sich ihrer Nacktheit. Die Missionare haben den Ureinwohnern diese Dummheit gelehrt. Ah, die Mädchen kommen.“

Hanna und Regina hatten sich im Haus umgezogen. Sie waren mit den Männern heute morgen am Plauer See eingetroffen. In ihren Bikinis sahen sie wirklich verführerisch aus. „Habe ich recht Werner, es ist ein Lockmittel?“

„Was ist ein Lockmittel?“ fragte Regina? „Worüber unterhalten sich Männer, wenn ihre Mädchen abwesend sind?“

„Werner meint, man muss ein Ei auch erst abpellen, wenn man es vernaschen will. Ja, wir reden nur dummes Zeug, wenn wir

unter uns sind.“

„Wir müssen nicht alles verstehen,“ meinte Hanna. „Was machen wir jetzt?“

Die Vorräte und das Eis waren teilweise im Kühlschrank und teilweise im Erdkeller verstaut, die Surfbretter abgeladen. Die Mädchen hatten den Keller gebührend bestaunt und gelobt.

„Was wollt ihr denn?“ fragte Werner die Mädchen. „Schwimmen, Surfen, Segeln, Sonnen?“

„Prüfen wir erstmal das Wasser, ob es schon wärmer geworden ist,“ sagte Hanna. Alle rannten los auf den Steg und die Männer stürzten sich kopfüber ins Wasser. Jürgen umfasste Regina an der Taille, küsste sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Werner hat etwas vergessen, was wir machen könnten.“

„Möchtest du prüfen, ob ich jetzt rot werde, Schatz? Ich sehne mich auch nach deinen Zärtlichkeiten.“

„Meine Liebe, das Wochenende war schrecklich. Ich habe nur an dich gedacht. Gestern abend bei Rüdiger war es noch schlimmer. Du warst neben mir, ich konnte dir aber meine Liebe nicht zeigen.“ Sie küssten sich und Regina sagte:

„Geduld, mein Schatz, alles hat seine richtige Zeit.“

„Was flüstert und knutscht ihr denn da?“ rief Hanna. „Alles hat seinen richtigen Augenblick. Werner, wo ist denn dein Wasserball?“

„Ich geh ihn mal holen, dauert keine 5 Minuten, hat sicher etwas Luft verloren.“

Werner kam schneller zurück, als gedacht und hatte auch die Frisbee-Scheibe mitgebracht. Sie tobten im Wasser und bald war es Zeit, um das Mittagessen vorzubereiten. Sie gingen zurück zum Haus und die Mädchen schauten in den Kühlschrank, Konserven standen oben drauf und einiges andere

war im Küchenschrank versteckt worden.

„Wollt ihr uns eure Kochkünste zeigen, Regina?“ fragte Jürgen,
„oder sollen wir ein paar Konserven aufmachen?“

„Wir wollen euch doch verwöhnen, dazu gehört, mit Liebe zu kochen,“ antwortete Regina.

„Ihr könnt solange rausgehen und uns nicht im Wege stehen,“ sagte Hanna.

„Braucht ihr den Grill?“ fragte Werner.

„Nein, wir kochen auf dem Herd, und nun raus mit euch!“

„Was kochen wir, Hanna? Ich habe ein paar Gläser mit Spargel gesehen, das können sich arme Studentinnen frisch gar nicht leisten. Die Saison ist ja auch vorbei. Machen wir Kartoffelpüree dazu und Gurkensalat. Die Gurken werden ja auch nicht besser, wenn sie nur rumliegen. Als Nachtisch können wir Pudding kochen, Milch ist ja genug da.“

„Ja, das ist alles gut, an die Arbeit! Ich werde gleich mal Kartoffeln schälen. Du bist ja perfekt mit der weißen Sauce, Regina, die passt ja zu Spargel.“

Die Arbeit ging flott voran, bei fraulichen Gesprächen natürlich, bei denen Männer nicht zuhören müssen. „Verhütest du eigentlich, Regina? Ich hatte ja erst zwei Freunde und die haben Kondome benutzt. Bei mir müsste der Eisprung vorigen Freitag passiert sein, also keine Gefahr.“

„Mein Freund hat auch Kondome benutzt und meine Periode müsste am Wochenende sein. Soll ich den Spargel in die Sauce geben oder extra servieren, Hanna? Die Sauce ist fertig.“

„Servier ihn extra und erhitze ihn in dem Wasser aus dem Glas. Das schüttest du danach weg. Die Kartoffeln kochen, das dauert aber noch, bevor sie gar sind. Mach mal den Pudding inzwischen, den müssen wir ja kalt stellen. Ich kümmere mich

um den Gurkensalat.“

„Was erzählen sich Frauen, bevor sie sich einem Mann zum ersten mal hingeben?“ wollte Jürgen von Werner wissen.

„Frag sie doch! Wird sicher nichts weltbewegendes sein. Wahrscheinlich unterhalten sie sich nur übers Wetter oder Rezepte. Du denkst sicher, dass sie sich darüber unterhalten, ob ihr neuer Freund endlich der Supermann ist, auf dem sie solange gewartet haben.“

„Lassen wir das, mit dir kann man ja nicht vernünftig reden. Ich guck mal nach den Surfbrettern. Bis das Essen fertig ist, kann ich noch ein paar Kilometer abspulen.“ Jürgen warf sein Brett, Segel und Kiel ins Wasser und sprang hinterher. Nach fünf Minuten war er schon in der Mitte des Sees. Werner holte seinen Laptop aus dem Haus und fing an zu lesen.

„Erkenne, dass es die Mächtigen der Erde und ihre Kirchen sind, die Deine Göttlichkeit leugnen, die das heraufdämmern des Wissens verhindern - die Dir ständig einreden, Du wärst in Sünde geboren, klein und machtlos, die Dich durch Dogma, Gesetze, Traditionen, Mode, Formulare, Steuern versklaven - nur um Macht über Dich zu haben. Sie sagen Dir, sie wollen das Böse ausmerzen - und Du gibst bereitwillig Deine Zustimmung - aber was sie wirklich tun, ist immer nur die Wahrheit ausmerzen, die Dich frei macht - Bücher-Verbrennungen dienten nur diesem Ziel. Aufgestiegene Meister wie Jesus haben einfache Wahrheiten verbreitet - Du als Mensch bist im Wesenskern göttlich und unsterblich - Liebe ist der Wesenskern Gottes - allein durch Liebe kannst Du selbst ein bewusster Sohn Gottes sein.“

Werner hatte das Buch, welches Rüdiger gestern empfahl, noch am Abend runtergeladen und angefangen zu lesen. Hatte Jesus nicht auch gesagt „du wirst die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird dich frei machen“? Allmächtiger, ist es wirklich wahr, dass die Liebe den Menschen zum bewussten Sohn Gottes macht, mit derselben schöpferischen Macht Gottes? Wie erkennt man die Wahrheit? Muss man nicht erst die Lüge

erkennen?

Warum ist Wahrheit so schwer erkennbar? Das hat Heraklit schon beantwortet *„Durch ihre Unglaubhaftigkeit entzieht sich die Wahrheit dem Erkenntwerden“* Heute gibt es noch ganz andere Methoden, die Wahrheit zu verschleiern als vor 2500 Jahren. Tatsachen können verschwiegen, optisch und digital verfälscht oder sinnentstellt werden, sozusagen politisch korrekt umgedeutet werden. Da Manipulation der Massen System ist, werden nur aufgewachte Menschen Informationen hinterfragen und sich selbst informieren. Es ist wirklich zum Verrücktwerden. Warum lässt sich die Mehrheit der Menschen nicht aufklären? Ist die Wahrheit wirklich so unglaublich? Ist man denn frei, wenn man die Wahrheit erkennt? Landet man nicht schneller im Gefängnis, als ein freier Mensch zu sein? Werners Gedanken mussten noch weiter konkretisiert werden. Da fehlt doch noch etwas, war er überzeugt. Er musste weiterlesen.

„Erkenne, dass Deine wahre Macht dennoch unendlich viel größer ist - durch Gedanken kannst Du Dich im Bewusstsein über jegliches Hindernis erheben auf die Stufe der aufgestiegenen Meister - indem Du alle diese falschen knebelnden Gedanken nicht mehr denkst und im Bewusstsein zurückweist. Durch dies Wissen kannst Du Dich über jegliche Angst erheben - Du bist dann nicht mehr Sklave der Wünsche anderer, sondern lebst ganz nach Deinen eigenen - dann kommt die Freude zurück.“

Ist es wirklich so einfach? Jesus wurde deshalb doch auch ermordet, weil er die Wahrheit verbreitete. Ist man erst frei, wenn man seinen irdischen Körper verliert? Kann man als lebendiger Mensch niemals frei sein? Das muss doch auch möglich sein. Jesus hätte doch nur abschwören müssen, der Sohn Gottes zu sein. Dann hätte er sich aber selbst verleugnet. Erst durch seinen körperlichen Tod und seine Auferstehung wurde seine Lehre den Menschen gegeben. Das war ein sinnvolles Opfer. Heute können wir Bücher schreiben und im Internet aufklären. Je mehr es tun, desto mehr werden es lesen. Man kann nicht alle umbringen, wenn es Millionen sind. Werners Gedanken kamen erstmal zur Ruhe. Er wollte das Thema in Rüdigers Kreis zur Sprache bringen.

Er klappte seinen Laptop zu und brachte ihn zurück ins Haus.

Es roch schon verführerisch.

„In 10 Minuten können wir essen, Werner. Wo ist Jürgen?“

„Ich schau mal, ob ich ihn sehe und werde ihn rufen.“

Werner ging zum Steg und hielt nach Jürgen Ausschau. Er kreuzte nicht weit vom Haus, um das Essen nicht zu verpassen. Werner winkte und er kam zurück zum Steg.

„Was gibt's zu essen, Werner,“ fragte er.

„In den Topf habe ich nicht geschaut, es riecht aber essbar.“

„Das lässt hoffen. Nimmst du mir das Brett und das Segel ab, dann muss ich es nicht an Land schleppen.“ Werner tat es und sie gingen zusammen zum Haus.

„Wollt ihr beide draußen den Tisch decken, wir kommen dann mit dem Essen, wenn ihr fertig seid. Bringt flache Teller und was für den Gurkensalat, dazu Bestecke,“ bat Hanna.

Jürgen und Werner gehorchten. Und dann ging die Tür auf und die Mädchen brachten ihre Kreationen. Alles war noch verdeckt, damit es nicht kalt wird. Dann lüfteten sie die Herrlichkeiten und ein AAAH entrang sich den Mündern der Männer.

„Wo habt ihr denn Kochen gelernt? Besser kann es im Hilton auch nicht sein,“ meinte Jürgen. Werner pflichtete ihm bei.

„Ihr übertreibt maßlos. Langt zu, damit ihr wißt, ob es auch schmeckt.“ Das ließen sich die Männer nicht zweimal sagen.

„Spargel mit brauner Butter und weißer Sauce. Köstlich - und dazu Kartoffelpüree. Hast du schon mal sowas Feines gegessen, Jürgen?“

„Ich kann mich nicht erinnern. Ich bin auf den Nachtisch gespannt.“

„Gibt es auch Nachtisch, Mädels? Davon habt ihr doch gar nichts gesagt. Woher weißt du denn das, Jürgen?“

„Das nehme ich doch an, Werner, bei so leckeren Mädchen.“

„Du hast schon wieder vorausseilende Gedanken, Schatz. Aber es gibt tatsächlichen Nachtisch. Der steht im Kühlschrank. Den anderen Nachtisch müsst ihr euch erst verdienen, Jungs!“
Regina konnte auch deutlich werden.

„Ich ahne was, wir sollen abwaschen, Werner.“

„Das ist doch selbstverständlich, Jürgen. Sollen wir den Nachtisch holen, Hanna?“

„Nein, das machen wir, ihr könnt nachher den Tisch abräumen.“
Regina und Hanna gingen in die Küche und kamen mit vier Schalen Schokoladenpudding zurück. Darüber war Vanillesauce verteilt.

„Wie haben wir das bloß verdient, Werner?“

„Das habt ihr überhaupt nicht verdient, jedenfalls noch nicht,“ bemerkte Hanna.

„Kneif mich mal, Jürgen, ich glaube ich träume. Solche Mädels wie euch gibt es doch heute gar nicht mehr,“ Werner wollte noch weitere Lobeshymnen verteilen, aber Hanna sagte:

„Danke, genug des Lobes. Wir sind ja noch die ganze Woche hier. Wer weiß, ob ihr uns am Wochenende noch ausstehen könnt.“

„Da sind wir uns ganz sicher, nicht wahr Jürgen?“

Das Mahl wurde beendet und die Männer brachten das Geschirr in die Küche und begannen ihren Abwaschdienst. Die Mädchen gingen zum Steg und schauten sich das Segelboot an.

„Es ist etwas größer, als das von meinem Vater. Werner wird sicher die Segel holen wollen, wenn wir unseren Mittagsschlaf beendet haben.“

„Willst du wirklich schlafen, Regina?“

„Ich denke, es ist soweit, die Männer wollen doch wissen, wie es mit uns ist. Hinterher können wir doch einen kleinen Mittagsaschlaf halten.“

„Ich fürchte, der Mittagsschlaf wird sich bis zum Abend ausdehnen, Regina.“

„Dagegen habe ich gar nichts, Hanna, und du?“

„Ich auch nicht.“ Die Mädchen gingen zurück und ins Haus, wo die Männer immer noch mit dem Geschirr hantierten.

„Dürfen wir euch helfen, vielleicht geht es dann schneller?“ wollte Regina wissen.

„Wir haben auch unseren Stolz, habt noch ein paar Minuten Geduld.“

„Wir gehen dann und machen Mittagsschlaf. Ihr könnt uns ja wecken,“ sagte Regina

„Wir sind auch furchtbar müde, stimmt's Werner? Wir werden euch bestimmt nicht wecken. Geht ruhig schlafen, wir sind ganz leise.“

Die Mädchen gingen in das rechte Zimmer, wo sie sich umgezogen hatten. „Meinte Jürgen das im ernst, Hanna?“

„Ich glaube nicht. Wo schlafen denn die Männer?“

„Ich glaube, das hier ist Jürgens Zimmer, hier steht seine Tasche. Geh du in das andere, Hanna, die sind gleich mit dem Abwasch fertig.“

Regina schlüpfte unter die Bettdecke und zog sie über den Kopf. Die Tür ging auf und Regina schmulte, ob es tatsächlich Jürgen war, der eintrat. Er war es.

„Der süßeste Nachtisch ist schon hier,“ ertönte Jürgens Stimme, sprach's und zog die Bettdecke fort von Regina. „Du bist meine große Liebe. Endlich habe ich dich gefunden, Regina, meine Königin.“

Beide hatten noch ihre Badekleidung an. Jürgen legte sich zu Regina und nahm sie in seine starken Arme. Ihre Lippen fanden sich und Jürgens Hände befreiten Regina von ihrem Bikini. Jürgen half ihr, ihn von seiner Badehose zu befreien. Da stand etwas im Wege, aber schließlich gelang es.

Seine Hände glitten bei Regina über Berg und Tal. Er zog sie an sich und sie spürte seine Männlichkeit hart an ihrem Leib. Sie griff zu und streichelte seinen Wonnespender und fühlte auch seine Hoden mit zärtlichem Griff. Er stöhnte und suchte ihre Klitoris mit seinen Fingern. Ihre Lustbarkeit wurde ebenfalls hart und ein Glücksgefühl ließ sie erschauern. Sie war bereit. „Komm Jürgen, komm in mich, ich will dich.“

Er nahm sie von vorn und sein steifes Glied erforschte ihren weiblichen Lustgarten mit immer drängenderen Stößen. Sie stöhnte und brannte vor Erregung. Die urweiblichen Laute ließen Jürgen zu immer kraftvollerem Massieren ihrer inneren Liebesquelle anspornen. Er hielt inne und der letzte, langsame Stoß endete mit einem erlösenden Stöhnen, wobei sich sein angespartes Vermögen in ihre heiße Grotte ergoss.

„Regina, es ist mir egal, ich konnte nicht anders, ich liebe dich wie niemals zuvor. Ich wollte nicht verhüten.“

„Ich weiß, mein starker Mann. Ich liebe dich genauso. Es war noch nie so schön. Mach dir keine Sorgen.“

Sie schmiegteng sich eng aneinander und küssten sich. Sein Penis zog sich langsam zurück aus ihrer Vagina. Ein Traum wurde für beide wahr.

Werner war pragmatischer, aber ebenso bereit, mit Hanna seine Liebe zu beweisen. „Hanna, bedeutet es dasselbe wie mir, mit

mir zu schlafen?“

„Was bedeutet es denn, Werner?“

„Ich liebe dich für ein Leben mit dir, nicht nur für ein flüchtiges Liebesverhältnis. Wenn es dir ebenso geht, lass uns unsere Liebe besiegeln.“

„Werner, ich weiß, dass du mich nur so liebst. Und ich liebe dich genauso. Ich habe dich kennengelernt, als ich bei dir arbeitete und habe dich liebgewonnen. Wir können dieses Glück auf ein sicheres Fundament stellen, mein Liebster.“

Hanna umarmte Werner. Sie war aus dem Bett gestiegen, weil Werner nicht gleich über sie herfiel. Sie küssten sich und Werner befreite sie von ihrem Bikini. „Du bist so schön, Hanna, ich bin der glücklichste Mensch von der Welt.“

Er küsste sie und seine Lippen wanderten an ihrem Körper entlang. Er küsste ihre Brüste und saugte an ihren Nippeln. Sie stöhnte und zog ihn wieder hoch, um an seine Badehose zu kommen, die er immer noch anhatte. Sie konnte seine Männlichkeit fühlen und das beruhigte sie seltsamerweise. Sie zog die Hose über sein Becken und sah, dass er ein ganzer Mann war, der wusste, wozu sein bestes Stück fähig war. Er ließ sie gewähren und befreite sich selbst von seiner Badebekleidung. Dann sanken sie beide auf das Bett und genossen es, dass der liebe Gott Frau und Mann so unterschiedlich geschaffen hat.

Das Liebesspiel dauerte und endlich erhoben sich die Paare. Es war Zeit, Kaffee zu trinken. „Ich habe eine Überraschung in meinem Gepäck,“ sagte Regina. „Ihr müsst euch nicht bei meiner Mutter bedanken, denn ich habe den Kuchen gestern selbst gebacken.“

Sie öffnete ihre große Reisetasche und hervor kam ein langer, dicker Rosinenzopf, bestreut mit Zucker.

„Wow,“ sagten die Männer, „sowas kannst du backen? Wie soll

ich mich denn bedanken, Regina," wollte Werner wissen.
„Mach es doch so, wie du dich bei Hannas Mutter bedankt hast.“

„Woher weißt du, wie ich mich bedankt habe?“

„Das war doch offensichtlich und Hanna hat es mir auch erzählt.“

„Dann soll ich wohl Jürgen küssen, der den Kuss dann weitergibt? Das könnte euch so passen.“

Hanna mischte sich ein. „Hört auf mit diesen Kindereien. Regina, lass uns Kaffee kochen. Jürgen wird sich für uns alle bei dir bedanken.“

Die Frauen verschwanden mit dem Kuchen in der Küche. Werner begann Jürgen mit wichtiger Miene anzureden: „Jürgen, bevor du dumme Fragen stellst, antworte ich schon vorher; der Kavalier genießt und schweigt!“

„Ich muss gar keine Fragen stellen und dumme schon gar nicht. Man sieht es dir doch an, dass du den Jackpot geknackt hast.“

„Wenn du keine dummen Fragen stellst, musst du dumme Antworten geben. Ich hätte es wissen müssen.“ Die beiden mussten bei jeder Gelegenheit frotzeln, es war aber nicht böse gemeint.

*

„Frieda, bist du mit dem heutigen Abend zufrieden?“

„Ja, Schatz, sehr zufrieden. Ist es wirklich so, dass es kriminelle Ärzte gibt?“

„Wenn du es genau nimmst, ist es sogar die Mehrheit. In einem Ärzteblatt war ein Artikel, der beweist, dass die Ärzte überhaupt kein Interesse haben, dass die Menschen gesund werden

www.aerzteblatt.de/archiv/32976/Gesundheitssystem-In-der-Fortschrittsfalle

Es gibt ein digitales Buch, in dem der entsprechende Teil des Artikels aus dem Ärzteblatt abgedruckt ist. Ich werde es raussuchen und dir zeigen. Aber heute ist es zu spät. Gehst du morgen zur Arbeit?“

„Ja, ich muss ja noch 2 Wochen bleiben. Ich will auch mit Sabine sprechen.“

„Gut, dann reden wir weiter nach deiner Arbeit, Schatz. Du bleibst doch hier, es ist dunkel und gefährlich für dich, nachts Auto zu fahren.“

„Ja, es ist morgens schon hell. Lass uns ins Bett gehen, ich möchte dich an meiner Seite spüren, Rüdiger.“

Als Frieda am Dienstag morgen zur Arbeit kam, traf sie in den Umkleideräumen mit Sabine zusammen. „Guten Morgen, Frieda, schön dich zu sehen. Das sind tolle Leute im spirituellen Kreis. Der Rüdiger ist ja sehr kompetent in Sachen Lebensführung. Von Spiritualität habe ich bisher noch nichts gehört. Ist das 'ne Wissenschaft, kann man das lernen?“

„Guten Morgen, Sabine. Das ist keine anerkannte Wissenschaft, glaube ich. Aber sie basiert auf feste Gesetze. Die sind aber noch nicht alle wissenschaftlich erklärt. Es ist die Beziehung des Menschen zum Kosmos und seinen Gesetzen. Lernen kann man vieles, aber ehe man es anwenden kann, muss man schon ein hohes Bewusstsein haben. Man muss erkennen, dass man göttlich ist.“

Sie gingen an ihren Arbeitsplatz und Frieda hatte den Eindruck, dass Sabine ein großes Interesse an weiterem Wissen und neuen Erkenntnissen hat.

„Hat es denn deinem Freund auch gefallen, Sabine?“

„Ja, er glaubt, dass er gute Ratschläge bekommt, besonders für seine Arbeit. Er will sich mal mit Wolfgang in Verbindung setzen. Er möchte mehr wissen, wie man sich selbständig machen kann.“

„Und du, Sabine? Hast du eine Ausbildung nach der Schule gemacht?“

„Ich wollte Krankenschwester werden und hatte mich bereits für die Ausbildung angemeldet. Dann hieß es, ohne Impfung wird man nicht zugelassen, da hatte ich schon meinen Freund und der hat mir abgeraten, weil er denen da oben nicht traut. Jetzt sieht man ja, dass er recht hatte. Natürlich möchte ich die Arbeit hier nicht ewig machen, aber ich brauche auch Geld zum Leben. Von meinem Freund möchte ich mich auch nicht aushalten lassen.“

„Hast du denn noch andere berufliche Wünsche und Interessen?“

„Mich interessiert schon, etwas mit Lebensmitteln zu tun, es müssen ja keine Heringe sein.“

„Das hat sicher Zukunft, denn essen muss der Mensch ja noch. Was heute industriell hergestellt wird, ist ja nicht gesund. Hast du denn ein Stück Land zur Verfügung, um gesunde Nahrung herzustellen? Lebst du noch bei deinen Eltern?“

„Ja, ich bin noch nicht ausgezogen. Meine Eltern haben einen Garten, aber der ist nicht groß genug, um was handelsmäßig zu produzieren.“

„Sind deine Eltern aufgeschlossen, um auf Gemüseproduktion umzusteigen und Land zu kaufen oder zu pachten? Was machen sie denn beruflich?“

„Mein Vater ist Elektriker und meine Mutter arbeitet im Büro.“

Ich glaube, dass sie mit ihrem Garten genug am Hals haben. Mein Vater hat noch Bienen, das macht auch viel Arbeit im Sommer.“

„Bienen? Das ist ja interessant. Honig ist ja sehr gefragt und hat sicher Zukunft. Hat er viele Völker?“

„Ich weiß gar nicht, wie viele es sind. Ich glaube fünf oder sechs. Das ist ja nur Hobby und bringt ein bisschen Geld. Meinst du, sowas könnte ein Haupteinkommen sein?“

„Mit fünf oder sechs Völkern sicher nicht. Du müsstest dich mal erkundigen, ich schätze, dass es zehn mal so viele sein müssen. In einem kleinen Garten geht das natürlich nicht. Würde dich das auch interessieren?“

„Ich weiß nicht. Die stechen ja auch. Beim Schleudern habe ich schon geholfen, aber nicht am Stock gearbeitet. Das ist ja auch schwer. Wenn ein Kasten voll Honig ist, wiegt er bestimmt 10 kg oder mehr.“

„Halte das mal im Kopf und sieh zu, ob es dich auch interessiert, am Bienenstock zu arbeiten. Hätte dein Freund nicht auch Interesse am Imkern?“

„Das weiß ich nicht, ich kann ja mal mit ihm sprechen.“

*

Werner, Jürgen, Hanna und Regina saßen bei Kaffee und Kuchen auf der Veranda. „Ihr beide seid ja die reinsten Koch- und Backwunder,“ sagte Werner bewundernd. „Erst das köstliche Menu und jetzt dieses meisterhafte Backwerk. Seit Frauen nicht mehr am Herd stehen und lieber in Talkshows Stuss in die Welt blasen, geht dieselbe zugrunde. Von den grünen Dumpfbacken im Bundeszirkus will ich gar nicht erst

reden. Ihr seid ja schon eine positive Ausnahme. Du liebst wohl Zöpfe, Regina?"

„Ich liebe Jürgen. Ich merkte, dass er meinen Zopf am Donnerstag bewunderte. Deshalb habe ich einen gebacken. Im Internet findet man ja alle möglichen Rezepte.“

„Ja, Liebe geht durch den Magen. Auch ein nicht ganz passender Spruch, denn Liebe hat mit Essen und Verdauung gar nichts zu tun. Liebe muss im Herzen sein, mein Schatz.“ Jürgen küsste Regina.

„Was sagst du dazu, Werner, du bist doch Experte für Sprichwörter. Warum geht Liebe durch den Magen? das ist doch Unsinn. Wo ist sie denn, wenn sie da durch ist? Wie würdest du denn das Sprichwort umändern?“

„Na ja, ganz Unrecht hast du nicht. So aus dem Stegreif würde ich das so sagen: Die Liebe soll mit jedem Bissen, ein Stück fürs Herze sparen müssen.“

„Und ist das Herze voller Liebe, springt sie über auf die Triebe,“ ergänzte Hanna.

„Jetzt wird's schlüpfrig, Regina ist noch dran, dann hören wir auf mit dem Blödsinn, Werner soll noch die Segel holen, moserte Jürgen.

„Ich passe,“ sagte Regina, „oder Halt! Mir fällt gerade die Fortsetzung ein: ist die Liebe übergroß, fällt das Baby aus dem Schoß.“ Regina sah Jürgen mit einem Blick an, der nicht zu mißdeuten war.

Hanna und Werner schmunzelten, Jürgen versuchte ebenfalls zu lachen, aber ganz echt wirkte es nicht. Er wechselte das Thema: „Genug, das Leben soll ja Spaß machen, aber muss man über Liebe lachen? Lasst uns draußen noch was machen, bevor die Sonne verschwindet.“

Regina und Hanna räumten den Tisch ab. Der große Zopf war erst halb aufgegessen. Regina wickelte ihn wieder ein und

verstaute ihn im Kühlschrank. Hanna und Werner setzten sich in sein Auto, um die Segel zu holen. Regina hatte bemerkt, dass Jürgen ihren Vers mit dem Baby etwas verstimmt aufnahm, deshalb sagte sie: „Jürgen, natürlich verhüten wir, mein Reim war ja nur ein Scherz. Im Moment besteht keine Gefahr.“ Regina schmiegte sich an ihn und küsste ihn.

„Komm ins Schlafzimmer,“ antwortete Jürgen, „ich möchte dir meine übergroße Liebe zeigen.“ Das ließ sich Regina nicht zweimal sagen. Sie zogen sich wieder an, als sie das Auto hörten und gingen hinaus. Werner und Hanna waren dabei, das Boot aufzutakeln. Regina ging ebenfalls zum Steg, um sich mit dem Boot vertraut zu machen. Es waren kaum technische Unterschiede zu dem Boot ihres Vaters vorhanden, nur die Segel waren etwas größer und hatten eine andere Nummer.

„Wir haben noch zwei Stunden, bis die Sonne untergeht, genug Zeit für eine kleine Segeltour. Ihr sollt das ja auch lernen,“ wendete sich Werner an die Mädchen.

„Wohin sollen wir euch denn bringen?“ sagte Hanna scherzhaft.

„Wenn ihr nach dieser Woche nach hause fahrt, könnt ihr es vielleicht,“ glaubte Werner.

Regina und Hanna sahen sich an und mussten sich das Lachen verkneifen. „Wir würden gerne gleich heute noch eine Tour machen, damit wir es so schnell wie möglich lernen,“ sagte Regina.

„Dann mal los, ich hole Kiel, Steuerruder und Paddel.“ Werner ging ins Haus und kam nach wenigen Minuten mit den Gegenständen zurück. Alle stiegen ein und los ging's. Die Mädchen beobachteten nur, ob sie es genauso machen würden wie die Männer und waren sicher, dass sie das Boot mühelos beherrschten.

Kapitel 6

„Rüdiger, Sabine ist eigentlich ein ganz patentes Mädchen. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, etwas mit Lebensmitteln zu machen. Sie wollte ja Krankenschwester werden. Das ging aber nicht, weil sie sich hätte impfen lassen müssen.“

„Das war sicher ihr Glück und bei der Medizin heute sind Krankenschwestern doch Sterbebegleiter.“

Rüdiger und Frieda saßen draußen in Rüdigers Hof bei Kaffee und Zwieback. „Der Vater von Sabine hat Bienen, wäre das nicht ein Bein, auf dem man stehen kann? Das andere könnte eine kleine Landwirtschaft sein. Das passt doch wunderbar zusammen.“

„Ja sicher,“ meinte Rüdiger. „Da muss man aber auch erstmal viel lernen.“

„Es ist ja erst nur eine Idee. Hast du heute noch etwas vor, Rüdiger?“

„Arbeit gibt es genug. Ich muss ja viel lesen. Wie weit bist du eigentlich mit deinen Sehübungen? Sind deine Augen schon besser geworden? Du kannst ja auch lesen, wenn du willst.“

„Das ist schwer zu sagen, manchmal scheint es besser zu sein, dann wieder nicht. Woran kann das liegen?“

„Das kann auch mit deiner Stimmung zusammenhängen, manchmal weiter. Die Wahrnehmung geschieht ja nicht nur durch die Augen. Mit dem Hören ist es genauso.“

„Ich würde gern das Buch lesen, das du gestern Monika empfohlen hast, hast du es auf deinem Laptop, dann muss ich es nicht im Internet suchen? Ist das nicht seltsam, wir kennen uns schon über zwei Wochen und haben noch gar nicht unsere Email-Adressen ausgetauscht.“

„Ja, wir machen vieles anders. Die meisten lernen sich wohl heute per Mail kennen.“

„Ja, und die meisten gehen erst ins Bett und dann in die Küche. Bei uns war es umgekehrt. Das hat Monika mir sogar vorhergesagt.“

„Über sowas habt ihr bei der Arbeit geredet?“

„Ich habe ihr nur gesagt, dass du mich ausbilden willst und ich dafür nach dem Kreisabend das Geschirr abwaschen soll. Sie meinte nur, dass es dabei nicht bleiben würde. Sie sagte 'erst in die Küche, dann ins Bett, meistens ist es umgekehrt'.“

„Eine kluge Frau. Gib mir die Mail-Adresse und ich schicke dir nachher das Buch.“

Frieda holte ihren Laptop, als Rüdiger ins Haus gegangen war und setzte sich wieder draußen hin. Sie dachte, wie ist das Leben doch schön. Könnte es nicht für alle Menschen so sein? Warum quälen sie sich und leiden? Ist es wirklich so, dass sie alles durch ihre Gedanken selbst erschaffen haben? Ist die Macht des Geistes wirklich so stark, dass sie ihr Leben selbst bestimmen können? Frieda konnte sich selbst noch nicht erlauben, es zu glauben. Sie wollte wissen, was reifere Seelen dazu sagen und öffnete ihren Laptop. Das Buch von Jan Heiland mit dem Titel „Kraft der Gedanken“ war in ihrer Mailbox angekommen. Sie speicherte es ab, öffnete es und scrollte ein Stück runter und las:

„Was die Menschen einst waren und was sie jetzt sind

Einst gingen die Menschen als Schöpfer über die Erde - im Bewusstsein ihrer grenzenlosen Göttlichkeit konnten sie die Schönheit der Blumen erschaffen - indem sie brillante klare Gedanken der Schönheit und Freude dachten. Im Überlebenskampf vieler Jahrtausende haben sie ihren göttlichen Wesenskern vergessen und leugnen ihn sogar durch ihre Wissenschaft, dennoch bleiben sie was sie immer waren - Schöpfer ihrer Welt. Durch ihre unkontrollierten Gedanken und

Gefühle haben sie sich ein Leben der Begrenzung erschaffen, indem sie begrenzte Ideen akzeptierten, die dann zu handfesten Wahrheiten im Inneren und schließlich zur Wirklichkeit ihres Lebens wurden. Ihre größten Schöpfungen sind daher Krieg, Unglück, Kummer, Jammer, Elend, Hass, Zwietracht, Selbstablehnung, Alter, Krankheit und Tod. Die Unsterblichkeit haben sie öffentlich verstoßen, obwohl ihre Seele doch unsterblich ist - und dafür werden sie sterben und hierher zurückkehren, wieder und wieder bis sie die Wahrheit erkennen, dass es den Tod nur gibt, weil sie ihn selbst durch ihre Gedanken erschaffen haben."

Das klang einleuchtend, denn die Menschen akzeptieren immer noch begrenzende Ideen und es ist schlimmer als jemals zuvor. Müssten dann nicht positive, konstruktive Gedanken an das Gute das kollektive Bewusstsein der Menschen soweit erhöhen, dass die dunklen, niederen Herrscher keine Energien mehr aus den Menschen abziehen können? Es schien fast zu einfach. Sie erinnerte sich, ein Buch gelesen zu haben, das diese Idee auch als Lösung aller Probleme empfahl. Es heißt „Planet der Gottlosen – rette sich wer will“.

Frieda scrollte zu einer anderen Stelle:

„Selbst-Heilung durch Wissen

Die gegenwärtig nicht aktiven Teile Deines Gehirns haben die Fähigkeit, jeden beschädigten Teil des Körpers wiederherzustellen - einfach durch Wissen. In dem Augenblick, in dem Du weißt, dass der Körper sich selbst heilen kann, sendet dieser Gedanke einen starken Funken durch das Zentralnervensystem an die beschädigte Stelle und bringt die DNSketten in jeder Zelle dazu, die Zelle vollkommen zu klonen und wiederherzustellen - vollkommen. Das ist kein Wunder - es ist einfach so, wie es sein sollte - und tatsächlich auch ist ! Du denkst, dass Dein Körper nur durch Ärzte und Medizin geheilt werden kann - und es funktioniert, weil Du daran glaubst. Man hat Dir gesagt, dass Du Dich nicht selbst heilen kannst - und Du glaubst daran - also geht es nicht, weil dieses Wissen in Dir dominiert. Es gibt aber Menschen, die sind zu berühmten

Ärzten und Heilern gereist und wussten, dass deren Beratung und Behandlung eine absolute Wahrheit sein würde - und weil sie das wussten - wurde es auch zu einer absoluten Wahrheit im Körper - sie wurden innerhalb von Augenblicken geheilt - so wirkt Wissen."

Das war ja unglaublich. Dass sich jeder Mensch selbst heilen muss, hatte Frieda ja schon gehört, aber dass dazu nur ein Gedanke genügt, das konnte sie einfach nicht glauben. Nur das Wissen, dass der Körper sich selbst heilen kann, müsste doch alle Menschen auf der Stelle gesund machen. Ich weiß es doch und trotzdem sind meine Augen nicht ganz gesund. Was stimmt denn da nicht? Was heißt 'der nicht aktive Teil'? Muß ich den Teil, der dieses Wissen hat aktivieren, aber wie? Wahrscheinlich ist mein Wissen noch zweifelhaft, das wird es sein.

Rüdiger erschien. „Was sagst du zu dem Buch, Schatz? Ist es wahr?“ fragte Frieda.

„Das ist größtenteils wahr. Die Schwingung des Buches sagt es.“

„Hier steht, wenn ich weiß, dass mein Körper sich selbst heilen kann, sendet der Gedanke einen Funken an die beschädigte Stelle und bringt sie wieder in Ordnung. Ich weiß es doch und meine Augen bringen sich trotzdem nicht in Ordnung. Woran liegt es?“

„Ich kann nur vermuten, dass du noch einen Restzweifel hast.“

„Hm, ich will es nicht abstreiten, dann muss ich wohl noch weiter an mir arbeiten.“

„Ja, tu das, niemand ist schon allwissend und erleuchtet, außer vielleicht die aufgestiegenen Meister.“

„Eine andere Frage. Ich weiß nicht, ob dieses Buch als gedruckte Ausgabe verbreitet ist. Ist es egal, ob ein Buch zigtausendmal gedruckt ist, oder genügt es, wenn es nur im Internet sein Dasein fristet?“

„Ich vermute, dass es reicht, überhaupt gedacht zu sein. Der Gedanke verbreitet sich doch und wird diejenigen erreichen, die ihn anziehen. Ein gedrucktes Buch kann Tausende erreichen, aber wenn sie es nicht glauben, hat es keinen Nutzen, außer einen finanziellen für Verlag und Autor. Es ist wirklich sehr schwer etwas zu glauben, nachdem es immer wieder mißlingt.“

„Du hast gesagt, die Schwingung des Buches sagt, dass es größtenteils wahr ist. Wie kannst du denn die Schwingung erkennen?“ Frieda war skeptisch.

„Das ist denkbar einfach. Jedes Ding hat ein Bewusstsein, bzw. eine Schwingungsfrequenz. Je höher sie ist, desto höher das Bewusstsein, was als wahr zu interpretieren ist. Eine niedrige Schwingung bedeutet unwahr. David R. Hawkins hat eine Tabelle dafür erarbeitet, die kann man im Internet ansehen. Sehr mediale Menschen wissen es schon, nur wenn sie ein Buch in die Hand nehmen, die anderen können es mit dem kinesiologischen Muskeltest abrufen.“

„Ich glaube, ich brauche noch Jahre, bis ich das alles weiß.“
„Vielleicht brauchst du noch mehrere Inkarnationen, Frieda, bis deine Seele eine Stufe erreicht hat in der man sich entscheiden kann, nicht mehr in einem Körper zu inkarnieren. Um das alles abzukürzen, lohnt es sich zu lesen und Spiritualität zu praktizieren.“

„Wo findet man solche Bücher. Ich kann dich fragen und du gibst auch selber Informationen, aber wer keine solche Bezugspersonen hat, muss er danach im Internet suchen?“

„Das ist eine Möglichkeit. Ein Sucher zieht aber solche Bücher an. Ich habe seit ich mich für Spiritualität interessiere schon mehrere tausend Bücher angezogen, meistens in digitaler Form. Das Besondere daran ist, dass es mich keinen Cent kostet. Das Universum, Gott, hat alle Möglichkeiten. Das betrifft nicht nur Bücher. Dich habe ich ja auch angezogen, das war das größte Geschenk Gottes.“

„Danke, Schatz, du bist auch das größte Geschenk für mich.“
Sie umarmten sich und küssten sich. „Sag mal Rüdiger, Monika hat mich auf eine Idee gebracht, dass du vielleicht ein Sternenmensch bist, ist es wahr?“

„Das kann schon sein, aber es ist doch egal. Viele Menschen inkarnieren mal auf diesem, mal auf jenem Planeten. Ausschlaggebend ist das Bewusstsein, die Reife der Seele und die emotionale Intelligenz. Die Erde braucht im Moment viele Helfer mit hohem Bewusstsein und es sind zugtausende hier, die Licht in die Welt bringen. Es ist für mich überhaupt nicht wichtig und sollte auch für andere nicht wichtig sein.“

„Rüdiger, diese Zeit ist wirklich nicht die beste, weil wir von den Politikern wie kleine Kinder behandelt werden, die noch nicht fähig sind, selber zu denken. Ich verstehe nicht, warum die Menschheit reduziert werden soll. Das macht doch keinen Sinn. Oder meinst du, dass die Klimafaschisten wirklich daran glauben, dass der Mensch schuld am Klimawandel ist?“

„Für die Erderwärmung gibt es keine Beweise. Es hat immer Perioden von warmen und kalten klimatischen Verhältnissen gegeben. Vielleicht glauben diese „Weltenlenker“ tatsächlich den Unsinn vom CO₂ und wollen wirklich die Erde retten. Das halte ich aber für nicht wahrscheinlich. Sie haben doch ihre Seele an Satan verkauft. Warum sollte der die Erde retten wollen. Sie ist ja gar nicht in Gefahr, höchstens ein bisschen durch die Gier des Geldadels und deren Raubbau. Wenn sie wirklich die Erde retten wollten, müssen sie nur die freie Energie zulassen.“

„Und das Geld abschaffen, was sie aber nicht tun werden. Die Prophezeiungen erwarten ja erstmal nichts Gutes, bevor die Neue Zeit beginnen wird. Gibt es eigentlich auch gute Prophezeiungen?“ wollte Frieda wissen.

„Die gibt es ganz bestimmt, aber wir müssen erstmal durch die schlechten. 1949 wurde dem Admiral Byrd bei seinem Flug in die Innererde vom Meister der dort lebenden Spezies gesagt, dass die Menschheit an einen Punkt angelangt ist, wo ihre

Vernichtung nicht mehr aufgehalten werden kann. Diese Spezies werden aber den verbleibenden Menschen helfen, eine neue Zivilisation aufzubauen. Ungefähr zur gleichen Zeit schrieb Orwell seinen futuristischen Roman „1984“, der die Zustände beschreibt, wie sie heute schon fast 1:1 eingetroffen sind. Dass die Menschheit reduziert werden soll, ist Fakt. Wie es scheint, hat sie auch nichts dagegen. Das ist aber gar nicht möglich, wenn man die kosmischen Gesetze und Verhältnisse berücksichtigt. Es stirbt ja 'nur' der Körper. Die Seele und der Geist, die Essenz des Menschen lebt weiter. Es muss allerdings auch in Betracht gezogen werden, dass solche Eingriffe gemäß göttlicher Lebensgesetze nicht erlaubt sind. Die Erde ist erschaffen worden, damit sie bewohnt wird. Wenn der Schöpfer sieht, dass zuviele Menschen auf ihr leben, wird er eingreifen und Maßnahmen in die Wege leiten, die den gesunden Lebensbestand herstellen werden. Dies geschah beim letzten Zeitenwechsel durch die Sintflut. Laut Prophezeiungen soll die nächste Reinigung der Erde durch Feuer geschehen. Igne Natura Renovatur Integra. Das ist die wahre Bedeutung des I.N.R.I. über dem Haupte des gekreuzigten Jesus Christus. Durch Feuer wird die reine Natur wieder hergestellt. Der Mensch hat überhaupt keinen Grund, durch eigene Maßnahmen Änderungen vorzunehmen. Es ist das bisher größte Verbrechen gegen die Menschheit.“

„Wer wird gerettet? Was denkst du, Rüdiger?“

„Ich glaube, dass alle, die Gott und ihre eigene Göttlichkeit kennen, gerettet werden. Sie bekommen rechtzeitig Hinweise und werden ggf. sogar vom Planeten evakuiert. Sie sollen ja die neue Menschheit zur Blüte bringen. Es besteht kein Grund zur Panik. Es kann noch eine Weile dauern, bis diese Ereignisse eintreten. Vorher wird die Welt noch von den bösen Satanisten in Schrecken versetzt werden. Aber auch hier gilt, was ich über Gott gesagt habe. Gott ist stärker als Satan. Alles ist eine Wahl. Glaube ich an die Jünger Satans, werde ich mit ihnen untergehen. Glaube ich an meine Göttlichkeit, bin ich geschützt.“

*

Nach der Segeltour war es Zeit, an das Abendbrot zu denken. Werner, der wohl die Vorräte am besten kannte, empfahl eine einfache Brotzeit mit Schinken, Käse und ein paar Tomaten dazu. Zu trinken gab es Bier, das sie aus dem Erdkeller holten. Es war angenehm kalt. Die Mädchen wuschen ab und anschließend setzte man sich draußen hin und pflegte Unterhaltung, diesmal ohne anzügliche Blödelei. Werner erzählte, was er am Vormittag gelesen hatte und das stieß größtenteils noch auf Unverständnis, aber das Interesse war groß, ebenfalls das Buch zu lesen.

Werner meinte: „Sind wir wirklich frei, wenn wir unsere Göttlichkeit erkennen und akzeptieren? Reicht es wirklich aus, wenn wir nein sagen zu unseren Unterdrückern und ihren Vorschriften? Das hat doch auch Ali Erhan in seinem Video gesagt, dass die Bösen unseren freien Willen respektieren müssen? Rüdiger hat uns von diesem Video erzählt. Wer noch frei denken kann, für den muss es doch unmöglich sein, diese Politik zu akzeptieren. Ali Erhan hat gesagt, Stillschweigen ist bereits Akzeptanz. Zu wem soll man das Nein sagen, zu Herrn Scholz, den Bundeskanzler, zu sich selbst oder einfach in die Luft schreien?“

Regina war wohl die am weitesten spirituell geschulte in dieser Runde. „Ich glaube, es reicht, wenn man es nur denkt, in dem man in Gedanken sagt 'ich akzeptiere nicht die Gesetze und Verordnungen der Regierung in Berlin, soweit sie meinen freien Willen und meine Freiheit insgesamt einschränken wollen. Ich bin frei im Denken, Sprechen und Handeln, weil es mein göttliches Recht ist.' So ungefähr könnte man es artikulieren.“

„Das hört sich sehr logisch und plausibel an. Diese Willenskundgebung geht ja in das geistige Feld und wird diejenigen erreichen, die es betrifft,“ war Jürgens Meinung

dazu.

Hanna und Regina wollten ja das Video sehen, sind aber immer noch nicht dazu gekommen. „Vielleicht können wir das Video von Ali Erhan gemeinsam sehen, am besten jetzt gleich, am Tage haben wir sicher andere Aktivitäten,“ schlug Regina vor.

Alle waren einverstanden und Regina holte ihren Laptop. Sie hatte die URL schon abgespeichert und öffnete YouTube und drückte auf Wiedergabe der Datei: Es erschien die Adresse <https://www.youtube.com/watch?v=atGl3AzUKBs> „Wenn jemand was sagen will, halte ich das Video an,“ versicherte Regina.

Werner war der erste, der sich zu Wort meldete. „Dass unser Planet ein Gefängnis sein soll, habe ich schon mal gehört, aber nicht wodurch das veranlasst wurde. Dass unter den Pyramiden weltweit Generatoren installiert sind, die ein „Schutzschild“ um den Planeten produziert haben, klingt unglaublich. Nun sollen die Generatoren abgeschaltet sein und unser Planet frei sein. Das würde zur neuen Zeit passen,“ erklärte Werner.

„Ich glaube das nicht,“ sagte Jürgen, „wir werden und wurden doch ständig von Außerirdischen besucht, UFOs sind doch inzwischen Fakt. Warum sollten denn die Menschen eingesperrt werden? Wir haben doch sowieso keine Möglichkeit, die Erde zu verlassen. Mit unserer Raumfahrttechnik kommen wir doch nicht mal zum Mond. Die Landung auf dem Mond wurde doch im Studio gefilmt.“

„Ob das wirklich Außerirdische waren, die uns in Raumschiffen besucht haben, wird ja angezweifelt. Unsere Vorfahren hatten doch schon Raumfahrttechnik, die konnten sie nur nicht mehr einsetzen. Sie haben sich in letzter Minute mit der ganzen Technik abgesetzt und diese weiterentwickelt. Vielleicht sind das die UFOs, die immer wieder gesichtet werden,“ vermutete Regina.

„Lasst uns das Video weiter gucken und nicht spekulieren,“ sagte Hanna. „Wir wissen zu wenig von all dem was möglich

ist.“

Ab Minute 20 wurde es interessant, denn Ali Erhan erklärte, dass wir durchaus die Macht haben, uns aus den Klauen unserer Unterdrücker zu befreien. Sie müssen nämlich den freien Willen der Menschen repektieren. Wir müssen nur nein sagen zu ihren Vorschriften und Anordnungen. Wenn wir schweigen, akzeptieren wir sie und sind weiterhin Sklaven.

„Schön und gut. Ich kenne niemand, der nein gesagt hat und ein freier Mensch ist. Es gibt jetzt schon Vorschriften, um überhaupt am Leben teilnehmen zu können. Jeder muss ein Bankkonto haben und ein elektronisches Gerät, um sein Konto zu führen und Geld transferieren oder erhalten zu können. Das sind Verträge, die unter Zwang abgeschlossen werden und deshalb ungültig sind, lt. Ali Erhan. Wenn der Impfpass jetzt Pflicht wird, darf ohne überhaupt nicht mehr das Land verlassen werden. Gefangen und Sklave ist man so oder so,“ sagte Werner resigniert.

Jürgen war etwas anderer Ansicht. „Wenn es wirklich ein kosmisches Ereignis ist, dann können die Bösen machen was sie wollen, sie können es ja nicht verhindern. Es wachen ja immer mehr Menschen auf, welche die Schwingung auf dem gesamten Planeten erhöhen. Gerade in der westlichen Welt werden diese irren Schweinereien produziert. Die aufgewachten Menschen werden nein sagen und nicht mehr mitmachen. Es leben in der dritten Welt noch Milliarden Menschen ohne Bankkonto. Die Bürokratie war schon immer ein Hemmschuh für die freie Entwicklung der Menschen.“

„Wir werden sehen,“ sagte Regina, „man kann nicht Milliarden Menschen kontrollieren und umbringen, es wird etwas passieren, was es verhindert.“

„Es sollen ja nicht alle umgebracht werden, aber die Überlebenden dürfen nicht mehr frei denken können, sie werden zu Zombies gemacht,“ warf Hanna ein, „die Mächtigen brauchen Dienstpersonal.“

Regina war optimistisch: „Ich glaube, dass die guten Kräfte

siegen. Die Mächtigen haben den Bogen überspannt. Selbst, wenn es noch schlimmer wird, am Ende siegt das Licht. Da kann der Schwab noch so viel schwafeln, dass alle arm und glücklich sein werden und die satanischen Geldsäcke werden auf ihrem Geld verhungern, weil sie nichts mehr zu fressen bekommen. Sie leben ja von der Angstenergie. Die aufgewachten haben keine Angst und die Ängstlichen werden nach und nach verschwinden. Deutschland und selbst Europa ist ja nur ein Fliegenschiss auf der Landkarte und Amerika geht auch zugrunde. Der Rest der Welt wird da nicht mitmachen, da bin ich mir sicher. Es gibt viele Gründe, warum es nicht gelingt, den Planeten zu einem Höllenpfuhl zu machen.“

Sie diskutierten noch eine Weile, ohne eine gemeinsame Meinung zu erreichen, dann war es Zeit, schlafen zu gehen.

*

Monika machte es Freude, Wolfgang zu versorgen. Er hatte ihr Schlüssel für Haus und Halle gegeben; der fürs Auto steckte ja noch. Sie war am Dienstag früh zum Bäcker gefahren, um frische Brötchen zu holen. Aufschnitt hatten sie gestern zusammen mit den anderen Einkäufen besorgt. Als sie zurückkam, belud Wolfgang seinen Lieferwagen mit den Materialien für den heutigen Tag.

„Schatz, in 10 Minuten können wir frühstücken. Ich muss nur Kaffee kochen.“

„Das passt, Moni, ich bin auch gleich fertig.“

Beim Frühstück, sagte Wolfgang: „Ich glaube, das wird ein langer Tag heute, gestern habe ich ja nur am Vormittag gearbeitet. Ich komme aber am Mittag nach Hause, wenn du etwas zum Essen machst. Ist das o.k.“

„Oh, gerne, du musst mir nur sagen wann, dann ist das Essen fertig. Zum Abend bin ja nicht hier. Heute ist Dienstag, da gehe ich zu Gertrud. Ich stelle aber was hin für dich, Schatz.“

„Ich denke, dass ich um 1 Uhr nach hause komme, genau kann ich es nicht sagen. Mach dir für den Abend keine Gedanken, koche einfach mehr oder ich esse ein paar Brote.“ Wolfgang verabschiedete sich und sein Lieferwagen verschwand in der Ferne.

Monika ging in ihre Künstlerecke und bat um Ideen. Sie saß still da, den Bleistift in der Hand, die Augen geschlossen und wartete. Es dauerte 2-3 Minuten, dann wollte der Bleistift zum Papier und begann in unregelmäßigen Bewegungen seine Arbeit. Sie hatte sich vorgenommen, Stoffmuster zu entwerfen, und zwar für Gardinen. Sie berücksichtigte hierbei nicht die Wiederholung des Musters, weil dazu die Fläche für die Zeichnung zu klein war. Sie bat um Ideen für nostalgische Blüten, Zweige und Früchte. Nach etwa 20 Minuten war schon die Bleistiftzeichnung so weit fertig, dass sie zu Pinseln und Farben griff.

Sie verlor sich in ihrer Arbeit und erschrak, als der Handywecker klingelte. Sie musste in die Küche. Aus den Vorräten wählte sie Kartoffeln, Bratwürste und einen Salatkopf und machte sich an die Arbeit. Um 12 Uhr klingelte ihr Handy.

„Moni, ich bin ja beim Fliesenlegen. Ich habe einen neuen Satz Kleber angerührt. Wenn ich den aufgebraucht habe, komme ich nach hause. Es wird also früher werden. War was inzwischen?“

„Ich war noch nicht im Büro. Ich habe auch gearbeitet. Aber das Essen ist bald fertig. Ich freue mich auf dich!“

„Ich mich auch, bis nachher Schatz.“

Als Wolfgang nach hause kam, stimmte der Duft des Essens seine Geschmacksnerven auf Appetit ein und er nahm sein Küchenwunder in die Arme und küsste Monika. Beim Essen

fragte Monika, was er vom gestrigen Treffen bei Rüdiger mitgenommen hat.

„Das ist alles neu für mich, aber ich denke, dass jeder Mensch an eine höhere Instanz angebunden ist, die sein Leben beeinflusst. Wenn die Menschen es wüssten und so leben würden wie es diese Instanz vorgesehen hat, würde es überhaupt keine Probleme geben. Ich bin neugierig, was ich noch alles erfahren werde.“

„Ich glaube, es ist wahr, dass Liebe das Höchste ist und ein Mensch, der liebt, ein Leben in Frieden leben wird und ihn nichts Bösen treffen kann. Schatz, geben wir uns Mühe, so zu leben. Ich habe schon gelernt, dass es wahr ist und mein Leben hat sich total zum Guten gewendet.“ Monika ergriff Wolfgangs Hand und drückte sie. „Schmeckt es?“ fügte sie hinzu.

„Es schmeckt himmlisch. Dein Kartoffelpüree ist unübertroffen. Ja, leben wir so, wie es von Oben gedacht ist.“ Nach dem Essen ging Wolfgang in sein Büro und führte zwei Gespräche als Antwort für die eingegangenen Anrufe. Als er zurückkam, sagte er: „Schatz, ich muss noch einen Kunden besuchen. Ich muss also schon wieder los. Bis heute Abend.“ Sie küssten sich und Wolfgang war schon wieder verschwunden.

Monika ging in die Künstlerecke, nachdem sie die Spülmaschine eingeräumt hatte. Ihre Kreation war fast fertig. Es zeigte Phantasieblumen, die sich von Ranken aufwärts ziehen ließen in Farben von Rot, Gelb, und Violett in verschiedenen Nuancen. Die Ranken waren grün. Dazwischen flogen oder klammerten sich Vögel an den Ranken fest. Der Hintergrund sollte ein sanftes Blau werden, das aber erst nach fotografischer Behandlung entstehen sollte.

Sie ließ ihr Werk erstmal in Ruhe. Vielleicht gefiel es ihr morgen gar nicht mehr und es braucht noch Verbesserungen. Nun ging sie wieder in die Küche und bereitete für Wolfgang das Abendessen vor. Dann war es auch schon Zeit, sich zu Gertrud aufzumachen.

Als Wolfgang nach hause kam war es halb 7 Uhr. Er aß und ging dann in die Halle zu Monikas Arbeitsplatz um zu sehen, was sie bisher geschaffen hatte. Dabei kam ihm eine Idee, die er auf ihre Durchführbarkeit prüfen wollte. Dazu musste er verschiedene Fabrikanten kontaktieren. Er machte sich nun an die Versetzung der Lampe, die er an Monikas Arbeitsplatz installierte. Als er fertig war, hörte er das Auto, mit dem Monika fuhr und die Hallentür wurde geöffnet. Sie fuhr hinein und Wolfgang ging ihr entgegen und schloß die Tür wieder.

„Wolfgang, deine Tante lässt dich grüßen. Sie sagt, falls du wichtigere Arbeiten hast, kannst du die Küche streichen, wann es dir am besten passt. Es hat keine Eile.“

„Ja gut, ich prüfe nachher meine Termine. Deine Entwürfe sind sehr schön. Du hast großes Talent, Schatz. Ich habe dir hier die versprochene Lampe installiert. Im Winter gibt es ja nicht viel Licht von Außen. Noch brauchst du sie nicht am Tage, es kann ja mal sein, dass du in der Nacht einen grandiosen Einfall hast und sofort an die Arbeit gehen musst, bevor er wieder verschwindet.“

„Mein Lieber, du denkst an alles. Noch gelten meine nächtlichen Einfälle dir. Aber es ist natürlich auch möglich, nachts künstlerisch zu arbeiten.“ Sie schmiegte sich an ihn und er fühlte ihre Brust an seinem Brustkorb. Er umfasste sie und trug sie ins Schlafzimmer.

„Mein Schatz, ich möchte noch einen Nachtschisch, vielleicht du auch!?“ Er zog sie aus und küsste ihre Lippen mit einem langen Kuss. Dann glitt seine Zunge in die Spalte und begann sie zu pflügen und den Zapfen zu liebkosten. Sie winselte in höchster Lust und als der Acker für die Saat bereitet war, zog sie ihn an sich. Beide verloren sich in einem Gefühlsrausch, den nur ein verliebtes Paar fähig ist, zu erleben. Erfüllung ihrer intimsten Phantasien ließen sie sich immer wieder neue Höhepunkte schenken. Das war Gottes Wunsch, die Menschen glücklich zu sehen. Sie wollten dieses Geschenk Gottes in Ehren halten.

Kapitel 7

Es war spät geworden am Plauer See, jedenfalls für die Männer. Hanna und Regina hatten sich nach dem Video und der anschließenden Diskussion zurückgezogen. Jürgen und Werner holten sich Nachschub aus dem Bierkeller. Sie fanden noch ein paar Chipstüten in der Küche und unterhielten sich über ihr Leben mit den Frauen, die nun wahrscheinlich die Richtigen für ein langes oder sogar endgültiges Zusammenleben sein sollten. Die beiden Mädchen tuschelten noch eine Weile in Reginas Zimmer. „Wenn morgen früh Wind ist, machen wir unser Segelabenteuer perfekt, bist du einverstanden Hanna?“

„Na klar, wann müssen wir los? Ich denke 6 Uhr müsste reichen, früher wird auch kein Wind sein, der schläft ja nachts auch meistens. Unsere Männer schlafen hoffentlich auch fest genug, sie haben sich noch neues Bier geholt.“

„Wirst du von selbst wach, Hanna? Den Wecker stellen, wird wohl nicht gehen, dann wachen die Männer auch auf. Ich habe gehört, dass man den Körper auch so programmieren kann, dass man zu einer bestimmten Zeit wach wird. Musst du einfach so bestimmen, versuchen wir es und wachen um halb 6 auf.“

„Einverstanden, Regina. Ich gehe jetzt rüber, gute Nacht.“
„Gute Nacht.“

Es war nach halb 6 am nächsten Morgen, als sich Hanna und Regina in der Küche trafen. Regina legte den Zeigefinger auf die Lippen und zeigte noch draußen. Die Wände waren nicht sehr schalldicht in dem Sommerhaus. Sie gingen hinaus und ein Stück weg vom Haus.

„Der Wind ist schon ganz schön frisch. Das wird ein toller Ritt,“ sagte Regina. Sie prüften, ob alles im Boot ist. Es fehlte nichts.

„Lass uns die Rettungswesten anlegen, Regina, sicher ist sicher. Ich hole sie.“ Hanna kam nach wenigen Minuten zurück und

sagte: „Wollen wir nicht etwas zum Essen mitnehmen? Es kann ja sein, dass die Männer erst um 9 oder noch später wach werden.“

„Ich glaube, die vermissen uns bald, außerdem haben wir gar keine Hände frei zum essen,“ vermutete Regina.

Sie legten die Westen an, banden das Boot los und stiegen ein. „Lass uns ein Stück vom Ufer wegpaddeln, bevor wir die Segel setzen. Bei dem Wind machen sie Geräusche.“ Sie paddelten seitlich weg vom Ufer. Regina setzte dann das Großsegel und Hanna die Fock. Das Boot legte sich schräg und schoss davon. Regina griff zum Ruder und versuchte das Boot zu trimmen. Sie mussten sich schnell auf die Reling setzen. Es gelang, das Boot zu stabilisieren.

„Huch, das wäre geschafft, segeln wir ein Stück nach Norden, sie müssen uns ja nicht gleich sehen, wenn sie aufwachen und zum Strand rennen,“ sagte Regina.

Der See war um diese Zeit noch nicht mit Booten frequentiert und sie mussten nicht besonders aufpassen. Allerdings wurde es nach und nach ziemlich böig und dunkle Wolken zogen auf. Das war gar nicht vorherzusehen und sie wurden etwas ängstlich.

„Lass uns zurücksegeln, das haben wir in Neubrandenburg noch nicht gelernt. Lass uns wenden, Regina.“

„Okay, ich wende, pass auf dein Segel auf und fiere es im Notfall. Jetzt schnell auf die andere Seite.“ Der Wind ergriff das Großsegel und Regina konnte nicht so schnell auf die andere Seite. Das Boot legte sich schräg, holte Wasser und drohte zu kentern. Hanna musste sich fast mit dem ganzen Körper über die Reling beugen, um das Kentern zu verhindern. Regina zog sich an ihren Füßen hoch, um nicht ins Wasser zu fallen. Sie ließ das Großsegel los und das Boot richtete sich auf und stellte sich gegen den Wind.

„Das war haarscharf am Kentern, Regina. Wir sind doch gut,

wir haben es verhindert. Jetzt schnell zurück. Vielleicht musst du das Großsegel auf halbe Höhe setzen.“ Regina tat es und zurück ging es ohne große Schwierigkeiten. Wenn der Wind zugriff, fierten sie die Segel und kamen ohne weitere Schwierigkeiten zum Ferienhausstrand.

Werner und Jürgen kamen gerade aufgeregt angerannt und trauten ihren Augen nicht, als sie die Mädchen bei dem starken böigen Wind auf den Strand zusegeln sahen. Die Segel wurden rechtzeitig gerefft und die Mädels paddelten ohne Mühe an den Steg.

„Ihr seid wohl ganz von Gott verlassen, bei dem Wetter als Anfänger zu segeln,“ schimpfte Werner. „Im Boot schwappt ja Wasser hin und her. Es regnet doch noch gar nicht. Ich glaube, mich tritt ein Pferd, seid ihr gekentert?“

„Wir haben nur unsere Meisterprüfung gemacht, Werner. Unser Gesellenstück haben wir in Neubrandenburg abgelegt. Kein Grund zur Aufregung. Wir haben alles bestens in der Hand gehabt und wollten euch nur überraschen. Das scheint ja gelungen zu sein,“ freute sich Hanna. „Vielleicht möchtest du mal Kielschwein sein, wenn wir segeln,“ setzte sie hinzu.

Jürgen lachte nur. „Wer von euch ist denn Kapitän? Bist du es Regina?“ Er reichte ihr die Hand und half ihr auf den Steg.

„Wir sind beide Kommandanten, wir gehorchen den Befehlen der anderen. Das hat gut geklappt,“ antwortete sie.

„Was machen wir mit den beiden, Werner? Übernahme eines Schiffes ist Meuterei. Das muss hart bestraft werden. Meuterer wurden früher am Mast und der Rahe aufgehängt. Ich bin für Milde und plädiere für eine Tracht Prügel.“ Dabei machte er ein Zeichen, das mitteilen sollte, welcher Prügel gemeint war. Die Mädchen waren nicht soweit verdorben, um es zu verstehen.

Werner lachte. „Du hast manchmal gute Ideen, Jürgen, denen ich sogar zustimmen kann. Aber zuerst sollen sie ein kräftiges Frühstück für uns machen. Ab in die Küche ihr Meuterer.“

Mittlerweile fing es an zu regnen. Das Boot war in Ordnung gebracht, bis auf das reingeholte Wasser. Das wurde durch den Regen noch mehr und hatte keine Eile. Sie gingen alle ins Haus, es war inzwischen fast 8 Uhr geworden.

Die Mädels legten ihre Schwimmwesten ab und machten sich daran, das Frühstück zuzubereiten. Die Männer prüften den Erdkeller, ob er noch kalt genug war. Er war es. Sie kamen mit etwas Aufschnitt zurück. Unterdessen schlugen die Mädchen Eier in die Pfanne, nachdem sie vorher Speck angebräunt hatten. Es sollte ja ein kräftiges Frühstück sein. Kraft wofür? Für die Tracht Prügel? Die Männer gingen nochmal hinaus und brachen kräftige Gerten von den Bäumen an der Straße. Mit diesen gingen sie jeder in sein Schlafzimmer und zwar so, dass die Mädchen es bemerkten.

„Au weia, Regina, die meinen es ernst,“ lachte Hanna. „Mir schwant etwas.“

„Dir auch, Hanna? Lass uns die Strafe genießen und immer wieder meutern.“ Ihr Gelächter füllte das Haus. Die Männer kamen in die Küche und Werner sagte mit ernster Stimme: „Das Lachen wird euch bald vergehen. Ich bin überzeugt, dass ihr ein paar Tage Schwierigkeiten beim Sitzen haben werdet.“

„Ja, das glauben wir auch, deshalb bleiben wir auch gerne im Bett,“ war Hannas Kommentar und sie fuhr fort: „Ich glaube auch, dieselbe Strafe wird euch bald das Stehen unmöglich machen, wenn wir sie oft genug bekommen.“ Regina lachte lauthals, weil sie erkannte, was da nicht mehr stehen konnte.

„Ihr wisst ja auch, dass Frauen nicht genug Strafe bekommen können, im Gegensatz zu Männern,“ ergänzte sie.

„Und ich dachte, ihr seid unverdorben,“ mutmaßte Werner. Eier mit Speck waren fertig, ebenso Brot, Aufschnitt und Kaffee angerichtet. Als gefrühstückt und abgewaschen war, wurden die Mädchen zum Strafvollzug zitiert. Der war so streng, dass er bis zum Mittag dauerte.

*

Frieda war solange bei Rüdiger geblieben, dass sie auch die Nacht mit ihm verbrachte. Am Mittwoch morgen war sie wieder in der Fischfabrik und Sabine begrüßte sie.

„Ich habe mit meinem Pa gesprochen und er hat gesagt, wenn ich mich wirklich für Honig und andere Lebensmittel interessiere, wird er mich unterstützen. Ich habe zugeguckt, wie er am Stock gearbeitet hat. Das verlangt viel Wissen, aber man lernt es ja. Er hat mir auch zwei Bücher zum Lesen gegeben. Er meinte, dieses Jahr wird es nichts werden mit der Erweiterung. Er kann vielleicht noch auf 10 Völker aufstocken, dann ist im Garten erstmal Schluss. Woanders möchte er seine Bienen nicht aufstellen. Soviel Zeit hat er nicht. Das geht, wenn man es hauptberuflich macht. Die Bauern haben sicher nichts dagegen, wenn man an ihren Feldrändern Bienen hält. Vielleicht könnten sie auch ein Stück Land gegen Honig und eine kleine Pacht abgeben.“ Sabine wirkte zuversichtlich. „Mein Freund war erstmal skeptisch. Er hat einen guten Job und möchte sich nicht auf ein Abenteuer einlassen. Das kann ich auch verstehen. Ich behalte erstmal alles im Kopf.“

„Ja, das tu und bitte immer um Hilfe, dann ergeben sich neue Möglichkeiten. Monika hat es ja auch geschafft. Du bist ja viel jünger und solltest nichts übereilen. Alles kommt zur rechten Zeit.“

Sie begannen ihre Arbeit und die Reden flossen munter fort. „Frieda, hattest du eigentlich im Sinn, das zu tun, was du bei Rüdiger jetzt tust?“ wollte Sabine wissen.

„Genau es hatte ich nicht im Sinn, aber helfen und beraten wollte ich schon immer. Erst der Flyer, den Monika in ihrem Briefkasten fand, hat mich auf den rechten Weg geführt. Dass

ich dabei noch meine große Liebe fand, ist mehr als ich erwarten konnte. Bald höre ich hier auf und widme mich ganz dem spirituellen Kreis von Rüdiger. Auch Heilen interessiert mich. Leider scheinen die meisten Menschen dafür nicht zugänglich zu sein. Der Pharmakomplex ist zu mächtig und die Politik ist gekauft. Die darf nichts ändern.“ Frieda war nicht sehr zuversichtlich, dass sich da etwas in naher Zukunft ändern wird. „Wir müssen wohl auf die Neue Zeit warten.“

„Gibt es wirklich kriminelle Ärzte wie Rüdiger sagte?“ fragte Sabine.

„Das mag wohl sein, nachdem was Rüdiger mir noch unter vier Augen sagte. Er sprach von der Organtransplantation und sagte sinngemäß: *Hirntot ist nicht tot. Der Herzspender muss angeschnallt werden, weil ihm bei lebendigem Leib das Herz herausoperiert wird. Nur ein lebendiges schlagendes Herz kann man einem anderen einpflanzen. Er wird aber nicht sehr lange damit leben, weil es ein Fremdorgan ist, das ständig unter Medikamenten steht. Es sind also 2 Morde, die Ärzte bei einer Herzplantation begehen. Manchmal muss das Herz auch wieder ausgetauscht werden, wenn es Komplikationen gibt, dann sind es schon 3 Morde.*

In der Ukraine soll ja ein reger Organhandel betrieben werden von den Kriegsoptionen und auch mit Kindern, das wurde gerade festgestellt.“

„Das ist ja entsetzlich. Ich hoffe, die Neue Zeit kommt bald und auch das Geld wird abgeschafft,“ empörte sich Sabine.

„Wir dürfen nicht emotional mit diesen Sachen in Verbindung gehen, dann schaden wir uns selbst. Sie müssen natürlich bekannt werden, damit diese Barbaren zur Rechenschaft gezogen werden können. Wir können auch mit diesen Problemen energetisch arbeiten und Gedanken der Liebe aussenden. So schützen wir uns und vielleicht auch die Opfer,“ empfahl Frieda.

Frieda fuhr nach der Schicht wieder zu Rüdiger. Dieser erwartete sie schon: „Ich habe nachher einen Klienten, hast du

Zeit, dabei zu sein, Schatz?"

„Ja, gerne. Was hat er denn?"

„Er hat chronische Bronchitis.“

„Ich muss erst duschen und den Fischgeruch entfernen. Trinken muss ich auch etwas und neue Sachen anziehen. Hat es solange Zeit, Liebling?"

„Ja, mach nur, kein Problem. Ich leg alles zurecht, du schreibst doch wieder was auf?"

„Ja natürlich, ich bin schon aufgeregt, wie das diesmal läuft.“
Frieda entfernte sich in die Küche und dann unter die Dusche. Als sie zurückkam, war die Liege aufgebaut und Rüdiger las in einem Buch.

„Wir haben noch etwas Zeit. Möchtest du etwas essen, Frieda?"

„Nein, was liest du denn da?"

„Das ist ein Buch über Ursachen von Krankheiten aus einer anderen Sicht als der, welche die Schulmedizin über Krankheiten hat. Hier steht, dass der Bronchitiskranke in seinem sozialen Umfeld nicht anerkannt wird, aber nicht aufmuckt und alles schluckt. Wenn dann noch Rauchen oder andere schädliche Wirkstoffe dazukommen, kann es zur Bronchitis kommen. Aufhören zu Rauchen allein nützt dann nicht viel. Mal sehen, ob ich Hinweise von meinen geistigen Helfern bekomme.“

„Bekommst du nicht immer Hinweise?"

„Meistens ja, aber manchmal auch nicht. Die Geisthelfer waren ja auch inkarnierte Menschen und wissen nicht alles. Sie bekommen allerdings schneller richtige Informationen, die sie mir weitergeben. Manchmal verstehe ich die Hinweise auch nicht. Ich bin zwar nicht nur mit den Geistführern verbunden, sondern mit dem Großen Geist selbst, aber Hinweise sind nicht immer verständlich für uns Menschen.“

Es klingelte und Rüdiger ging zur Haustür. Ein Mann mittleren Alters trat ein. Er war hager und hatte eine Halbglatze. Er war dezent gekleidet und machte den Eindruck eines Büroangestellten oder Beamten. Rüdiger führte ihn herein und bat ihn, Platz zu nehmen.

„Das ist meine Schülerin, stellte er Frieda vor. Sie sind Herr Wagner, Friedrich, nicht wahr? Frieda, würdest du bitte die Personalien aufnehmen?“

Frieda schrieb den Namen auf und Rüdiger setzte die Abfrage der Personaldaten fort.

„Herr Wagner, ich werde Ihnen einige Fragen zu Ihren Beschwerden stellen. Sie können mir auch erzählen, was aus Ihrer Sicht wichtig erscheint. Wie lange haben Sie denn die Beschwerden?“

„Genau weiß ich es nicht, aber über ein Jahr bestimmt, also Ende 2021, Anfang 2022. Das wurde ja schleichend immer schlimmer.“ Herr Wagner hustete, beruhigte sich aber schnell.

„Waren Sie beim Arzt und sind sie in Behandlung? Wie sieht die aus und was rät der Arzt?“

„Ich bin erst vor etwa einem Jahr zum Arzt gegangen, weil ich immer ein Vorurteil gegen Ärzte hatte. Viele meiner Verwandten und Bekannten haben keine Hilfe bekommen und einige sind gestorben. Der Arzt hat mich abgehört und ein Rasseln festgestellt. Dann hat er mich geröntgt. Ich habe schleimlösende Mittel und Antibiotika bekommen. Der Arzt hat mir das Rauchen verbieten wollen. Ich habe es eingeschränkt, aber nicht aufgehört. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es die Ursache für meine Bronchitis ist. Viele Menschen rauchen und sind gesund. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt hat wie ein Schlot geraucht und wurde über 90 Jahre alt.“

„Haben Sie Probleme im Kreise Ihrer Familie oder mit anderen sozialen Verbindungen?“

„Das kann man wohl sagen! Meine Familie ist voll abgefahren auf diesen Pandemiewahnsinn, seitdem hängt der Haussegen schief, weil ich diesen Unsinn nicht mitmache und es für ein Genexperiment halte. Warum das alles inszeniert wurde, ist mir noch nicht klar, aber dass es den Menschen schaden soll, davon bin ich überzeugt.“

„Ihre Familie ist demnach anderer Meinung und kann Ihre Ansicht nicht verstehen? Gibt es Streit und Auseinandersetzungen mit Ihrer Familie? Wie alt sind Ihre Kinder?“

„Meine Kinder sind 16 und 18 Jahre alt. Sie und meine Frau werfen mir vor, ich würde sie und andere gefährden, weil ich mich nicht habe impfen lassen.“

„Und wie reagieren Sie darauf? Gleichgültig, aggressiv oder leiden Sie darunter?“

„Weder noch, ich fühle mich machtlos und hilflos, weil ich sie nicht umstimmen kann. In gewisser Hinsicht leide ich natürlich, weil ich nichts tun kann.“

„Ich nehme an, Ihre Frau ist geimpft. Sind die Kinder auch geimpft?“

„Die Jüngste wohl noch nicht, die hängt ja auch mehr an mir, als der Große. Aber beeinflusst ist sie auch.“

„Wie sind Sie eigentlich auf mich gekommen? Ich mache ja keine Werbung.“

„Ein Bekannter von mir war hier und ist von seinen Rückenschmerzen geheilt worden.“

„Was sind Sie denn von Beruf?“

„Ich bin Lektor in einem Buchverlag, arbeite aber meistens Zuhause.“

„Haben Sie ein Arbeitszimmer, wo Ihre Familie Sie nicht stört?“

„Ja, das habe ich, aber ruhig ist es trotzdem nicht. Ich kann mich ja nicht einschließen oder meiner Familie verbieten, mich zu stören. Sie fühlen sich ja durch mich gestört, durch meinen Husten.“

„Arbeitet Ihre Frau?“

„Nein, ich bin etwas altmodisch und denke, ein Mann muss seine Familie ernähren.“

„Hat Ihre Frau auch einen Beruf erlernt?“

„Sie hat Fremdsprachen studiert und als Korrespondentin angefangen zu arbeiten. Dann haben wir geheiratet und als der Große geboren wurde, hat sie aufgehört mit der Arbeit.“

„Haben Sie mal überlegt, sich zu trennen?“

„Das habe ich tatsächlich, aber es ist nicht möglich. Wir haben ein Haus gebaut und uns verschuldet. Wenn ich mich scheiden lasse, muss ich sie auszahlen oder ausziehen. Dann sitze ich so oder so auf den Schulden. Dazu kommt noch der Unterhalt für sie und die Kinder. Dann kann ich mich ja gleich aufhängen.“

„Sie sehen das zu pessimistisch, Herr Wagner. Ich möchte Sie zu meinem spirituellen Kreis einladen. Ich gebe Ihnen mal mein Prospekt mit. Frieda, gib bitte einen Flyer Herrn Wagner. Da können Sie sehen, worum es geht. Auch Ihr Problem kann gelöst werden, so wie es die kosmischen Gesetze vorsehen, das heißt zum Nutzen aller Beteiligten. Wir treffen uns immer hier montags von 19 – 22 Uhr. Es kostet nichts. Glauben Sie mir, es gibt für alles eine Lösung. Wenn Sie so weiter machen, können Sie nicht geheilt werden. Wenn es Ihre finanzielle Situation zulässt, empfehle ich Ihnen einen Aufenthalt unmittelbar am Meer oder in den Bergen – ohne Ihre Familie. Da können Sie ja in Ihrem Beruf auch arbeiten, nehme ich an.“

„Was wird meine Familie dazu sagen? Die fühlen sich doch

verletzt.“

„Das ist Ihre Vermutung, und wenn es so ist, dann ist es nur die Entscheidung Ihrer Familie, verletzt zu sein. Sie müssen in erster Linie an sich denken. Jeder Mensch ist nur für sich verantwortlich. Kommen Sie am Montag in unseren Kreis. Wir sind wie eine große Familie. Frieda, wir machen noch eine energetische Heilungssitzung. Herr Wagner, legen Sie bitte die Jacke ab, ziehen Sie die Schuhe aus und legen sich auf die Liege.“

Herr Wagner tat, wie ihm geheißen und legte sich auf die Liege mit dem Gesicht nach oben. „So ist es gut. Entspannen Sie sich und schließen am besten die Augen. Frieda, du gehst ans Fußende und legst die Hände auf die Füße, und ich gebe am Kopf Energie ein.“

Rüdiger versenkte sich und verband sich mit der Geistigen Instanz. Frieda tat das gleiche, weil sie es auch schon von ihm gesehen hatte. Als etwa 5 Minuten behandelt war, richtete Herr Wagner sich auf und bekam einen gewaltigen Hustenanfall. Rüdiger stützte ihn und bat Frieda, eine Papierrolle aus dem Bad zu bringen. Er selbst nahm das Handtuch, welches über das Kissen am Kopfende gebreitet war und gab es dem Klienten in die Hand, der sich damit den Auswurf vom Mund abwischte.

„Werfen Sie das Handtuch auf den Boden,“ gebot Rüdiger. Inzwischen war Frieda mit der Papierrolle wieder da und säuberte den Klienten, soweit es noch nötig war.

„Sie können jetzt aufstehen.“ Als Herr Wagner stand, strich Rüdiger dreimal an seinem Körper von oben nach unten entlang. Um alle Fremdenergien von ihm auszuleiten. Dann sagte er: „Wenn eine Heilung erfolgreich ist, passiert immer etwas, oft ist es sogar schmerzhaft. In Ihrem Fall hat sich hartnäckiger Schleim gelöst. Das ist aber noch keine endgültige Heilung gewesen. Sie müssen erst ihr Leben ändern. Deshalb kommen Sie bitte in unseren Kreis. Hier bekommen Sie Rat und Unterstützung.“ Herr Wagner zog die Schuhe wieder an und Rüdiger fuhr fort: „Sie können sich dort im Bad Hände und

Gesicht waschen, damit sie keine Bazillen herumtragen. Frieda bring bitte ein sauberes Handtuch für Herrn Wagner.“

Frieda tat wie gewünscht. Herr Wagner wusch sich und bemerkte, dass er sich mächtig erleichtert fühle.

„Im Moment fühlt sich meine Brust ganz frei an. Ich danke Ihnen, und auch der netten jungen Frau. Was bin ich Ihnen schuldig?“

„Sie schulden nichts. Heilen Sie sich, indem Sie das tun, was ich Ihnen rate. Heilen müssen Sie sich selbst mit Gottes Hilfe.“ Herr Wagner griff in die Tasche und legte 50 Euro auf den Tisch, nachdem er seine Jacke angezogen hatte.

„Ganz herzlichen Dank nochmal und ich werde am Montag abend hier sein.“

Rüdiger begleitete Herrn Wagner bis zur Tür und verabschiedete ihn. Als er zurückkam fragte Frieda: „Hast du einen Schmutzwäschekorb?“

„Im Keller steht eine Waschmaschine, da wo der Wasseranschluss ist. Das Handtuch leg aber bitte in die Schüssel daneben und weiche es ein.“ Frieda nahm Laken und Handtuch und ging in den Keller.

Als sie wieder hochkam hatte Rüdiger die Liege schon zusammengefaltet und das schmutzige Papier entsorgt. Dann wusch er sich ebenfalls. Frieda tat es genauso.

„Was machen wir mit den 50 Euro?“

„Wieso wir? Es ist dein Geld, Schatz.“

„Ich bin zwar sparsam, aber ich möchte ausnahmsweise mit dir etwas unternehmen. Was möchtest du? Etwas kaufen für das Geld, oder Essen gehen? Es ist noch früh am Abend.“

„Wir könnten nach Warnemünde fahren und am Hafen

Fischbrötchen essen und dann draußen irgendwo ein Glas Wein trinken. Anschließend können wir noch ein paar Sachen aus meiner Wohnung holen.“

„Das ist eine gute Idee. Lass uns gleich aufbrechen.“

*

„Wolfgang, ich muss noch die Küche in Ordnung bringen. Es ist noch zu früh zum Schlafen. Ich bin mit meinem Tagwerk noch nicht fertig. Du kannst gerne im Bett bleiben. Dein Tag war ja viel anstrengender als meiner.“

„Moni, es ist ist himmlisch mit dir. Ich steh auch nochmal auf. Ich möchte ja mit dir zusammen einschlafen. Ich geh nochmal ins Büro, mir fällt gerade etwas ein. Wenn du fertig bist, hole mich dort ab.“

Sie standen beide auf, Monika ging in die Küche und Wolfgang ins Büro. Dort öffnete er den Computer und ließ sich verschiedene Handwerksseiten anzeigen. Einige speicherte er in seiner Favoritenliste. Er wollte sie kontaktieren, wenn er mehr Zeit hatte.

Am nächsten Morgen, Mittwoch, führte er einige Telefongespräche und machte sich Notizen, nachdem er und Monika gefrühstückt hatten. Dadurch war es schon 9 Uhr geworden, bevor er zur Arbeit aufbrach. Monika war inzwischen an ihre Staffelei gegangen. Sie betrachtete das Motiv, welches sie gestern geschaffen hatte und fand es recht gelungen, verbesserte aber hier und da noch einige Details und schnitt dann das Blatt von der Tapetenrolle ab und legte es zu den anderen, die schon fertig waren. Wolfgang und Monika waren überein gekommen, dass Wolfgang nicht zweimal warm essen muss am Tage. Sie hatte ihm Butterbrote mit Aufschnitt, ein gekochtes Ei und eine Dose mit frischem Salat eingepackt.

Dazu füllte sie seine Thermoskanne mit Kaffee.

Monika zog die Tapete von der Rolle auf ihre Staffelei und überlegte ein neues Motiv. Sie wollte diesmal ein Landschaftsbild mit Teich oder kleinem See, Schwänen oder Enten, sowie einen Hintergrund mit einer Bergkette entwerfen. Sie bat um kreative Gedanken und bald begann ihr Bleistift wieder zu arbeiten. Es dauerte den ganzen Vormittag, bis sich etwas erkennen ließ. Seltsamerweise war es ein Zwischending von abstrakt und gegenständlich. Das hatte sie so gar nicht geplant, aber es gefiel ihr. Sie ging daran, es zu nyancieren. Dann griff sie zu Pinsel und Farben. Darüber vergaß sie das Mittagessen. Als ihr Magen anfang zu grummeln, sah sie auf ihr Handy. Es war 15 Uhr.

Sie ging ins Bad, wusch sich die Farben von ihren Händen und ging dann in die Küche, um das Abendbrot zu planen. Am Montag hatten sie viel eingekauft und sie prüfte die Vorräte. Kartoffeln, Reis, Nudeln waren noch ausreichend vorhanden. Im Gefrierfach fand sie Hähnchenschenkel, verschiedene Bratwürste und fertige Pizzen. Pizza hatten sie schon, Bratwurst ebenfalls. Sie entschied sich fleischlos zu kochen. Für eine Gemüsesuppe putzte sie die Zutaten, schälte Kartoffeln und setzte alles auf den Herd. Hier konnte es in Ruhe köcheln und sie ging wieder zu ihrer Arbeit. Sie hatte ihren Hunger mit einer Möhre und einem Stück Kohlrabi gestillt. In einer Stunde wollte sie wieder nach der Suppe sehen, würzen und Wasser aufgießen. Sie vollendete ihr Werk und ließ es bis morgen auf der Staffelei. Vielleicht fielen ihr noch Verbesserungen ein. Zwischendurch hatte sie die Suppe fertig gekocht, gewürzt und abgeschmeckt. Bald würde Wolfgang nach hause kommen und sie freute sich auf ihn.

*

Es war schon 12 Uhr, als die beiden Straftäter und ihre Vollzieher wieder auf der Bildfläche erschienen. Sie waren bester Laune, also konnte die Strafe nicht allzu brutal gewesen sein. Sie setzten sich draußen auf die Veranda.

„Was wollt ihr zu Mittag essen,“ fragte Hanna in die Runde. „Für ein 5-Gängemenu haben wir nicht genug Zeit.“

„Mit Essen vergeudet man ein paar Jahre seines Lebens“ philosophierte Werner.

„Wieso, essen ist doch ein Vergnügen,“ wusste Jürgen.

Regina wollte das so nicht gelten lassen: „Ich kannte einen Gastwirt, bei dem wir Ferien machten, meine Eltern und ich. Der sagte immer 'essen muss ein Vergnügen sein', weil seine Frau so gut kochte. Das stimmte sogar, wir aßen ja dort. Aber mit 55 war sein Vergnügen vorbei. Herzschlag und das war's gewesen, das Vergnügen.“

„Ist doch ein schöner Tod, nur nicht für die Angehörigen,“ sagte Hanna.

„Können wir mal das Thema wechseln? Essen wir zu Mittag, oder fasten wir?“ fragte Werner. „Ich schlage vor, unsere Frauen entscheiden. Ich habe jedenfalls kein Problem, mal auf ein Mittagessen zu verzichten.“

„Wozu haben wir so viel eingekauft? Könnt ihr auch was schnelles zaubern?“ wandte sich Jürgen an die Mädchen.

„Was habt ihr denn mittags gegessen, bevor ihr uns kanntet?“ fragte Regina.

„Gute Frage, die man gar nicht präzise beantworten kann, also doch nicht so gut! Ich kann nur sagen, wo und nicht was wir gegessen haben. In der Uni in der Kantine und unterwegs in allen möglichen Restaurants, vom Hotel bis zur Absteige. Wir sind also pflegeleicht, lassen uns aber gerne verwöhnen!“

versuchte Jürgen die Frage zu beantworten.

„Hört auf zu diskutieren, davon wird man nicht satt,“ sagte Hanna. „Ich habe jedenfalls Hunger und mache mir eine Kleinigkeit,“ sprach's und ging in die Küche. Regina folgte ihr.

„Was willst du denn machen, Hanna? Doch nicht nur für dich?“

„Keine Angst, ich mache genug, aber hier ist nur eine Pfanne. Ihr müsst abwechselnd essen, ich mache Eierkuchen aus Mehl, Milch und Ei. Gebildete Leute sagen wohl Omelett dazu.“

Hanna fand alle Zutaten, rührte den Teig zusammen und fing an zu backen. Dazu verwendete sie Butter. Als der Duft die Küche erfüllte, steckten die Männer den Kopf zur Tür herein. „Werner, willst du immer noch fasten? Wie heißt doch gleich das Sprichwort, wenn ein Mensch, der eigentlich nichts essen wollte, doch Appetit bekommt?“ „Nein, ich will nicht mehr fasten und das Sprichwort heißt 'der Appetit kommt beim Riechen'.“

„Das kenne ich aber anders, Werner.“

„Du kennst die falsche Version, Jürgen. Beim Essen kommt kein Appetit, weil ein Appetitloser nicht essen wird. Wenn er trotzdem isst, dann ohne Appetit.“

Die Mädchen lachten und Hanna sagte: „Werner, du hast mal wieder recht mit deiner Sprichwortverbiegerei. Dafür bekommst du den nächsten Eierkuchen.“ Hanna nahm einen Teller, tat den Eierkuchen drauf und fragte: „Zucker oder Honig?“

„Haben wir denn Honig gekauft?“

„Ihr nicht, aber wir,“ sagte Hanna.

„Dann tu mal Honig drauf, my Honey? Ich bin für Natur pur.“

„Muss man sich hier anstellen, oder warum kommt der Amateurphilosoph als erster dran? Bei dem Duft warten

müssen, ist ja reine Folter.“

„Ach, du armer Junge, komm, der nächste ist schon fertig. Zucker oder Honig?“ fragte Hanna.

„Auch Honig.“ Bis jeder satt war, dauerte es eine Weile.
„Werner, kauf bitte eine zweite Pfanne, das hält ja keiner aus, ist ja wie in der Unikantine, wo man auch anstehen muss,“ bemängelte Jürgen.

Die Köchin aß als letzte und dann wuschen Hanna und Regina das Geschirr ab. Der Regen hatte wieder aufgehört und Werner und Jürgen begaben sich zum Segelboot, um das Wasser auszuschöpfen.

Als sie zurückkamen sagte Werner: „Segeln oder Surfen? Der Wind ist nicht mehr so böig aber ideal für beides.“
„Segeln können wir ja nun,“ behauptete Regina, „deshalb bin ich für Surfen, du auch Hanna?“

„Ja, gerne, wenn die Männer auch dafür sind.“

„Die Männer gehorchen den Frauen, jedenfalls wenn sie nicht anderer Meinung sind. Also los, auf die Bretter!“ rief Jürgen und eilte zum Ufer, um die Bretter klar zu machen.

„Wisst ihr noch, wie es geht, Mädels, oder soll ich noch Anleitung geben?“ wollte Jürgen wissen.

„Wir probieren es ohne euren Rat, mehr als ins Wasser fallen, passiert ja nicht,“ sagte Hanna. Sie stieg auf das Brett, zog das Segel aus dem Wasser und dann machte es platsch. Alle lachten.

„Regina, nun du, aber nicht zu hastig und achte auf das Gleichgewicht.“ Regina schaffte immerhin schon ein paar Meter auf dem Brett zu bleiben.

„Der Wind kommt heute aus einer anderen Richtung als am Donnerstag, als ihr geübt habt. Starten mit Rückenwind ist

nicht so einfach.“ Jürgen machte vor, wie es ging und den Mädels gelang es dann auch.

Sie verbrachten den Nachmittag auf dem See und den Mädchen gelang die Beherrschung ihrer Sportgeräte schon sehr gut. Sie schienen viel Freude dabei zu haben, auch wenn sie ab und zu ein Vollbad nahmen, besonders beim Wenden. Das musste noch geübt werden. Es gab sonnige Momente, aber der Wind blies doch ziemlich frisch und sie kamen durchgefroren ans Ufer.

Nach der Kaffeepause, in der Reginas köstlicher Zopf sein Ende erlebte, war Lesen angesagt und Werner vertiefte sich in die Kraft der Gedanken, Regina las Planet der 'Gottlosen' weiter, das sie schon vor zwei Wochen begonnen hatte. Jürgen war am Wildgans-Prinzip interessiert und Hanna surfte im Internet und sah sich Berichte über Surfen auf dem Wasser an. Dabei verging der Rest des Nachmittags.

Kapitel 8

An der Uni Rostock tagte der Verwaltungsrat zu einer außerordentlichen Sitzung. Der letzte Jahresbericht gab zu Sorge Anlaß, weil der Haushaltsplan überzogen worden war. Das Bildungsministerium hatte das Gremium aufgefordert, Einsparungen vorzunehmen, weil das Budget für das nächste Haushaltsjahr drastisch gekürzt würde. Es wurde außerdem beanstandet, dass es einen Vortrag über freie Energie gab, der außerhalb der Uni weite Kreise zog. Freie Energie ist politisch nicht akzeptabel und hat mit der Energiewende überhaupt nichts zu tun. Es wurde Prüfung verlangt, wer diesen Vortrag zugelassen hat. Der Vortragende, Jürgen Landrowski, soll ebenfalls auf politische Linie gebracht oder kaltgestellt werden. Der Verwaltungsrat solle Vorschläge machen.

„Meine Kollegen und Kolleginnen, bitte lassen sie in den Ressorts und Dezernaten Vorschläge ausarbeiten, wo wieviel eingespart werden kann und machen Sie sich Gedanken, was wir mit dem Umweltressort machen sollen. Unsere Bemühungen, den Vortrag von Landrowski zu verhindern, sind ja total schiefgegangen. Die ganze Universität hat sich lächerlich gemacht.

Wir treffen uns nach der Sommerpause wieder. Bringen Sie Ihre Vorschläge dann zur Diskussion. Der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. Die Sitzung ist geschlossen.“

Brigitte hatte die Sitzung des Verwaltungsrates protokolliert, weil die Kollegin, die diese Aufgabe hat, bereits in Urlaub war. Brigitte ist zuständig, Termine zu koordinieren und hatte Jürgen unterstützt, indem sie einen neuen Aushang für seinen Vortrag an das Informationsbrett heftete, weil der Originalaushang von Unbekannten entfernt worden war. Sie hatte auch mit Lautsprecherdurchsagen bekanntgegeben, wo der Vortrag stattfindet, nachdem er kurzfristig verlegt wurde. Das alles geschah kurz bevor der Termin stattfand und Jürgen überhaupt ein paar Zuhörer hatte. Jürgen konnte noch schnell Werner einspannen, der den Vortrag auf Video aufnehmen sollte und

einen befreundeten Journalisten einlud, über den Vortrag zu berichten. Das stellte sich als vortreffliche Maßnahme heraus, weil die Mainstreampresse ein völlig falsches Bild von den Vorgängen zeigte, die sich dort ereigneten. Es war eine Störtruppe engagiert worden, die Jürgen aber lächerlich machen konnte, so dass sie frustriert von Ordnern aus dem Saal bugsiert wurde.

Brigitte wollte Jürgen informieren, was im Verwaltungsrat besprochen wurde.

Jürgen und Werner ahnten noch nicht, was da auf sie zukommen soll. Sie vergnügten sich am Plauer See mit ihren neuen Freundinnen. Die Woche verlief mit Segeln, Surfen und anderen Freizeitbeschäftigungen. Die Mädchen waren Ausnahme-Erscheinungen, wie die Männer immer wieder feststellen mussten. Sie waren sicher, dass sie nun die Partnerinnen für's Leben gefunden hatten.

Regina und Hanna machten sich Gedanken, wie es weitergehen sollte. Am Sonntag wollten sie Schnurri, den Kater, von Reginas Mutter holen und anschließend nach Hause fahren. Ihr Auto hatten sie aber in Rostock gelassen, es bot sich deshalb an, dass Regina mit Jürgen nach Neubrandenburg fährt und ihn gleich ihren Eltern vorstellt. Zuerst machte sie sich Gedanken, was wohl die Eltern sagen würden, wenn sie ihren neuen Freund mitbringt. Regina besprach es mit Jürgen und dieser hatte nichts dagegen und begrüßte es sogar. Werner und Hanna sollten direkt nach Rostock fahren. In Rostock wollten sie Pläne machen, wie sie die weiteren Ferien verbringen würden. Am Montag war wieder der Kreis von Rüdiger, den sie auf keinen Fall versäumen wollten.

*

Frieda und Rüdiger waren in Warnemünde angekommen und

gingen am Hafen entlang. Menschen von nah und fern flanierten an den Restaurants und Geschäften vorbei. Fischkutter lagen an der Mole, aber auch viele andere Boote. Sie kauften Fischbrötchen von einem Kutter und gingen essend weiter. Auf einer Bank war gerade Platz geworden und sie setzten sich.

„Dafür lass ich jedes Schnitzel liegen. Wer Heringe im Brötchen erfunden hat, müsste den Nobelpreis bekommen,“ sagte Frieda.

„Ja, es ist wirklich noch was echtes ohne Zusatzstoffe. Heringe sind ja auch nicht geimpft, wo werden die eigentlich gefangen? Ich hoffe da, wo das Wasser noch sauber ist.“ Rüdiger war sich nicht ganz sicher.

Ein älterer Herr, der am Stock ging fragte, ob er sich auf den freien Platz setzen darf. „Selbstverständlich, das ist ja eine öffentliche Bank. Haben Sie sich müde gelaufen?“

„Nein, das ist es nicht. Ich habe vor acht Wochen ein künstliches Hüftgelenk bekommen, kann aber gar nicht besser laufen als vorher.“

„Das tut mir aber leid,“ sagte Rüdiger, „sind Sie denn noch in Behandlung?“

„Ich habe es aufgegeben, weil der Arzt mir keinen Rat geben konnte. Er meinte, dass es sich anpassen wird.“

„Das habe ich schon öfter gehört, aber nun ist es zu spät. Gott hat ja auch keine Ersatzteile für Menschen vorgesehen. Was wollen Sie denn nun machen?“

„Was ich machen soll? Ich kann doch nichts machen. Das einzige wäre, die Hüfte nochmal operativ einrichten zu lassen. Dazu habe ich aber kein Vertrauen mehr. Sind Sie Pfarrer?“

„Nein, das wäre ja genauso schlimm, wie Arzt zu sein. Gott hat weder Pfarrer noch diese Art von Ärzten vorgesehen. Ich bin

spiritueller Genesungshelfer, die Menschen sagen Heiler, was aber nicht richtig ist. Ich heile ja nicht.“

„So, so, was machen Sie dann, wenn Sie nicht heilen?“

„Ich rate den Menschen, die Ursache für ihre Leiden abzustellen und helfe Ihnen, sie zu finden. Dazu bekommen sie noch einige gesundheitsdienliche Ratschläge und ihre Schwingung wird angehoben.“

„Das soll helfen? Wie kann das möglich sein?“

„Das kann helfen. Es liegt am Glauben, ob es hilft oder nicht. Haben Sie von einem großen Meister gehört, der Jesus hieß? Der war wirklich ein Heiler, weil er das höchste Bewusstsein hatte, was auf der Erde möglich ist. Er sagte, wenn er einen Menschen heilte, dass sein Glaube ihn geheilt hat.“

„Natürlich weiß ich, wer Jesus war, das weiß ja wohl jeder, auch dass er heilen konnte. Ich habe aber noch nicht gehört, dass andere das auch können.“

„Jeder, der durchschnittliche Intelligenz hat kann lernen, worauf es beim Heilen ankommt, dann geschehen auch solche Heilungen, wie Jesus sie vollbringen konnte. Wir sagen Wunder dazu, es gibt aber keine Wunder, alles beruht auf Gesetzmäßigkeiten.“

„Warum gehen dann die Leute zum Arzt, wenn es solche Wunderheiler gibt?“

„Das frage ich mich auch immer wieder. Der einfache Grund ist, dass die Medizin der größte Geschäftszweig ist, neben Waffen. Die Menschen sind so programmiert, dass sie gar nicht an andere Möglichkeiten denken, als zum Arzt zu gehen. Es wird alles getan, damit es immer genug Kranke gibt, sonst wären Ärzte ja arbeitslos und der Pharmakomplex könnte nichts verdienen.“

„Das ist ja kaum zu glauben.“

„Das ist auch kaum zu glauben, deshalb gelingt es ja auch immer noch. Warum gibt es denn eine Kranken-Pflichtversicherung? Haben Sie darauf eine Antwort?“

„Na, das ist doch klar, damit die Menschen finanziell abgesichert sind, wenn sie krank werden.“

„Das ist leider falsch. Der Grund ist, wie noch einige andere, dass Angst geschürt wird, es könnte ja etwas passieren. Und dann passiert es auch. Es gibt Gesetze, von denen der normale Mensch keine Ahnung hat. Das sind die geistigen oder göttlichen Gesetze. Das Gesetz der Anziehung ist eines der wichtigsten. Die Angstmache hat den Grund, dass das Gesetz der Anziehung in Kraft tritt. Wovor man Angst hat, das wird früher oder später eintreffen und der Mensch wird krank. Zum Heiler kann er nicht gehen, weil die Krankenversicherung das nicht bezahlt. Die meisten Heiler nehmen ja Geld.“

„So habe ich das noch nicht gesehen und kann es auch schwerlich glauben.“

„Das verstehe ich sehr wohl, weil fast alle Menschen das nicht glauben. Deshalb sind die meisten Menschen auch irgendwann krank. Vielleicht haben Sie Glück, dass Sie mich getroffen haben. Ich leite nämlich einen Kreis in Rostock, um Menschen mit den geistigen Gesetzen bekannt zu machen und ihnen zu helfen, den richtigen Weg im Leben zu finden. Wir treffen uns immer montags abends um 19 Uhr. Das hat nichts mit Religion zu tun, keine Angst. Ich gebe Ihnen mal einen Flyer mit. Es kostet nichts. Ich würde mich freuen, Sie am Montag dort zu sehen. Sie sind doch von hier und kein Tourist?“

Rüdiger gab dem Herrn einen Prospekt und dieser bedankte sich.

„Ja, ja, von hier. Ich habe Zeit und werde kommen. Können Sie denn auch nach meiner Hüfte sehen?“

„Am Montag sicher nicht, es sind immer 10-15 Leute da, wir

können dann einen Termin machen, versprechen kann ich aber nichts.“

„Was kostet das, wenn Sie meine Hüfte untersuchen?“

„Es kostet nichts und Sie werden dann sehen, wie es läuft, jedenfalls ganz anders als beim Arzt.“

Frieda hatte staunend zugehört, wusste auch nicht, wie sie sich an dem Gespräch beteiligen sollte. Der Herr bedankte sich noch einmal, stand dann auf und ging hinkend seines Weges, mit Hilfe des Stockes.

„Frieda, lass uns schauen, wo wir den Rest von den 50 Euro durchbringen. Die Brötchen waren ja nicht teuer.“

Sie erhoben sich und schlenderten weiter. Das Wetter war etwas windig aber nicht unfreundlich, man konnte gut draußen sitzen. Sie kamen an einer Bar und Cafeteria vorbei, wo Leute draußen an nett hergerichteten Tischen saßen.

„Schaun wir mal, was für Weine es hier gibt. Viel Ahnung habe ich davon nicht, und du Frieda?“

„Ich auch nicht. Ich plädiere aber für einen kräftigen roten, kräftig im Bukett, nicht in Alkohol.“

Sie setzten sich an einen freien Tisch und eine Serviererin kam herbei. Sie fragten nach einem roten Schoppenwein mit kräftigen Bukett. Die Serviererin empfahl einen Spätburgunder und sie bestellten.

„Es ist romantisch hier, die Lichter gehen an, langsam wird es dunkel. Wenn man hier sitzt kann man gar nicht glauben, dass so viele Menschen unglücklich sind,“ sagte Frieda.

„Das ist wohl so, aber auch selbst verursacht. Lass uns heute nicht an das Leid anderer denken, sondern an unser Glück.“ Frieda gab Rüdiger recht und drückte seine Hand. Der Wein wurde gebracht und sie stießen an. „Auf unsere Liebe“.

Sie genossen den Wein und das romantische Hafenleben. Dann war es Zeit aufzubrechen. „Wir wollen ja noch Sachen aus deiner Wohnung holen, Schatz. Wir können wieder mal herkommen, es ist wirklich schön hier.“

Sie zahlten und gingen zu Rüdigers Auto. Auf dem Weg dahin kamen sie wieder am Fischkutter vorbei. „Die 50 Euro sind noch nicht aufgebraucht, lass uns noch ein paar Fischbrötchen kaufen. Vielleicht haben wir später noch Hunger. Den Rest könne wir zum Frühstück essen, Frieda.“

„Gerne, mein Schatz.“ Rüdiger kaufte für den Rest des Geldes die Ostseedlikatessen und ließ sie sich einpacken. In der Wohnung suchte Frieda einige Sachen zusammen und dann fuhren sie wieder zurück nach Rostock.

Unterwegs sprachen sie über die Neue Zeit. Frieda wollte wissen, wie die Neue Neue Zeit sich bemerkbar macht und fragte: „Rüdiger, wird die Neue Neue Zeit plötzlich kommen oder langsam?“

„Es gibt viele Spekulationen. Eine lautet, dass die Menschheit geteilt wird, auf der einen Seite diejenigen, welche die Neue Zeit voranbringen und andererseits jene, die mit dem alten System untergehen. Das wird sich nach und nach vollziehen und der Anfang ist ja schon gemacht. Zunächst sollen beide Gruppen noch auf derselben Ebene leben, die sich aber später schwingungsmäßig teilt. Die alte 3-dimensionale Erde wird sich mit der Zeit leeren, dort herrscht Angst und die Menschen werden das anziehen, wovor sie Angst haben. Die neue Menschheit lebt auf einer 5-dimensionalen Ebene, wo das Leben ganz andere Möglichkeiten bietet. Das kann man sich noch gar nicht vorstellen. Es ist aber erstmal nur eine Vision. Ich glaube, dass die Bürokratie der alten Erde schon jetzt die Menschen der Neuen Zeit in Ruhe lassen wird. Die Schwingung der Neuen Zeit wird höher sein und die Menschen einfach „unsichtbar“. Sie werden übersehen. Es leben ja schon jetzt viele ohne Pass und Personalausweis. Was die „Regierung“ beschließt, wird die „neuen“ Menschen gar nicht mehr

betreffen. Es besteht also keine Befürchtung.“

„Das kann man sich wirklich noch nicht vorstellen. Aber wenn ich dich so betrachte, mein Schatz, dann ist ja schon jetzt viel mehr möglich, als die meisten Menschen sich vorstellen können.“

„Ja, das war es schon immer und in manchen Epochen waren die Menschen spiritueller und fortschrittlicher als heute. Wir sind wieder Zuhause.“ Rüdiger fuhr den Wagen auf den Hof und sie gingen ins Haus.

*

Wolfgang kam nach hause und begrüßte Monika mit einem Kuss. „Schatz, was hast du heute geschafft, ich bin gespannt. Ich zieh mich um und dann zeigst du es mir? Was gibt es zu essen?“

„Ich habe Gemüsesuppe auf dem Herd, die kann da noch stehen. Wir können gerne in die Werkstatt gehen, wenn du dich umgezogen hast. Viel habe ich aber nicht geschafft.“

Wolfgang nahm seine Hauskleidung aus dem Schlafzimmer unter den Arm und ging ins Bad. Nach 10 Minuten kam er frischgeduscht und angekleidet wieder in die Küche. Von dort ging er mit Monika in die Werkstatt.

„Du überraschst mich jedesmal. Wo bekommst du bloß die Ideen her? Das ist ja phantastisch. Ich habe übrigens auch eine Idee, die ich dir beim Essen mitteilen werde.“

„Danke für das Lob. Es wird wohl so sein, dass ich die Ideen von meinen Helfern in der Geistigen Welt bekomme, so wie es in den Büchern steht, die Rüdiger empfiehlt. Lass uns essen, ich bin auf deine Idee gespannt.“

Sie gingen zurück in die Küche und Monika trug das Essen auf. Wolfgang begann das Gespräch. „Weißt du Monika, ich habe recherchiert, wie ich selber deine Bilder vermarkten könnte. Das wird noch mehr Arbeit wenn es klappt, aber man kann ja jemand einstellen. Erstmal anfangen und sehen, was sich ergibt. Wir werden natürlich auch die Bilder an Firmen senden, die Stoffe herstellen, das eine schließt das andere nicht aus.“

„Du machst es spannend, Schatz,“ Monika war sichtlich aufgeregt und voller Erwartung.

„Ich bin ja auch Maler, allerdings kein künstlerischer, aber dafür gehe ich in Wohnungen ein und aus. Meine Idee ist, dass ich deine Bilder den Kunden verkaufe, in verschiedener Ausführung. Wir können selber Rollos anfertigen und deine Bilder auf den Stoff aufdrucken oder die Bilder an Rollofirmen vermarkten, die dann Rollos damit herstellen. Die zweite Möglichkeit ist, Originalbilder zu rahmen und zu verkaufen. Das kann an meine Kunden geschehen oder auch in größerem Maßstab. Was sagst du dazu?“

„Das ist eine gute Idee. Heißt das, ich höre auf, die Tapetenrollen dafür zu verwenden oder wie hast du dir das gedacht? Wir müssen dann Kunstdruckpapier kaufen. Das wird aber teuer. Du könntest ja erst die Tapetenmuster den Kunden zeigen, indem wir sie fotografieren und digitalisieren oder ausdrucken.“

„Du hast auch gute Ideen, Moni, das weiß ich ja schon. Bist du denn bereit? Es wird ja für dich auch mehr Arbeit.“

„Der Tag hat 24 Stunden und wenn er nicht reicht, kann ich ja die Nacht dazu nehmen. Mach dir keine Sorgen.“

Wolfgang lachte. „Aber lass für uns noch ein bisschen Zeit in der Nacht! Fangen wir an, dann sehen wir ja, ob es sich lohnt oder ein Flop wird. Wieviele Bilder hast du denn schon gemalt?“

„Das sind vier fertige und ein paar Entwürfe, Also fast nichts.“

„Gut' Ding braucht Zeit. Es eilt ja nicht. Wenn du ein Dutzend fertig hast, können wir ja Fotos machen. Ich kümmere mich inzwischen um Materialien und know how für Bilder und Rollos herstellen.“

„Ich gehe ja morgen zu Gertrud. Streichst du denn die Küche morgen? Dann würde ich schon am Morgen mitkommen und dir helfen, Wolfgang.“

„Nein, ich habe mir was anderes vorgenommen. Das hat ja Zeit. Das Essen hat wieder sehr gut geschmeckt. Ich gehe noch in mein Büro.“

„Und ich gehe nochmal an meine Staffelei.“

Wolfgang suchte sich Preise im Internet für Rollozubehör, Rollostoffe, Leisten für Bilderrahmen und Kunstpapiere. Dann kalkulierte er. Er schaute auch Preise für Stoffdruckmaschinen. Die konnte er sich aber noch nicht leisten.

In der Werkstatt schnitt Monika das fertige Bild mit den abstrakten Bäumen und Bergen ab und spannte die Tapete in die richtige Lage für ein neues Bild. Dann griff sie zum Bleistift und wartete.

Um 21 Uhr kam Wolfgang zu ihr und sagte: „Du bist ja unermüdlich, Schatz. Ich weiß, dass man Künstler nicht stören darf, wenn sie gerade einen Ideenlauf haben. Ich geh schon ins Bett und lese noch. Bis nachher.“

„Ich komme auch bald, bis nachher.“ Es wurde fast Mitternacht, aber Monika war zufrieden mit ihrem Werk. Bis zum Wochenende hatte sie sechs weitere Bilder fertig.

*

Am Sonntag fuhr Jürgen mit Regina nach Neubrandenburg, um Schnurri abzuholen. Als sie in die Wohnung trat, sagte sie: „Seid gegrüsst, meine Lieben. Wie versprochen, komme ich Schnurri holen. Jürgen hat mich hergefahren, weil mein Auto in Rostock geblieben ist. Jürgen komm rein, du musst nicht schüchtern sein. Das sind meine Eltern.“

Er trat ebenfalls ein und grüßte. Die Eltern waren doch überrascht, aber nahmen ihn freundlich in Empfang. „Du hast ja gar nichts gesagt, dass du jemand mitbringst, Regina,“ wunderte sich die Mutter.

„Das ist nicht jemand, das ist mein Freund.“

„Ich hoffe, ich störe nicht und bin willkommen. Regina ist so ein liebes Mädchen, ich möchte sie gar nicht mehr hergeben.“ Jürgen wollte gleich sagen, was Sache ist.

„Na, ihr beide geht ja ran wie Hector anne Buletten. Dann setz dich mal hin, Jürgen, und behandle meine Tochter wie einen Schatz. Einen größeren Schatz haben wir nämlich nicht.“

Der Vater ließ auch keinen Zweifel an seinen Erwartungen. Die Mutter wusste gar nicht, was sie sagen sollte und lief nervös umher. Schließlich fragte sie: „Habt ihr gut gefrühstückt? Wollt ihr Frühstück oder Mittagessen?“

„Mama, wir wollen gleich wieder los, mach dir keine Mühe. Wir haben noch das halbe Auto voll Lebensmittel, was von der Woche übrig geblieben ist. Ich möchte erstmal meinen Schnurri drücken. Wo ist er denn?“

„Er ist in deinem Zimmer.“ Regina öffnete die Tür und Schnurri stand schon dahinter, streckte sich und miaute.

„Mein Lieber, hast du geschlafen? Wie geht es dir?“ Sie nahm ihn auf den Arm und streichelte ihn. „Wo ist denn deine Leine? Es geht nach hause.“

Jürgen wollte ihn auch streicheln, aber er fauchte ihn an. „Schnurri, das ist Jürgen, den musst du auch akzeptieren.“ Zu Jürgen sagte sie: „Mit Fremden muss er auch erst warm werden. Hast du schon eine Katze gehabt?“

„Nein, ich bin ja immer allein gewesen und selten zu Hause. Aber süß ist er.“

Die Mutter brachte die Leine und noch zwei Dosen Katzenfutter, die übrig geblieben waren. „Schade, dass du Schnurri wieder mitnimmst. Wir haben uns so an ihn gewöhnt.“

„Danke für die Betreuung, ist sicher nicht das letzte mal gewesen. Regina legte ihm die Leine an und dann waren sie wieder abreisebereit.“

„Das war ja ein kurzer Besuch. Regina, komm mit deinem Freund mal, wenn ihr mehr Zeit habt,“ sagte der Vater. „Ihr könnt ja hier auch segeln.“

Jürgen fiel ein, dass die Mädels hier Segeln gelernt hatten und sagte: „Vielen Dank, dass Sie den Mädels das Segeln beigebracht haben. Das klappte ja schon gut ohne Werner und mir. Wollen Sie nicht auch Surfen? Regina ist schon perfekt“

„Ne, mein Junge, das überlass ich mal den Jüngeren.“ Jürgen und Regina versprachen, bald zu Besuch zu kommen und verabschiedeten sich. Schnurri verabschiedete sich auch – oder war es umgekehrt. Die Mutter drückte ihn noch mal innig.

Kapitel 9

Am Montag war wieder Treffen im Kreis von Rüdiger. Heute waren gleich drei neue Männer anwesend. Der erste war der Mann, der sich von Rüdiger seine Rückenschmerzen beseitigen ließ, der zweite der Mann mit der Bronchitis und der dritte jener, der sich ein künstliches Hüftgelenk einsetzen ließ. Monika und Wolfgang, Sabine und Klaus und auch Frau Heike Drechsler war gekommen.

Rüdiger hatte alle wieder persönlich und pauschal begrüßt und sagte: „Ich glaube, ich muss anbauen. Ich freue mich über neue Gesichter. Als ich hier anfang, waren zwei Männer im Kreis und nun sind es schon zehn. Wir sind eine große Familie und duzen uns. Bitte sagt alle nochmal eure Vornamen.“ Die neuen Männer hießen Georg, Friedrich und Bernd.

„Worum es hier geht, steht in meinem Flyer, den jeder wohl gelesen hat. Wenn nicht, dort liegen welche auf der Vitrine und können mitgenommen werden. Es gibt kosmische Lebensgesetze, die alles Leben im Universum regeln, also auch auf der Erde, nicht nur für die Menschen und Tiere, sondern für die ganze Schöpfung. Alles hat ein Bewusstsein, sogar ein Stein. Alles schwingt in der jedem Menschen und Ding eigenen Frequenz und ist unverwechselbar. Mein Anliegen ist es, den Menschen diese Gesetze nahe zu bringen. Denn wer danach lebt und handelt, kann sorgenfrei auf unserem Planeten leben. Leider wissen die meisten Menschen nichts davon und leben in Angst und Sorge. Das ist so gewollt von denen, die auf unseren Planeten herrschen. Sie haben sich von Gott abgewandt und ihre Seele Satan verkauft. Dafür lässt er sie in Saus und Braus leben und die anderen Menschen und die Erde ausnützen. Es sind nämlich nicht alle Menschen Gott zugewandt, genau genommen ist es nur eine geringe Zahl. Die große Masse wird als Laue bezeichnet, die weder Gott noch Satan folgen. Wenn ich von Gott rede, hat das nichts mit Religion zu tun, die ja von Menschen gemacht ist. Wir Spirituellen haben ein persönliches Verhältnis zu unserem Schöpfer und lehnen Vermittler der Religionen ab.

Die Erde wird noch materialistisch verwaltet und ausgebeutet. Es kommt aber eine neue Zeit, ein neues Zeitalter, das spirituell regiert werden wird, so wie es auf fortschrittlichen Planeten üblich ist. Wir haben hier schon von der neuen Zeit gesprochen, in der es kein Geld mehr geben wird, wo jeder in Liebe, Gesundheit und Fülle in Freude mit seinen Mitmenschen zusammenleben wird. Die Herrscher wollen es vermeiden, weil es das Ende für sie bedeutet, deshalb erleben wir jetzt eine sehr dekadente und destruktive Zeit, wo diese Herrscher versuchen, die Menschen durch künstliche Intelligenz und lebensfeindliche Maßnahmen zu beherrschen und zu kontrollieren. Sie wollen den größten Teil abschaffen, weil sie nicht 7 Milliarden Menschen kontrollieren können. Das wird aber nicht gelingen, weil es ein kosmisches Ereignis ist. Ich wollte eigentlich keinen Vortrag halten, sondern die Probleme der hier Anwesenden behandeln und zu lösen versuchen. Deshalb bitte ich um Wortmeldungen derjenigen, die ein Problem haben.“

Es meldete sich niemand. „Keiner hat ein Problem? Dann schließe ich hiermit für heute den Abend.“ Einige lachten, andere schauten besorgt drein. Rüdiger lachte auch und fuhr fort. „Also nur Mut, ich möchte, dass jeder sein Leben verbessert. Wie geht es dir jetzt, Friedrich, hat sich mit deiner Bronchitis noch etwas verändert? Viel gehustet hast du ja hier noch nicht.“

Friedrich sprach: „nachdem du mich behandelt hattest, war es zwei Tage lang sehr gut, aber dann bildete sich wieder Schleim.“

„Hast du dir überlegt, ob und wie du dein Leben änderst? Ich hatte ja geraten, dass du dich für eine Weile ans Meer oder in die Berge zurückziehst, nicht nur wegen der sauberen Luft, sondern um den Meinungsverschiedenheiten in deiner Familie auszuweichen.“

„Überlegt habe ich es und auch zu Hause angesprochen. Meine Frau hatte eigentlich nichts dagegen. Sie war nur besorgt, ob ich überhaupt nochmal zurückkomme. Der Große wird mich sicher nicht vermissen und die Jüngere war etwas bedrückt, sie hängt ja mehr an mir und fragte, wann ich denn wiederkomme. Ich sagte, wenn ich gesund bin.“

„Ja tu das, hast du dich schon entschieden, wohin du fahren willst?“

„Noch nicht, ich habe aber schon im Internet nach Plätzen gesucht. Jetzt kommt der Juli und alles ist ausgebucht.“

„Fahr einfach los zu dem Ziel, dass dir am meisten zusagt. Da wirst du auch was finden. Wer weiß, was dich erwartet.“

„Du sagst es, danke, Rüdiger!“

„Wer möchte etwas sagen?“ Als niemand ein Problem zu haben schien, ergriff Werner das Wort: „ein Problem habe ich nicht, ganz im Gegenteil, aber ich möchte dich was fragen. Kann ein Mensch überhaupt frei sein? Ich lese ja das Buch 'Kraft der Gedanken'. Da steht sinngemäß, dass man sich befreien kann, wenn man alle begrenzenden Gedanken zurückweist. Jesus hat das doch sicher getan, aber trotzdem wurde er ermordet. Bedeutet das, dass man erst frei ist, wenn man seinen physischen Leib aufgibt?“

„Das ist eine gute, aber schwierige Frage. Ich versuche, sie zu beantworten. Als Jesus sagte, dass wir uns befreien können, wenn wir die Wahrheit erkennen, war er ein freier Mann und wurde auch als freier Mann ermordet. Das klingt etwas paradox, ist es aber nicht. Er hat sich ja freiwillig töten lassen, weil er erkannte, dass er der Menschheit dadurch mehr dienen konnte als wenn er weiter im Lande umherzieht und versucht, die Menschen aufzuklären. Er wusste auch, dass die Menschen sehr naiv und ungläubig von der Obrigkeit erzogen werden und deshalb Sklaven sind. Die Wahrheit, die Jesus meint, macht tatsächlich frei, denn es ist die Wahrheit über die Göttlichkeit des Menschen. Ich hatte mich vor ein Paar Tagen mit Frieda darüber unterhalten, dass es viele freie Menschen schon gibt und es immer mehr werden, je näher wir der Neuen Zeit kommen. Alle können es aber nicht sein, weil sie die Wahrheit nicht erkennen werden. Wer sich soweit entwickelt hat, dass er seine Göttlichkeit erkennt, hat eine so hohe Schwingungsfrequenz, dass er von den Tyrannen vollkommen übersehen wird. Er ist sich auch dessen bewusst und hat es so

manifestiert.

Habe ich deine Frage beantwortet, Werner?"

„Ja, es klingt plausibel, danke.“

Im Raum wurde ein Gemurmel laut und jemand wollte wissen, ob man seine Schwingungsfrequenz messen kann. Rüdiger sagte, dass es sicher möglich ist, sie mit Messgeräten zu messen, er wüsste es aber nicht.

„Ich messe das Bewusstsein nach Dr. Hawkins. Ein hohes Bewusstsein entspricht auch einer hohen Schwingung. Die Tabelle kann im Internet aufgerufen werden. Ich messe, wie Hawkins es gelehrt hat, mit dem kinesiologischen Test. Wer sich dafür interessiert, kann die Bücher von Dr. David R. Hawkins lesen. Sein erstes und bekanntestes ist 'Die Ebenen des Bewusstseins'.“

Jetzt meldete sich der Mann mit dem künstlichen Hüftgelenk, Bernd: „Du hast in Warnemünde gesagt, dass Gott keine Ersatzteile für die Menschen vorgesehen hat. Ich habe überlegt, ob das stimmt. Wenn nun jemand im Krieg oder durch Unfall ein Bein verliert, darf er dann kein künstliches bekommen?“

„Das ist ja etwas anderes, weil er sich nicht selber ein Organ auswechseln lässt. Aber im Prinzip hat Gott dafür auch kein künstliches Ersatzteil vorgesehen. Was einem Menschen passiert, ist immer selbst verursacht, entweder durch Karma oder durch Ungehorsam gegenüber den göttlichen Gesetzen. Das sind immer Lernaufgaben, die der Entwicklung dienen. Das wird von den Menschen noch nicht verstanden. Es gibt ja das Sprichwort, wer nicht hören will, muss fühlen. Bernd, über dein künstliches Gelenk können wir gerne sprechen, wenn du dir einen Termin geben lässt. Es kostet ja nichts.

Ich möchte noch allgemein etwas zu Ärzten sagen. Man darf von ihnen keine Wunder erwarten, obwohl sich manche für Wunderdoktoren halten. Es ist statistisch belegt, dass Ärzte die drittgrößte Todesursache sind, wird auch im Internet so berichtet. Deshalb muss ich grundsätzlich vor Ärzten warnen. Wir haben hier im Kreis schon darüber gesprochen, deshalb will

ich jetzt nicht mehr dazu sagen.

Wer hat noch etwas auf dem Herzen? Wenn nicht, schlage ich vor, wir machen 15 Minuten Pause. In der Küche können Snacks und Getränke gegen einen Obulus in die Kaffeekasse genossen werden. Bücher und Schriften liegen zum Kauf auf der Vitrine bereit.“

Nach der Pause fragte Rüdiger, ob jemand über seine Probleme reden möchte. Das war nicht der Fall. Deshalb sagte er: „Ich möchte noch etwas wiederholen, was sehr wichtig ist und immer wieder gesagt werden muss. Es geht darum, wie man seine Wünsche wahr macht. Der Wunsch geht als Gedanke ins Geistige Feld, was auch noch andere Namen hat. Jedenfalls war alles erst feinstofflich in diesem Feld, bevor es sich auf der Erde materialisierte. Um es zu materialisieren, muss man das Gewünschte immer in seinem Geist haben und durch seine Gefühle verstärken, als hätte man es schon in seinem Besitz. Jesus hat ja gesagt, wer hat, dem wird gegeben. Andersherum bedeutet es, wer nichts hat, wird auch nichts bekommen. Das klingt etwas paradox. Man muss aber verstehen, dass Gott, die Schöpfung oder das Geistige Feld keinen Unterschied macht, ob etwas feinstofflich ist, oder grobstofflich, es IST einfach. Damit es grobstofflich wird, muss der Wünschende es so fühlen, als wäre es schon in seinem Besitz. Ich möchte auf zwei Bücher hinweisen, die darüber berichten, wie man alles bekommen kann, was man wünscht, sofern es keinen anderen schädigt. Das eine ist 'Kraft der Gedanken' von Jan Heiland und das andere 'Die Wissenschaft des Reichwerdens' von Wallace D. Wattles. Beide findet ihr kostenlos im Internet.

Wir haben noch etwas Zeit. Möchte jemand etwas sagen?“

Regina meldete sich. „Mein Thema ist ja, dass das Geld abgeschafft werden muss, weil es an allen Problemen unserer Gesellschaft schuld ist. Kannst du nochmal vom Wildgans-Prinzip etwas sagen? Richtig darüber debattiert haben wir ja noch nicht.“

„Über das geldlose Leben hatte der Autor vom Wildgans-Prinzip zu große Erwartungen. Er meinte ja, dass jetzt der richtige Zeitpunkt wäre, um es einzuführen. Das muss schon vor 2016 gewesen sein, weil er vermutlich 2016 gestorben ist. Ich bin

der Meinung, dass es erst eingeführt werden kann, wenn die Neue Zeit kommt. Ich habe mir die Mühe gemacht, es ganz durchzulesen, was etwas mühsam war, man hätte es auch etwas kompakter rüberbringen können. Aber das ist der Stil dieses Hans Dieter Steinle gewesen. Ich schlage vor, dass jeder das Wildgans-Prinzip im Internet weiterverbreitet. Es ist dort auch zu finden". Rüdiger nannte die Adresse.

„Möchte jemand noch ein anderes Thema zur Sprache bringen?“

Eine Frau meldete sich: „annst du etwas sagen, wie man sich vor einem Überfall schützt. Es gab in 2022 über 12000 Messerangriffe in der BRD. Man traut sich ja als Frau gar nicht mehr allein auf die Straße.“

„Dass Messerangriffe drastisch zugenommen haben, hat ja einen bekannten Grund, über den aber nicht gesprochen wird. Es bringt ja auch nichts, weil es politisch nichts ändert. Deshalb möchte ich auch nicht darüber sprechen. Nur allgemein kann ich sagen, dass auch diese Taten selbstverursacht sind. Es gibt wirklich nichts, was einem Menschen passiert, was er nicht selber verursacht hat. Ein Sprichwort sagt, wer sich in Gefahr begibt, kommt drin um. Das ist dann auch selbst verursacht. Alles andere hat entweder karmische Ursachen oder geschieht durch das Gesetz der Anziehung. Mit anderen Worten, begeben euch nicht in Gefahr, lebt anständig und habt keine Angst vor Angriffen. Man kann es noch dadurch erweitern, dass man sich durch Symbole oder Gebete schützt. Es gibt viele dieser Symbole im Internet. Man kann sich auch in göttliches Licht einhüllen, bevor man aus dem Haus geht. Man sagt einfach 'ich hülle mich ein in göttliches Licht und bin gegen alle Angriffe und Gefahren geschützt'.

Es gibt ein Schutzbuch, in dem weitere Schutztechniken vorgestellt werden. Es kann hier kostenlos runtergeladen werden: "<https://healinghelp926706815.wordpress.com/das-schutzbuch/>

Wenn niemand mehr etwas sagen möchte, schließe ich für heute den Abend und wünsche allen einen sicheren Heimweg.

Ich hoffe, euch alle am nächsten Montag wiederzusehen.

Bernd, wenn du einem Termin möchtest, sage, wann es dir passt. Ich habe meistens freie Termine.“

Bernd kam herbei und sagte: „Wie wäre es gleich morgen um 16 Uhr, dann bin ich sowieso hier in der Nähe?“

„Frieda würdest du bitte den Termin vermerken und Bernd einen Zettel mitgeben?“ Frieda tat, wie gewünscht und Bernd hinkte auf seinem Stock gestützt zur Tür hinaus.

Als alle gegangen waren, brachten sie den Raum wieder in Ordnung und Frieda wusch in der Küche das Geschirr ab. Danach setzten sie sich auf das Sofa im Wohn-Schlafzimmer. „Frieda, hast zum heutigen Abend etwas zu bemerken oder Fragen zu stellen?“

„Es ist schwierig zu glauben, dass wirklich alles, was einem Menschen passiert, selbstverursacht sein soll. Gibt es überhaupt keine Ausnahmen?“

„Ich bin überzeugt, dass es so ist. Der Großteil der Menschen ist sich seiner Schöpferkraft nicht bewusst, deshalb können diese Menschen auch nicht vor Gefahren gewarnt werden. Wir leben in der Zeit des Paradigmenwechsels oder Zeitenwandels, wo es offensichtlich werden wird. Beim letzten Wechsel wurde Noah gewarnt und baute die Arche. Es gab aber auch viele andere, die überlebten, nur gibt es dafür keine Beweise. Diesmal werden auch alle, die sich ihrer Göttlichkeit bewusst sind, gewarnt werden.“

„Ich bin gespannt, ob es so ist, falls ich überlebe,“ lachte Frieda. „Wie war es denn bei der Pandemie? Waren das die „Göttlichen“, die sich nicht spritzen ließen. Sie wurden ja vehement angegriffen und viele sind auch umgefallen und haben sich impfen lassen.“

„Das kann schon sein, aber es geht ja weiter mit der Medizintyrannie und dazu kommt die Klimaverschwörung. Es wird ziemlich hart werden, standhaft zu bleiben. Der

Materialismus hat ausgedient und wer weiter dem Geld hinterherrennt, wird es schwer haben, sich noch auf die Seite der Überlebenden zu retten. Gehen wir ins Bett und wenden uns angenehmeren Dingen zu.“

*

Das Telefon klingelte am Dienstag morgen. Es war Brigitte von der Uni.

„Jürgen, ich habe dir gestern abend eine Email geschickt mit dem Protokoll einer Sitzung des Verwaltungsrates. Das mache ich ganz privat, ich weiß ja nicht, ob mein Computer und Telefon im Büro überwacht wird.“

„Ja, danke. Ich schau gleich mal rein. Ich ruf dich nachher zurück.“

Jürgen öffnete die Email und sein Gesicht verfinsterte sich nach und nach. Als er zuende gelesen hatte, rief er Brigitte an: „Das ist ja stark. Soll ich nur noch den Hampelmann spielen, das können die sich zwar ausdenken, aber ohne mich. Ich danke dir für die Mitteilung. Von mir wird keiner erfahren, woher ich das weiß.“ Sie wechselten noch ein paar Worte, dann beendete Jürgen das Gespräch. Jetzt hieß es schnell zu handeln, bevor die Uni Maßnahmen gegen ihn verhängt. Er wollte es in Ruhe überlegen. Dann rief er Werner an.

„Werner, hast du Zeit, kannst du rüberkommen? Ich möchte mit dir was Wichtiges besprechen, nichts Privates.“

„Hört sich spannend an. Hanna ist hier, kann ich sie mitbringen?“

„Meinetwegen, sie ist ja in unserer Clique. Also bis gleich.“

Jürgen kopierte die Email auf einen Stick und löschte sie im Computer. 10 Minuten später erschienen Hanna und Werner.

„Was gibt es denn Wichtiges, Jürgen?“ fragte Werner, nachdem sie sich begrüßt hatten.

Jürgen lud die Email auf den Bildschirm und Werner und Hanna lasen. „Das ist ja ein starkes Stück. Kaltstellen wollen sie dich, wenn du nicht politisch korrekt bist. Wir werden doch nicht unsere Ehre beschmutzen. Ich bin dann wohl auch bald betroffen. Du hattest doch recht, als du sagtest, wir sind nur ein Alibi und unsere Arbeit ist nur für die Katz. Was sollen wir tun?“ Werner wirkte ziemlich betroffen.

„Das müssen wir genau überlegen und nichts überstürzen. In der Sommerpause wird ja nichts passieren, aber wir können uns vorbereiten. Ich schlage vor, wir treffen uns heute abend hier und Regina kommt auch dazu. Überlegt euch bis dahin schon etwas.“

Sie sprachen noch über einige belanglose Dinge und Hanna und Werner verabschiedeten sich. Jürgen rief Regina an: „Guten Morgen, meine Prinzessin, gut geschlafen ohne mich?“

„Ja, mein männlicher Liebling hat mich in den Schlaf geschnurrt. Und du, auch gut geschlafen?“

„Ja, ich musste aber noch ein starkes Schlafmittel nehmen, kommt aus Russland und sieht ganz harmlos und klar aus. Ich hatte ja niemand, um in den Schlaf geschnurrt zu werden.“

„Du Armer, ich glaube, du brauchst wirklich jemand, die dich auf den richtigen Weg führt.“

„Ja, du hast recht, es gibt nämlich auch ein anderes Problem. Ich habe sowas wie eine Abmahnung von der Uni zu erwarten, darüber wollen wir mit Werner heute abend sprechen. Dazu möchte ich dich auch dabeihaben. Hast du heute abend Zeit?“

„Das ist ja nicht erfreulich, natürlich komme ich. Was machst du tagsüber? Kann ich dir was helfen?“

„Du kannst ja herkommen, wir können schon überlegen, was ich tun kann.“

Regina kam bald darauf und sie holten die vermisste gemeinsame Nacht nach. Anschließend fragte sie: „Hast du hier etwas in deinem Junggesellenhaushalt, womit man ein Mittagessen kochen kann?“

„Ja, jede Menge, Kochtöpfe, Pfannen, einen Herd und Hilfsutensilien. Was brauchst du noch?“

„Witzbold, und was tust du rein in die Töpfe?“

„Am besten, du suchst dir etwas aus und guckst in den Kühlschrank und in die Schränke. Da findest du sicher etwas.“

Regina tat einiges auf die Arbeitsplatte, woraus sie ein Mittagessen zaubern wollte, dann begann sie, ihre schöpferische Kochkunst auszuüben.

*

Monika hatte bis Dienstag insgesamt 12 Bilder geschaffen und fotografiert, die Wolfgang in einem Spezialgeschäft im Maßstab DIN A 3 ausdrucken ließ. Er kaufte eine passende Mappe dazu und die Bilder begleiteten ihn nun bei allen Kundenbesuchen. Im Internet gestalteten beide ebenfalls eine ansprechende Seite mit allen Angaben, auf welche Art die Bilder erworben werden konnten. Monika würde auch die Bilder originalgetreu reproduzieren, zu einem entsprechend höheren Preis, sogar exklusiv, wenn der Preis stimmt. Drei der Bilder hatte Wolfgang auch selber gerahmt, fotografiert und wieder aus dem Rahmen genommen. Gerahmte Bilder wollte er nicht mit sich

rumschleppen.

Eine weitere Variante sollte die Vermarktung auf Rollostoffen sein. Dazu schickte Wolfgang Werbeschreiben an Hersteller von Rollostoffen im In- und Ausland und machte auf die entsprechende Seite im Internet aufmerksam, wo die Bilder zu sehen sind. Nun hieß es abwarten und immer wieder nachhaken.

Monika hatte sich bestens bei Wolfgang und mit ihm eingelebt. Sie war glücklich, gleich zwei neue Wendungen im Leben erfahren zu haben, eine neue Liebe und eine Arbeit, die sie befriedigt. Für Wolfgang traf es genauso zu. Er hatte mit Monika nicht nur die Frau gefunden, die er als seine große Liebe für sein restliches Leben sah, sondern ebenfalls die Möglichkeit bekommen, sein Geschäft durch ihre Kreativität zu erweitern.

Am Dienstag abend kam Wolfgang freudestrahlend von der Arbeit nach hause. „Moni, der Kunde, dem ich seinen Neubau gefliest habe, möchte ein oder zwei Bilder kaufen. Wir sollen morgen abend zu ihm kommen und dann will er sich entscheiden. Wir müssen uns beraten, zu welchen Preisen wir ihm Exklusivangebote machen. Die Listenpreise gelten ja nur für Standardgrößen und Ausführungen. Sein Haus ist ja noch nicht eingerichtet, du hast also Zeit, selbst für ein ganz neues Bild. Du kannst ihn sicher besser beraten als ich.“

„Wolfgang, das ist ja super. Aber von Preisen habe ich keine Ahnung, du bist Geschäftsmann, das überlasse ich dir,“ freute sich Monika.

„Na gut. Ich nehme an, er wird kein Standardbild kaufen. Wenn es um Sonderanfertigung geht, müssen wir den Preis erst kalkulieren und können uns noch absprechen. Was hast du denn Schönes gekocht? Es riecht ja wieder köstlich.“

„Es gibt Sauerbraten mit Klößen, als ob ich's geahnt hätte, dass heute ein Festtag ist. Dazu müssen wir aber auch Wein trinken anstelle von Bier oder Saft.“

„Dann lass uns mit deinem lukullischen Mahl und einer guten Flasche Wein deinen Erfolg feiern, Moni!“

„Es ist ja mehr dein Erfolg, du bist der Verkäufer, Wolfgang.“

„Abgelehnt, es ist der Erfolg der Künstlerin. Deine Bilder sind so gut, dass sie sich selber verkaufen. Wir müssen nur die Menschen darauf aufmerksam machen.“

„Danke Wolfgang für dein Lob,“ sagte Monika und küsste Wolfgang.

*

Am Dienstag kurz nach 16 Uhr erschien Bernd auf seinem Stock gestützt bei Rüdiger, um sich Rat für seine künstliche Hüfte zu holen. Frieda war auch wieder anwesend und nahm die Personalien auf. Bernd war 69 Jahre alt und hatte als LKW-Fahrer gearbeitet.

Rüdiger nahm auf den Beruf Bezug. „Du hast eine Tätigkeit ausgeübt, die noch schlimmer sein kann, als eine Büroarbeit, bei der man ja auch sitzt, aber immer aufstehen kann, wann man will um ein paar Schritte zu gehen. Ein LKW-Fahrer sitzt stundenlang auf seinem Bock und kann nicht aufstehen. Der Mensch ist aber so geschaffen, dass er sich bewegen muss, um gesund zu bleiben. Ich will hier gar nicht darauf eingehen, was die Folgen sind, wenn die Blutzirkulation behindert wird. Die sind noch vielfältiger, als dass die Hüfte versteift. Eine künstliche Hüfte ist auch hier die falsche Maßnahme, wie so viele Therapien der Schulmedizin, die nur Geld in die Kassen spülen sollen, aber die Menschen nicht heilen. Ich sage das nicht, um dich dafür zu tadeln, dass du denen auf den Leim gegangen bist, sondern um dich vor weiteren Schäden zu schützen. Ich möchte eine energetische Behandlung mit dir

machen. Eine Prothese hat nie die gleich Schwingungsfrequenz wie das Original gehabt hat. Leg dich mal bitte auf die Liege, ich werde die göttliche Quelle bitten, eine Schwingungsangleichung vorzunehmen. Ob es gelingt, liegt nicht an mir oder dir, sondern allein daran, ob die physikalischen Gesetze es zulassen. Ich gebe der Schöpferquelle nur den Auftrag.“

Bernd legte sich auf die Liege. Rüdiger verband sich mit der schöpferischen Kraft und legte seine Hand auf die künstliche Hüfte. Nach rund 20 Minuten durfte Bernd wieder aufstehen. „Ich empfehle dir, dich viel zu bewegen. Radfahren wäre günstig, aber noch zu gefährlich wegen Sturzgefahr. Ich rate dir, so oft wie möglich zu schwimmen und natürlich spazieren zu gehen. Komm am nächsten Montag wieder in den Kreis. Dann sehen wir weiter.“

„Rüdiger ich danke dir für deine Behandlung und die Aufklärung. Ich werde am Montag wieder hier sein. Ich bin nicht gewohnt, etwas geschenkt zu bekommen, deshalb spende ich eine Kleinigkeit.“ Er legte hundert Euro auf die Liege und verabschiedete sich.

Rüdiger sagte zum Abschied: „Gott oder das Universum gleicht alles aus, trotzdem unseren herzlichsten Dank. Glaube daran, dass es dir bald besser geht.“

Bernd nahm seinen Stock und humpelte aus der Tür. Frieda räumte auf und Rüdiger wunderte sich wieder einmal, dass die meisten Menschen sich keine Gedanken über ihren Körper machen. „Verkehrsmittel gibt es doch erst seit gut 150 Jahren und seit etwas mehr als 100 Jahren gibt es Kraftfahrzeuge. Der Mensch musste sich jahrtausendlang selbst bewegen und so ist er geplant worden. Kein Wunder, dass er durch Bewegungsmangel krank wird. Eigentlich ist es doch nicht schwer, das selbst zu erkennen. Jetzt gibt es schon elektrische Fahrräder und Roller, alles nützliche Dinge, man darf nur nicht vergessen, sich auch mit den eigenen Beinen zu bewegen.“

„Wenn die künstliche Intelligenz erst täglich genutzt wird, muss der Mensch gar nichts mehr tun,“ antwortete Frieda.

„Es wird ja alles den Menschen schmackhaft gemacht. In Wirklichkeit hat es Gründe, die ihnen nur schaden. Als das Computerzeitalter begann, wurden viele Berufe überflüssig. Die Menschen freuten sich, sie glaubten weniger Arbeit zu haben, aber den gleichen Lohn zu bekommen. Das war ein Irrglaube. Die Gewinne gingen dahin, wo sie schon immer hingingen. Es geht nur um Macht und totale Kontrolle. Ich habe heute etwas gelesen, das mir den Glauben an das Gute im Menschen ein für alle mal abhanden kommen ließ. Aber dazu später mehr.“

<https://ansage.org/wann-kommt-endlich-z-28-03/>

„Machen wir noch einen kleinen Spaziergang, Rüdiger? Wir müssen uns ja auch bewegen. Gehen wir zum Wasser. Es ist schön, den Sonnenuntergang über dem Wasser zu sehen.“

„Du hast recht, Frieda. Essen wir eine Kleinigkeit und trinken etwas für einen kleinen Teil unseres Reichtums, den uns Bernd spendiert hat. Lass uns gleich losmarschieren. Gehen wir zu den Hafentreppen, oder ist es zu weit?“

„Das ist nicht zu weit und wir haben doch Zeit, oder nicht?“ Sie machten sich auf den Weg und hatten nach 40 Minuten ihr Ziel erreicht.

*

Werner, Jürgen und die beiden Frauen besprachen am Dienstag Abend, was der Verwaltungsrat der Uni vorhatte. Im Protokoll hieß es, dass der Vortrag von Jürgen hätte verhindert werden müssen. Man hat vor, ihn politisch auf Linie zu bringen oder ihn kalt zu stellen, was immer das bedeutete. Weiter hieß es im Protokoll, dass Einsparungen vorgenommen werden müssen,

worüber Vorschläge erbeten werden.

Nachdem Jürgen nochmal das Protokoll vorgelesen hatte, sagte er: „Das Schlimmste, was passieren kann ist, dass man mir die Gelder sperrt, denn politisch umprogrammieren geht ja nun gar nicht. Man kann mich auch rausekeln. So oder so ist es das Ende. Ohne Geld bin ja zu nichts zu gebrauchen. Hat jemand Vorschläge, wie ich am besten aus der Sache rauskomme?“

„Bevor wir Vorschläge beraten, möchte ich sagen, dass ich mich mit dir, Jürgen, solidarisch erkläre. Wenn es dein Ende an der Uni ist, dann ist es auch meins!“

„Sollen wir abwarten, was der Verwaltungsrat beschließt oder gleich was ganz neues anfangen?“ wollte Regina wissen. „Wenn wir was Neues auf die Beine stellen, haben wir einen Vorsprung bis zum Herbst, wenn die Verwaltung wieder arbeitet.“

„Du sprichst ja, als ob du auch betroffen bist, Schatz,“ wunderte sich Jürgen.

„Bin ich das etwa nicht? Ich kann dich ja nicht ernähren, wenn du am Hungertuch nagst. Also bin ich auch betroffen.“

„Ich finde den Vorschlag von Regina sehr vernünftig,“ fand Werner. „Wenn wir etwas auf die Beine gestellt haben, bevor man uns rauswirft, sind wir klar im Vorteil.“

„Sollen wir dann erstmal gar nichts unternehmen in Richtung Uni und uns gleich ein zweites finanzielles Bein ausdenken?“ wollte Jürgen wissen.

Hanna hatte noch gar nichts gesagt, ergriff aber nun das Wort: „ich finde Reginas Vorschlag auch sehr vorteilhaft und wir beide werden auch dabei mitmachen, nicht wahr Regina? Fragt sich nur was. Da wissen die Männer sicher besser bescheid.“

Regina hatte nur genickt und Jürgen ergriff wieder das Wort: „Ich sehe, ihr seid dafür, ein Geschäft aufzumachen oder etwas zu gründen, was sich finanziell lohnt. Dann bitte ich um Vorschläge. Wer schreibt die auf?“

„Das mach ich,“ sagte Hanna, „gib mir bitte Papier und Bleistift, Jürgen.“

Das war gar nicht so einfach, weil heute alles auf dem digitalen Endgerät geschrieben wird. Schließlich fand Jürgen doch das Gewünschte und der „Brainstorm“ konnte beginnen.

„Wollen wir wirklich alle zusammenarbeiten?“ fragte Werner.
„Die Interessen und Fähigkeiten sind doch sehr unterschiedlich.“

„Das können wir doch hinterher klären. Wir können doch auch mehrere Projekte gleichzeitig ins Leben rufen. Vielleicht machen ja auch noch andere mit, z.B. aus Rüdigers Kreis. Lass uns erstmal Vorschläge machen. Ich fange gleich mal an,“ sagte Regina. „Was haltet ihr von Pilzzucht?“

Hanna schrieb Pilzzucht auf ihren Schreibblock. Jürgen brach in schallendes Gelächter aus und sagte: „meinst Du eine Brauerei oder einen Hautpilz?“

„Du machst deinem Nimbus alle Ehre, mein lieber Freund, immer ein Späschen auf der losen Lippe. Hast du schon mal was von Shiitake gehört, ist gleichzeitig ein Heilpilz. Man braucht nur ein bisschen Platz, am besten witterungsgeschützt und dunkel. Das kann man gut nebenbei machen, genau wie Bienenzucht. Pilze und Honig sind noch echte natürliche Lebensmittel, die in Zukunft immer seltener produziert werden. Überall sind ja künstliche Farbstoffe, Aromen und Konservierungsstoffe enthalten.“

Hanna schrieb Imkerei auf ihren Block.

Werner fand beides positiv, meinte jedoch: „das sind typische Nebenerwerbsjobs, die kaum vier Personen ernähren bei den heutigen Kosten für Wohnen und Energie. Was habt ihr denn für Hobbies und Talente, Mädels? Vielleicht kann man damit etwas aufbauen. Bei dieser Monika scheint es ja auch geklappt zu haben mit ihrem Zeichen- und Maltalent. Um etwas zu

verkaufen muss man sich natürlich einsetzen und Beziehungen knüpfen.“

„Ich spiele leidlich Klavier,“ sagte Hanna. „Damit kann man aber kein Geld verdienen, höchstens wenn man Unterricht gibt, aber so gut bin ich nicht. Kochen und Backen tu' ich auch gerne. Ich finde es sehr gut, irgendwas mit Ernährung zu machen, weil die immer weiter vom Natürlichen entfernt wird. Wir könnten das Thema in Rüdigers Kreis diskutieren. Er kann uns sicher auch guten Rat erteilen.“

Hanna schrieb Lebensmittelproduktion auf ihre Liste. Der Vorschlag, Rüdiger und seine Kreismitglieder mit einzubeziehen, fand volle Zustimmung.

„Was schlagen die Männer vor?“ fragte Regina. „Gibt es aus eurer Berufserfahrung etwas, das sich geschäftlich verwirklichen lässt?“

„Ich möchte schon etwas für die Umwelt tun,“ sagte Jürgen. „Das ist politisch aber nicht so gewollt, wie es richtig wäre. Die ganzen Maßnahmen der Politik bewirken ja genau das Gegenteil, habe ich ja schon in meinem Vortrag erklärt. Deshalb wurde er ja angegriffen (s. Band 1). Wenn man in dieser Branche etwas erreichen will, braucht man Sponsoren mit Einfluss. Es ist aber gefährlich. Ich denke, es ist einfacher, es mit Lebensmitteln zu versuchen. Was ist deine Meinung, Werner?“

„In diesem Land kann man zur Zeit nichts tun, was nicht politisch korrekt ist. Da ist man schnell weggemobt oder noch schlimmeren „Freundlichkeiten“ ausgesetzt. Produktion und Handel ist wahrscheinlich die beste Wahl und Lebensmittel eine gute Alternative. Was gäbe sonst noch für Möglichkeiten? Besitzt übrigens jemand von euch Land? Und wie sieht es mit eurem Vermögen aus?“

Beides war leider Fehlanzeige, Ersparnisse waren kaum vorhanden und Werners Immobilie am Plauer See der einzige Landbesitz.

„Wie sieht es mit euren Sprachkenntnissen aus? Werner und ich sind im Englischen ziemlich gut. Ich spreche noch etwas Französisch, ein bisschen Schwedisch und Spanisch.“

„Und ich komme noch mit etwas Dänisch, Serbo-Kroatisch und Französisch zurecht,“ bemerkte Werner.

Regina bedauerte, eigentlich nur Deutsch zu sprechen. Ihr Schulenglisch war nicht der Rede wert. Von anderen Sprachen kannte sie nur ein paar Wörter. „Mein Vater hat noch Russisch gelernt, aber ich glaube, da ist auch nicht mehr viel vorhanden. Es würde uns auch nichts nützen.“

Hanna sprach außer Schulenglisch nur ein paar Brocken Dänisch und Italienisch, was sie sich bei Ferienaufenthalten angeeignet hatte. „Warum fragst du nach Sprachkenntnissen, Jürgen?“ wollte sie wissen.

„Sprachkenntnisse sind sehr wichtig, weil wir auch mit dem Ausland Handel treiben müssen. Unser Land ist ja unberechenbar geworden. Vielleicht müssen wir sogar Auswandern in Betracht ziehen,“ erklärte Jürgen.

„Wie sind eigentlich deine Kisuaheli-Kenntnisse, Jürgen?“

„Wie kommst du denn darauf, Werner?“

„Wolltest du nicht schon nach Afrika auswandern, Jürgen?“

„Das wollte ich nicht, es war nur als Möglichkeit in die damalige Diskussion geworfen worden. Sprachkenntnisse habe ich nicht, aber die würden uns auch nichts nützen bei den vielen Dialekten dort. Welche Geschäfte willst du denn mit den Negern dort machen, Werner?“

„Wir könnten Handarbeiten importieren. Du weißt ja selbst, wie farbenfroh dort die Stoffe sind. Dazu gibt es noch kleine Handarbeiten, die hier bestimmt Liebhaber finden würden.“

Hanna schrieb afrikanische Handarbeiten auf ihre Liste und sagte: „hat noch jemand Vorschläge zu machen?“

Jürgen sagte: „Überlegt noch weiter und meldet Hanna die Vorschläge. Wollen wir uns morgen abend wieder treffen? Lasst uns jetzt vereinbaren, wie wir die Vorschläge weiter bearbeiten. Macht euch bitte Gedanken. Sucht Preise und Möglichkeiten im Internet für die bisherigen Vorschläge.

Der Rest des Abends verlief in guter Stimmung, die Jürgen noch durch eine Flasche Wein verbesserte.

*

Am Mittwoch Abend kam Wolfgang früher von der Arbeit nach hause. Sie aßen schnell, was vom Sauerbraten noch übrig war und machten sich dann mit der Bildermappe auf den Weg zum Kunden. Monika trug Kleidung, die Wolfgang ihr zu Repräsentationszwecken gekauft hatte. Es war ein schwarzer Rock, der gerade noch die Knie freiließe, dazu eine weiße Bluse. Beides ließ ihre wunderschöne Figur voll zur Geltung kommen. Dazu trug sie hochhackige schwarze Schuhe und die Haare waren hochgesteckt.

„Du bist selber ein Bild der Vollendung, Moni,“ Wolfgang hatte Mühe, seinen Blick von ihr abzuwenden. Sie fuhren zum neuen Haus des Kunden, der sie bereits erwartete. Vor dem Haus waren zwei Autos geparkt, das eine meinte sie zu kennen. Einen Moment lang wurden ihr die Knie weich, sie fing sich aber sofort wieder.

Auf Wolfgangs Klingeln öffnete ein Mann, der ein wenig jünger zu sein schien als Wolfgang. Sie begrüßten sich und der Mann wandte sich Monika zu und sagte, „ah, die Künstlerin, Monika nicht wahr? Willkommen!“ Er trat zur Seite und hinter ihm wurde eine junge Frau sichtbar, die er als seine Verlobte

vorstellte. Wolfgang hatte natürlich schon vorher dem Kunden von Monika erzählt und musste sie nicht mehr vorstellen. Der Mann hatte Monika in ihrem attraktiven Aufzug noch gar nicht wiedererkannt.

Sie überließ es ihm, mit der Situation fertig zu werden und sagte deshalb: „Sie ähneln jemand, den ich mal gekannt hatte. Aber ich irre mich natürlich.“

Der Mann stutzte, war eine Sekunde sprachlos, aber fing sich ebenfalls wieder. „Ja, das kann schon mal vorkommen, aber ich kenne Sie nicht. Kommen Sie doch herein und machen Sie mir die Freude, ihre schönen Bilder zu betrachten und das eine oder andere zu erwerben.“

Die Frau im Hintergrund schien die Situation zu durchschauen, sagte aber nichts. Nur ihr Gesicht verriet einen Moment lang ein Gefühl des Misstrauens. Monika dachte: 'das war noch nicht mal gelogen, denn er hat mich nie richtig kennengelernt.'

Sie betraten das Haus und gingen durch einen geräumigen Vorraum, von dem zwei Türen abgingen, zum Keller und zum Obergeschoss. Geradeaus war die offene Tür, durch die sie das Wohnzimmer betraten.

Es war ein großer Raum von etwa 40 qm. Der Besitzer ergriff das Wort: „Ich habe einige Möbel herbringen lassen, wir müssen ja nicht stehen oder auf dem Fußboden sitzen. Ich habe dort an der gegenüberliegenden Wand ein großes Bild vorgesehen und hier auf dieser Seite ein etwas kleineres. Was sagt die Künstlerin dazu? Welches Bild würde zu den Farben der Wand und den Möbeln passen? Schrank und Esstisch sollen in Mahagoni sein.“

Sie saßen auf einer Couchgarnitur und Wolfgang hatte die Bildermappe auf dem Tisch vor dem Sofa ausgebreitet. Monika wählte ein Bild und ging damit zur Wand gegenüber. Es zeigte einen indianischen Reiter auf einer Berghöhe. Unter ihm eine weite Landschaft, durch die sich ein Fluss schlängelte an dem einige Indianerwigwams aufgereiht waren. Im Hintergrund

ragten Berge mit schneebedeckten Gipfeln empor. Monika erläuterte: „Ich denke in der heutigen Zeit sollten wir uns an vergangene Kulturen erinnern. Für das Pferd würde ich aber eine andere Farbe vorschlagen, die besser als Kontrast zur Wand passt. Wie würde Ihnen ein Rappe mit dunkelbraunem Fell gefallen? Die Größe des Bildes könnte etwa 100 x 140 sein und der Rahmen passend zu den Möbeln ebenfalls in Mahagoni.“

Monika beobachtete die Mienen der Kunden und bemerkte, dass der Blick des Mannes auf sie gerichtet war, während die Frau ein ziemlich unbeteiligtes Gesicht machte. Es schien Monika, dass es ihr egal war, was der Verlobte für ein Bild an die Wand hängen würde. Schließlich sagte der Mann: „Das ist eine gute Wahl, einverstanden. Und was schlagen Sie für die Wand hinter uns vor?“

„Ich bin der Meinung, dass hier ein Bild aus unserer vergangenen Kultur als Kontrast passen würde, das ich aber erst anfertigen müsste. Die Größe könnte etwa 80 x 100 sein. Ich werde Ihnen in den nächsten Tagen ein paar Skizzen zukommen lassen, wenn Sie einverstanden sind.“

Der Kunde war einverstanden und nun ergriff Wolfgang das Wort. „Die Größen sind Schätzwerte. Beim Vergrößern muss ja das Verhältnis eingehalten werden, sonst ist ja alles verzerrt. Was hältst du davon, wenn wir das Geschäft außerhalb unserer Firmenbücher in bar abwickeln? Einen Vertrag müssen wir dafür wohl nicht machen. Eine Anzahlung, die du bei Fertigstellung der Skizzen leistest, würde mir genügen. Die genauen Preise müssen wir erst kalkulieren. Du willst doch sicher Exklusivrecht für die Bilder, nicht wahr? Dann würden wir diese Bilder selbstverständlich nicht weiter verwenden.“

„Ja, ich denke, das können wir so machen. Was ist deine Meinung, Liebling?“ wendete sich der Mann an seine Verlobte.

„Was soll ich dazu sagen? Du entscheidest sicher richtig.“ Sie dachte sich ihr Teil. Dass ihr Freund sie als seine Verlobte vorstellte, fand sie doch ziemlich geschmacklos. Mit dem Instinkt einer Frau vermutete sie, dass zwischen ihrem Freund

und der Künstlerin etwas gewesen ist. Vielleicht würde sich Monika mit ihr anfreunden, damit sie mehr über ihren „Verlobten“ erfahren könnte. Sie kannte ihn ja erst drei Monate.

„Dann will ich mal schnell an die Arbeit gehen, ich habe schon Ideen,“ sagte Monika und ordnete die Bilder wieder in die Mappe ein. Sie wollte nun so schnell wie möglich das Haus verlassen, bevor es penlich wurde. Sie merkte wohl, dass in der anderen Frau Emotionen aufstiegen, die sich nicht freundlich zu ihrem „Bräutigam“ verhielten. Im Moment wollte sie die Situation beenden. Vielleicht ergab sich in Zukunft eine nähere Verbindung.

Die Männer verabschiedeten sich und auch Monika und ihre „Nachfolgerin“ gaben sich die Hand, die Monika etwas länger und fester drückte, als es üblich gewesen wäre. Anschließend verabschiedeten sich die Männer von den Frauen, wobei diesmal der „Verlobte“ die Hand von Monika etwas länger und fester drückte, vielleicht als Dankeschön, dass sie nichts verraten hatte.

Im Auto sagte Wolfgang: „Ich habe meinen Geschäftsfreund fast nicht wieder erkannt, er wirkte seltsam gehemmt. Vielleicht hatte er Stress mit seiner Verlobten.“

„Da hast du sicher richtig beobachtet. Lass uns den Auftrag so schnell wie möglich erledigen, ich habe so ein ungutes Gefühl, dass er nicht sehr vertrauenswürdig ist. Hat er dich schon für deine Arbeit bezahlt?“

„Ja, das hat er. Warum denkst du so etwas, Schatz?“ fragte Wolfgang.

„Es ist nur ein Gefühl, mach dir keine Sorgen.“

Als sie Zuhause ankamen, ging Wolfgang in sein Büro und Monika in ihr Atelier. Sie wollte sogleich mit den Skizzen für das kleinere Bild anfangen. Sie hatte schon überlegt, welche Kultur vor 200 bis 300 Jahren in Deutschland herrschte, oder sollte sie noch weiter in der Geschichte zurückgehen? Sie setzte sich vor

ihre Staffelei und bat um Hilfe von ihren Helfern aus der Geistwelt. Es dauerte diesmal ziemlich lange, bis ihr Stift zum Papier wollte.

Der Stift bewegte sich wie von selbst über die Tapete. Was da entstand ähnelte einem Ritter oder Prinzen in silbergrauen Beinkleidern und einem ebensolchen Mantel, der umgürtet war und an dessen linker Seite ein Schwert hing. Er stand erhöht mit dem Rücken zum Betrachter, in seiner Blickrichtung huldigte ihm eine Gruppe von bäuerlich gekleideten jungen Frauen, die ihm allerlei Früchte und Backwaren entgegen hielten. Es war ein Dorfmilieu wie es etwa im späten Mittelalter ausgesehen haben könnte. Als die Rohzeichnung fertig war, schaute Monika auf die Uhr. Sie zeigte 2 Uhr nachts. Zwischendurch war Wolfgang hinter ihrem Rücken erschienen und sagte Gute Nacht und küsste sie auf den Nacken. Er wollte sie nicht stören.

Kapitel 10

Als Wolfgang und Monika das Haus des Kunden verlassen hatten, fragte Edith ihren „Verlobten“ Jochen: „Wie kommst du eigentlich dazu, mich als deine Verlobte vorzustellen? Habe ich da was versäumt? Soviel ich weiß, hast du mich weder gefragt, noch haben wir jemals über das Thema gesprochen.“

„Nun hab dich nicht so. Als was hätte ich dich denn sonst vorstellen sollen? Sei doch froh, Verlobte ist doch eine ehrenwerte Bezeichnung für eine wie dich.“

„Was bin ich denn für eine? Vielleicht eine von deinen Flittchen? Nur weil du Geld hast, musst du nicht meine Ehre in den Dreck ziehen. Nur weil du Geld hast, glaubst du, Frauen kann man kaufen. Nur weil du Geld hast, glaubst du, alle Frauen wollen deinen Schwanz lutschen. Danke, ich verzichte. Hier hast du den Autoschlüssel und die Papiere. Viel Spaß mit der nächsten, die mir jetzt schon Leid tut.“ Sprach's und die Tür fiel krachend hinter ihr ins Schloß.

Jochen zuckte nur die Schultern und ließ sich auf das Sofa fallen. Er musste erstmal wieder klar denken. Wie hatte diese Monika denn diesen Maler kennengelernt und sich zu einer talentierten Künstlerin entwickeln können? Das konnte er einfach nicht begreifen. Hatte er sie total verkannt, oder hat sie sich wirklich verändert?

Er rief einen Freund an: „Manfred, ich bin im neuen Haus. Kannst du mir am Wochenende beim Umzug helfen? Ich habe zwar eine Firma beauftragt, aber es ist noch einiges, was ich persönlich transportieren möchte. Nichts Sperriges, nur Kleinzeug, passt sicher in deinen Transporter. Mein Büro muss eventuell noch im alten Haus bleiben, weil ich hier noch keinen Festnetzanschluss habe, sollte schon letzte Woche erledigt werden, aber es klappt ja heute nichts mehr. Was machst du gerade?“

„Ich guck mir einen Krimi an, kann ich aber unterbrechen. Wo

brennt's denn?"

„Ich hätte noch Lust auf 'ne Stange Bier. Muss mich entspannen. Es gab mal wieder Stress mit den Weibern. Ich muss dir das persönlich erzählen und komm dann in 'ner Viertelstunde vorbei und hol dich ab. Passt das?"

„Okay Jochen.“

*

Am Mittwoch war Frieda wieder mit Sabine in der Fischfabrik zusammen. „Interessierst du dich eigentlich für Politik, Sabine?"

„Nicht besonders, nur was mein Freund immer erzählt, dass er die Schnauze voll hat von dem ganzen Theater, was hier im Land abläuft. Rüdiger scheint ja da mehr Durchblick zu haben, und du natürlich auch.“

„Durchblick nützt ja auch nichts, weil man damit nichts ändert. Selbst Wahlen ändern nichts, sie zeigen höchstens die Stimmung im Volk an. In Thüringen tut sich nun etwas, so heißt es überall. Rüdiger ist allerdings skeptisch. Er meint, dass alles geplant ist. Die AfD wird ja auch nur das System am Leben erhalten, zwar etwas ändern aber nur damit die wirklichen Machthaber etwas Zeit gewinnen und das Volk besänftigt ist. Man kann nicht auf die AfD setzen, um Deutschland aus der Versklavung, Korruption und all dem perversen gesellschaftlichen Irrsinn zu befreien. Die AfD hat sich mit denjenigen solidarisch erklärt, die Deutschland schon zweimal den Untergang beschert haben und jetzt zum entscheidenden Vernichtungsschlag ausholen. Sie ist das trojanische Pferd im Bundestag. Es wird aber nichts nützen, weil der Wechsel ein kosmisches Ereignis ist, das alle 2100

Jahre stattfindet. Vielleicht wird Rüdiger das Thema am nächsten Montag nochmal aufgreifen. Die Ereignisse geben jedenfalls Anlass dazu. In Frankreich ist es ja ganz schlimm. Es wird für die meisten hart werden.“

„Können wir denn gar nichts tun, Frieda?“

„Ich denke, dass die Regierungen und ihre Hintermänner Satanisten sind und den Planeten umändern wollen. Das ist der Sinn des ganzen Klimaschwindels und der sonstigen Tyrannei. Geplant ist, die Sonnenstrahlen abzuhalten, was das größte Verbrechen des Satanskultes sein würde. Die Gottlosigkeit muss auf der Erde aufhören, eine andere Rettung ist glaube ich nicht möglich. Das ist aber schwierig, weil die Religionen und die Politik die Menschen von Gott entfernt haben. Wenn es so ist, warum die Menschen abgeschafft werden sollen, dann hat es ja am Ende etwas Gutes, weil die „Göttlichen“ nicht abgeschafft werden können. Das ist meine Meinung, die sicher nur wenig Akzeptanz finden wird. Wir werden es vielleicht erleben. Sei jedenfalls optimistisch, Sabine.“

„Das bin ich und mein Freund ist es ebenfalls.“

„Gibt es was neues von deinen Plänen, Sabine?“

„Meine Pläne können dieses Jahr sicher nicht verwirklicht werden. Aber mein Vater hat 2 Bienenvölker mehr. Ich habe ihm versprochen, zu helfen. Dabei lerne ich am besten.“

„Es ist am besten, auf eigenen Beinen zu stehen und sich selbst zu versorgen. In der neuen Zeit hört der Materialismus auf. Das macht sich ja schon bemerkbar, alles wird heruntergefahren. Ich verstehe aber nicht, warum die jetzige Politik es so durchsetzt. Der Staat braucht doch Geld und das kommt nur durch die Wirtschaft. Ich denke, dass hinter den Kulissen Pläne bestehen, von denen wir noch nichts wissen. Was jetzt passiert, ist doch nur Besänftigung des Volkes. Die wirklich wichtigen Dinge sind ganz andere und die werden durchgezogen. Hast du schon mal den Begriff „Brot und Spiele“ gehört, Sabine?“

„Nein, was bedeutet das denn?“

„Gib dem Volk Brot und lenke es durch Spiele von den wichtigen Dingen ab. Das scheint aber nicht mehr zu gelingen, denn es gibt immer weniger Brot für die Deutschen. Die sollen ja abgeschafft werden, wie die weiße Rasse weltweit. Da läuft sicher eine ganz andere Agenda. Ich finde es eigentlich nur spannend. Das Volk erstarrt aber in Angst vor dem ganzen Theater.“

„Wieso sollen die Deutschen abgeschafft werden, Frieda?“

„Das ist ein Thema, das soll lieber Rüdiger erklären. Ich möchte nichts Falsches erzählen. Also hab ein wenig Geduld, Sabine. Jedenfalls ist das nicht erst seit dieser Zeit so, wahrscheinlich waren unsere Vorfahren zu gefährlich für die herrschende Klasse. Das ist wohl eine längere Geschichte.“

*

Am Mittwoch abend saßen alle vier wieder zusammen bei Jürgen und berieten, wie es in ihrem Leben weiter gehen sollte. Sie waren übereingekommen, sich selbständig zu machen und Hanna hatte verschiedene Möglichkeiten notiert. Zwei waren noch dazu gekommen. Sie las nochmal ab, welche sie notiert hatte. Es waren Pilzzucht, Imkerei, Lebensmittelproduktion und Import von Handarbeiten aus Afrika. Dazu gekommen war einen Laden eröffnen und Bücher schreiben.

„Habt ihr im Internet recherchiert, wie man das am besten anfängt, was wir planen?“ fragte Jürgen.

„Für kommerzielle Pilzzucht braucht man Platz oder einen größeren Keller oder eine Halle. Es soll sich aber lohnen, ist

aber viel Arbeit. Bevor man nicht weiß, wer die abnimmt, braucht man gar nicht erst anfangen, höchstens zum Probieren. Die Pilze halten sich ja nicht lange," war Reginas Auskunft. „Für den Winter muss die Halle beheizt sein," fügte sie hinzu.

„Für Imkerei braucht man auch Platz, wo man den Honig schleudert und verpackt. Die Beuten kann man sicher an Feldrändern oder Obstplantagen aufstellen. Ein PKW ist da wohl nicht geeignet, um die Kästen zu transportieren," hatte Hanna festgestellt bei ihren Recherchen.

„Lebensmittelherstellung ist schon komplizierter, weil man da einiges an Bürokratie über sich ergehen lassen muss. Als Kleinbetrieb lohnt sich das sicher nicht und die Investitionen sind auch zu hoch," erklärte Werner. „Wir müssen uns da noch weiter informieren, was wir herstellen können und ob es sich lohnt."

„Ich habe nach afrikanischen Handarbeiten gegoogelt, bin aber nicht weit gekommen. Wir müssen uns auch überlegen, ob wir die überhaupt importieren sollten. Wir können ja auch solche hier herstellen lassen und nur Handel betreiben. Überhaupt ist Kunst keine schlechte Idee," war Jürgens Meinung.

Hannas Meinung hörte sich sehr interessant an: „Was für einen Laden sollen wir eröffnen? Was wollen wir dort verkaufen? Kunst und Trödel wäre nicht schlecht. Jeder kann seine Erzeugnisse hinbringen und wir kassieren eine Provision. Zahlung erst nach Verkauf. Was sich nicht verkauft, geht zurück. Die Idee habe ich von einem Bekannten gehört, der es in Finnland gesehen hat. Das wäre schon mal ein Bein, auf dem wir stehen könnten, das müsste auch so etwas wie ein Informationszentrum sein, wo wir Leute beraten und vermitteln, die einen Hobby- oder Geschäftspartner suchen. Also wie eine Anzeigentafel an einer Wand, wo man auch sein Auto verkaufen will oder ähnliches."

„Nicht schlecht, deine Idee, Hanna," sagte Jürgen. „Bleibt noch die Idee zum Bücher schreiben. Wer soll das tun, das muss man ja auch erstmal können. Und worüber schreiben? Soviel

ich weiß, werden Verlage doch mit Manuskripten überschwemmt. Die wenigsten werden gedruckt. Verleger beurteilen ein Manuskript immer danach, ob es sich verkaufen lässt. Unser Thema lässt sich sicher nicht verkaufen. Es gibt nur wenige Verleger, die etwas mit einem Buch bewegen wollen. Wer ein Buch gegen die Regierung schreibt, muss es diesen Hanseln und den Medien zur Verfügung stellen, damit es angegriffen wird. Dann bekommt es negative Publicity. Das ist genauso gut, wie positive, wenn nicht sogar besser. Aber erstmal müssen einige gedruckt werden. Ob sich das lohnt? Ich bin skeptisch. Das geht wohl nur mit E-Büchern ohne großes Risiko. Da gibt es viele Anbieter, wo man die vermarkten kann. Aber die Chancen sind noch schlechter, weil das Angebot riesengroß und unübersichtlich ist. Ich glaube, im Moment kommen wir nicht weiter. Ich schlage vor, dass jeder bis Montag noch weiter recherchiert und sein Gehirn anstrengt. Es kommt sicher noch die eine oder andere gute Idee. Werner und ich werden überlegen, wie wir in der Uni vorgehen. Gerne würde ich denen noch einen Streich spielen.“

*

Jochen und Manfred saßen beim Bier in ihrer Stammkneipe und Jochen erzählte, dass seine letzte Flamme eine Fliege gemacht hat.

„Warum belastest du dich immer mit Weibern, die du auch noch aushältst? Das bringt doch nichts. Überleg mal, was du wirklich willst. Willst du eine Frau, dann such dir eine richtige, die man auch heiraten kann. Wenn du noch rumvögeln willst, dann geh in den Puff und lass es dir besorgen. Das ist doch viel bequemer und nervensparender, als ein Anhängsel zu unterhalten, das dich vielleicht noch betrügt und ausnimmt.“

„Vielleicht hast du recht, Manfred. Vielleicht hätte ich eine

richtige Frau schon haben können, aber ich habe sie abgestoßen. Heute habe ich sie wieder getroffen mit ihrem neuen Macker, dem Maler, der mein Haus gestrichen und gefliest hat. Ich habe sie gar nicht wieder erkannt, so hat sie sich verändert. Sie ist eine talentierte Kunstmalerin und ich will zwei Bilder von ihr kaufen. Ich kann es noch gar nicht glauben, dass ein Mensch sich so verändern kann, und dass in drei Monaten. Ich überlege, ob ich sie zurückhaben will.“

„Schlag dir das lieber aus dem Kopf, Jochen. Erstens fängt man nichts an mit einer, mit der schon Schluss war und zweitens kommt sicher noch eine, die besser zu dir passt. Vielleicht musst du dich auch ändern, um eine richtige Braut aufzureißen.

Wie gehen die Geschäfte, Jochen? Bei mir ist im Moment das Sommerloch angebrochen.“

„Es geht gerade noch, aber nach den Ferien ist es natürlich besser. Mein Außendienst ist ja auch nur auf halbe Belegschaft. Da kommen wenig neue Abschlüsse rein. Was mir Sorgen macht, sind die Lebensversicherungen. Wenn das öffentlich wird, dass die Leute nicht an Covid sterben, sondern an der Spritze, dann könnten wir auf Selbstverschuldung argumentieren und die Zahlung verweigern. Wer ein bisschen Gehirn hat, dem muss doch von Anfang an klar gewesen sein, dass die ganze Pandemie ein Fake war. Die Fakten lagen doch offen da. Man muss nur richtig gucken und nicht nur die Nachrichten der Versklaver konsumieren. Es ist zum Kotzen, was hier abgeht. Wenigstens läuft die Autoversicherung. Die Ukrainer müssen ihre Schlitten ja jetzt ummelden, finde ich richtig so.“

„Mach dir keine Sorgen, Jochen und such dir eine richtige Braut. Wann soll ich am Sonnabend dein Zeug abholen?“

„Egal, am besten aber um die Mittagszeit. Später muss ich im neuen Haus sein, um den Möbeltransport anzunehmen.“

„Alles klar, bis Sonnabend, Jochen.“

„Mach's gut, Manfred, bis dann!“

*

Wolfgang und Monika saßen am Donnerstag morgen beim Frühstück.

„Wolfgang, fragen Männer nicht nach dem Vorleben der Frau, mit der sie zusammen leben wollen? Ich habe schon einiges hinter mir und erst Frieda hat mich auf den richtigen Weg gebracht. Dann war es Rüdiger, der mir gute Ratschläge gegeben hat und schließlich Tante Gertrud, die mich so lieb unter ihre Fittische genommen hat. Ich habe gelernt, worauf es im Leben ankommt und mich vollkommen geändert. Meine Liebe zu dir ist etwas Großes und Neues für mich.“

„Liebes, ich kenne das Leben und welche Gefahren es mit sich bringt. Wir leben nur jetzt und nur im JETZT findet das Leben statt. Was vorher war, sind Lernaufgaben gewesen, die jeder Mensch zu bewältigen hat. Du hast sie überwunden und ich wahrscheinlich auch. Unsere Liebe ist eine neue Lernaufgabe, aber eine angenehme und liebevolle.“

„Ich weiß es, Schatz. Ich komme nur darauf zu sprechen, weil du meiner Vergangenheit begegnet bist. Ich glaube, du musst es wissen, bevor ein anderer dir etwas erzählt, was nicht unbedingt die Wahrheit ist. Jochen, dein Kunde, ist mein Verflossener. Ich hoffe, es hat keinen Einfluss auf den Bilderverkauf.“

„Ich hatte mich gewundert, warum du so schnell unser Verkaufsgespräch beenden wolltest. Jetzt ist mir alles klar. Mach dir keine Sorgen, es ist alles klar zwischen uns Beiden. Ich bin nicht eifersüchtig und weiß, dass du dein Leben geändert hast. Das war mein größtes Glück.“

„Danke, mein Schatz, ich freue mich und bin glücklich mit dir und über deine Meinung.“

„Warum sollte das Einfluss auf unsere Geschäfte haben? Er will dich doch sicher nicht zurückhaben, Schatz? Und wenn er sieht, was für eine tolle Frau du bist, dann soll er sich höchstens schämen, dich verlassen zu haben. Ich danke dir jedenfalls, dass du dir deswegen Sorgen machst.“

„Ich musste es dir einfach sagen, mein Liebster. Wenn du es von anderen hörst, kannst du wenigstens die richtige Antwort geben.“

„Wie viele Skizzen möchtest du für das neue Bild anfertigen?“ brachte Wolfgang das Gespräch auf das Geschäftliche. „Das Bild mit dem Ritter gefällt mir sehr gut.“

„Eine Skizze will ich noch machen. Heute möchte ich zu Tante Gertrud gehen. Am Sonnabend können wir die Skizzen vorzeigen, wenn du die Preise kalkuliert hast.“

„Da musst du aber mitreden, Moni, ich kann ja nicht über deinen Arbeitslohn bestimmen. Lass uns heute abend weiter reden. Ich muss jetzt los, die Arbeit ruft.“

Wolfgang verabschiedete sich mit einem zärtlichen Kuss von Monika. Sie setzte die Spülmaschine in Gang und ging zu ihrem Arbeitsplatz. Sie hatte eine neue Idee bekommen.

Um 10 Uhr klingelte ihr Handy. Sie hatte nicht auf die Nummer geschaut und dachte, dass es Wolfgang sei. Deshalb meldete sie sich nur mit „Ja, was gibt’s?“

„Monika, ich bin's, Jochen. Ich will nur sicher gehen, ob du es wirklich bist, die Künstlerin, oder ob ich geträumt habe.“

„Ist das alles, was du wissen willst? Wegen Geschäft musst du mit Wolfgang reden und wegen der Skizzen mit mir. Hast du wegen der Skizzen noch Wünsche? Ich denke, wir können sie am Sonnabend vorbeibringen. Privat möchte ich nicht mit dir reden. Also, warum rufst du mich an? Wir sind doch fertig miteinander und dabei bleibt es auch.“

„Monika, hör mir zu. Ich möchte nur wissen, ob du dich tatsächlich so verändert hast, oder ob ich mich irgendwie falsch benommen habe. Mir scheint, das waren 2 verschiedene Menschen, die Monika von gestern und die Monika von unserer Beziehung.“

„Da hast du vollkommen recht, Jochen. Aber sag nicht Beziehung und die Verlobung nehme ich dir auch nicht ab. Ich kann dir nur empfehlen, dich auch zu verändern und zu begreifen, worauf es im Leben ankommt. Wolfgang wird sich bei dir melden, wenn die Skizzen und die Preiskalkulationen fertig sind. Mach's gut und ändere dich auch.“

Sie drückte auf die Austaste und saß einen Moment reglos da. Was wollte er wirklich von ihr, dachte sie. Ihre Antwort sollte aber klar genug gewesen sein, dass es nichts Privates mehr zwischen ihnen geben kann. Sie griff wieder zum Stift und zeichnete einen Mann, der Ähnlichkeit mit Jochen hatte. Die Szene zeigte ein mittelalterliches Fachwerkhaus in einer kleinen Stadt. Vor dem Haus stand dieser Mann in einem Troubadourgewand, eine Klampfe unter dem Arm, auf der er musizierte. Sein Mund war zum Sange geöffnet und sein Antlitz im Liebesschmerz vergrämt. Seine Augen waren auf die Fenster in der oberen Etage gerichtet. Deshalb sah er den Hund nicht, der an seinem Hosenbein sein Hinterbein hob. Die Fenster im Haus waren geschlossen. Das Nebenhaus war durch eine Toreinfahrt von diesem getrennt und das Doppeltor halb geöffnet. Zwei Mädchengesichter beobachteten den Sänger hinter dem Tor und lachten mit spöttischem Gesichtsausdruck.

Um 15 Uhr klingelte ihr Wecker und sie musste in die Küche, für Wolfgang das Abendessen zu bereiten. Die Skizze war bis auf Kleinigkeiten fertig.

Als das Essen fertig war, schrieb sie für Wolfgang einen Gruß und eine Anleitung zum Essen wärmen. Danach machte sie sich fertig und fuhr zu Gertrud.

Gertrud freute sich, sie zu sehen. Es gab wieder Kaffee und Kuchen. „Monika, ich freu mich für dich, dass dein Leben jetzt

eine so glückliche Wende genommen hat. Du bist doch glücklich, nicht wahr?"

„Ja, sehr, dein Anteil daran ist ganz beträchtlich. Ich danke dir Gertrud, oder muss ich ich jetzt auch Tante sagen?“ fügte sie lachend hinzu.

„Ich bin ja nicht deine Tante, du sagst Gertrud zu mir, so wie wir es vereinbart haben. Hast du schon fleißig geschaffen? Ich bin nämlich furchtbar neugierig, deine Bilder zu sehen.“

„Na ja, viele sind es nicht, aber die müssen auch erstmal Liebhaber finden. Wahrscheinlich hat Wolfgang einen Käufer. Das Dumme daran ist, dass es ein Ehemaliger aus meinem alten Leben ist. Der hat mich erst gar nicht erkannt, als wir ihm die Bilder zeigten. Ich hoffe, das geht alles glatt. Ich will ja mit meinem alten Leben nichts mehr zu tun haben.“

„Geschäft und Privat sind zwei verschiedene Dinge. Wenn er deshalb nicht kauft, ist es sein Problem.“

„Am Sonnabend wird sich das wohl entscheiden. Vielleicht kann ich dann nicht kommen, wenn der Termin am späten Nachmittag ist.“

„Du kannst immer kommen, wenn du Zeit und Lust hast. Ich bin ja immer zu Hause. Was hältst du davon, wenn ich am Sonntag zu euch komme, um die Bilder zu sehen? Wolfgang kann mich sicher abholen.“

„Das wird schon klappen. Ich ruf dich am Sonnabend an, wie es mit dem Bilderverkauf ausgegangen ist. Dann können wir uns auch für Sonntag verabreden.“

*

Am Freitag hatte Monika eine weitere Skizze gemalt. Sie zeigte ein Märchenmotiv. Ein Mädchen hielt ihren Rock auf in den Goldmünzen fielen, die ein Vogel verlor, der über ihr flatterte. Die Landschaft bestand aus einem armseligen Haus, einem runden Brunnen davor und einem Stallgebäude, aus dessen Tor eine Ziege, ein Ochse und ein Schaf die Szene beobachteten.

Als Wolfgang von der Arbeit nach Hause gekommen war, setzten sie sich nach dem Abendbrot zusammen, um das Angebot für Jochen auszuarbeiten. Als er die neue Skizze sah, rief er begeistert aus: „das ist ja großartig, Schatz. Ich staune immer wieder, wo du die Ideen hernimmst.“

„Ich bin überzeugt, dass die mir eingegeben werden. Es ist also gar nicht mein Verdienst.“

„Du magst recht haben, hat das Bild einen Namen?“

„Da würde doch gut „Alles Gute kommt von Oben“ passen.“

„Du sagst es, das passt. Jetzt müssen wir beratschlagen, welche Preise wir verlangen. Ich habe für das Material wie folgt kalkuliert,“ begann Wolfgang. „Für das große Indianerbild 279 Euro, für die kleinen Bilder je 225 Euro je Stück. Dazu kommt meine Arbeit für das Rahmen von insgesamt 280 Euro. Was berechnest du für deinen Lohn je Bild?“

„Wie soll ich das denn berechnen, Schatz? Ich bin ja kein Kaufmann. Was schlägst du denn als Stundenlohn für mich vor?“

„Ich denke 50 Euro ist er mindestens wert. Wie lange brauchst du für das große Bild?“

„Vielleicht 10 Stunden, und für das kleine etwa 9 Stunden.“

„Ich kalkuliere mal mit 12 und 10 Stunden, das macht 1 100 Euro + 279 + 225 + 280 das ergibt zusammen 1 884 Euro.“

Dazu 30 % Gemeinkosten macht 565, zusammen 2 449. Für die Exklusivität müssen wir einen Zuschlag kalkulieren, weil wir die Bilder nicht mehr verwenden dürfen. Die Skizzen dazu müssen auch berechnet werden. Ich schlage 3000 Euro vor, das wären zusammen 5 449. Da ist immer noch kein Gewinn für uns gerechnet. Ich schlage einen Endpreis von 10 000 Euro vor. Was meinst du dazu?"

„Das kommt mir sehr viel vor, aber du weißt es ja am besten.“

„Deine Bilder sind wirklich große Klasse. Du darfst dich nicht unter Wert verkaufen, Schatz. Wenn du erst bekannt bist, bezahlt man für deine Bilder das mehrfache.“

„Dein Wort in Gottes Ohr. Daran muss ich mich erst gewöhnen.“

Wolfgang ging in sein Büro und rief seinen Geschäftsfreund Jochen an: „Jochen, es ist soweit, Die Skizzen sind fertig und die Preise auch.“

„Dann lass mal hören. Mach mich nicht arm.“

„Das wird mit zwei exklusiven Bildern sicher nicht der Fall sein. Im Gegenteil, die Bilder sind wertsteigernd. Du kannst nur gewinnen. Der Preis für die beiden Bilder beträgt zusammen 10 000 Euro. Da habe ich schon etwas abgerundet. Bei Vertragsabschluss, der ja mündlich ist, zahlst du 5 000 Euro in bar, also wenn du dich für die endgültigen Bilder entscheidest. Die Skizzen bekommst du dann auch mit den Bildern. Das ist doch ein faires Geschäft, Jochen. Bist du einverstanden?"

„Bei alten Freunden handelt man nicht. Ich bin einverstanden. Wie bist du denn an die Künstlerin gekommen, Wolfgang? Das scheint ja ein Goldesel für dich zu zu sein.“

„Sie hat das Potenzial, das bei der Änderung ihres Lebens zum Vorschein kam. Ich weiß übrigens Bescheid, Jochen. Es gibt keine Geheimnisse zwischen Monika und mir. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die wir nicht beeinflussen können. Ich gehe davon aus, dass sie für mich bestimmt ist.“

„Das kann schon so sein. Vielleicht muss ich mich auch ändern, um so ein Juwel zu bekommen. Ein Freund hat mir das auch schon geraten. Kann ich die Skizzen morgen sehen, auch die alten? Dann bekommt ihr auch die 5 000 Euro. Es geht aber erst am Abend, weil ich morgen hier Umzug habe. Ab 18 Uhr, ist es recht?“

„Ist recht, bis dann!“

Monika hatte das Gespräch mitgehört. „Dann gehe ich morgen nicht zu Gertrud. Sie möchte übrigens am Sonntag zu uns kommen, um die Bilder zu sehen. Passt es dir? Ich kann etwas Schönes kochen, dann kann sie schon zu mittag hier sein. Kannst du sie abholen, Wolfgang?“

„Ja natürlich.“

„Dann rufe ich sie morgen an.“

Kapitel 11

Edith wollte Monika gerne kennenlernen. Sie hatte an Monikas Händedruck am Mittwoch auch bemerkt, dass Monika gerne ihre Bekanntschaft machen möchte. Aber sie wusste ja nichts von ihr, nicht ihren Nachnamen, keine Adresse und Telefonnummer.

Sie erinnerte sich an den Maler, der in Jochens Haus gearbeitet hatte. Das war doch der Partner von Monika. Sie hatte den Lieferwagen vor dem Haus gesehen, an dessen Seiten der Firmenname aufgemalt war. Aber sie konnte sich nicht erinnern, wie er hieß. Nur den Vornamen Wolfgang wusste sie. Sie ging ins Internet und tippte Malergeschäfte in Rostock in die Suchmaschine. Es kamen zwei Ergebnisse mit Vornamen Wolfgang. Einer war in Lütten Klein, der konnte es nicht sein, der andere nicht weit von Jochens Haus. Edith notierte Namen, Adresse und auch die Webseite, die sie sogleich aufsuchte. Da war eine Rubrik mit Monikas Bildern und auch ein Foto von ihr. Ihre Telefonnummer fehlte. Über die Firmennummer wollte sie nicht anrufen, noch nicht. Vielleicht war Wolfgang das nicht recht. Aber sie konnte doch versuchen, ob er zuhause ist, dann würde sie wieder auflegen. Sie wählte die Firmennummer, aber es meldete sich niemand.

Sie setzte sich auf ihr Fahrrad und fuhr zu der Adresse. Es war Sonnabend 10 Uhr. Wolfgang und Monika waren Einkaufen gefahren. Der Lieferwagen stand vor der Tür. Das wusste Edith natürlich nicht, dass sie mit dem PKW unterwegs waren. Deshalb dachte sie, dass Wolfgang nun zu Hause ist und wollte gerade wieder abfahren, als der PKW vor dem Haus hielt. Das war ihr zuerst peinlich, aber schließlich gewann ihr Selbstvertrauen die Oberhand und sie blieb mit ihrem Rad stehen.

Monika hatte sie sofort erkannt und freute sich, dass sie so schnell die Bekanntschaft mit Jochens neuer Geliebten machen konnte. Ihr war es nämlich aufgefallen, dass kein gutes Verhältnis zwischen den beiden bestand. Sie stieg aus und

sagte zu Wolfgang: „Schatz, ich komme gleich nach, kannst du alleine die Einkäufe ins Haus bringen? Ich habe Besuch.“

„Kein Problem, ihr müsst ja nicht vor der Tür stehen. Bring deinen Besuch mit ins Haus.“

Monika begrüßte Edith, von der sie ja den Namen noch nicht wusste und stellte sich selbst mit Monika vor.

„Ich bin Edith, wir sind uns bei Jochen begegnet und ich hatte den Eindruck, dass wir uns kennenlernen sollten.“

„Dein Eindruck stimmt, ich habe bemerkt, dass du nicht ganz glücklich bist, vielleicht kann ich dir helfen. Mir ging es ja genauso und ich habe mein Glück gefunden. Komm mit in mein Atelier, da sind wir ungestört.“

„Warst du wirklich vor mir mit Jochen zusammen oder habe ich mich geirrt?“

„Du hast das richtig bemerkt. Ich wusste vorher nicht, dass es Wolfgangs Kunde ist. Du bist doch wohl nicht seine Verlobte?“

„Natürlich nicht. Dass er mich so vorgestellt hat, gab mir den Rest. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen und werde ihn hoffentlich auch nie mehr sehen.“

„Ich muss ihn leider nochmal sehen, weil er Bilder kaufen will. Er hat am Donnerstag hier angerufen, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass ich mich in der kurzen Zeit so verändert habe. Ich habe ihm klar gemacht, dass ich privat nicht mehr mit ihm sprechen möchte.“

„Wie warst du denn vorher? Hast du dich denn wirklich verändert?“

„Das habe ich, aber es ist nicht mein Verdienst. Ich habe Leute kennen gelernt, die mir den Kopf gewaschen haben und mich auf den rechten Weg geführt haben. Wenn du dich auch verändern willst, kann ich dir gerne helfen.“

„Wie hast du denn die Leute kennen gelernt?“

„Die eine war meine Kollegin in der Fischfabrik und das andere war ein Flyer in meinem Briefkasten. Ich habe einige davon und empfehle dir, ihn zu lesen und dann zum Treffen zu gehen. Steht alles im Flyer. Danach hat sich alles so ergeben, wie es jetzt ist. Ich bin total glücklich.“

Monika suchte die Flyer in ihrer Handtasche und gab einen davon Edith. Sie las ihn aufmerksam und fragte dann: „Dieser Rüdiger hat dir geholfen?“

„Nicht direkt, er gibt nur gute Tipps. Am meisten hat mir meine Kollegin Frieda geholfen, weil sie mir guten Rat gegeben hat. Sie hat mich auch überredet, mit ihr zum spirituellen Kreis zu gehen. Das war übrigens auch ihr Glück. Sie ist jetzt mit Rüdiger liiert und ist seine Assistentin.“

„Wie bist du denn an Wolfgang gekommen?“

„Durch seine Tante, bei der ich mich als Unterhaltungsdame beworben habe. Ich kann dir das mal alles ganz genau erzählen, wenn wir mehr Zeit haben. Bist du berufstätig?“

„Ja, aber ich habe keinen festen Job. Ich bin Leiharbeiterin bei einer Firma, die ihre Angestellten für alles mögliche ausleiht. Da musst du auch mal einen Scheißjob im wahrsten Sinne des Wortes machen. Ich würde sofort aufhören, wenn ich wüsste, wie. Gelernt habe ich ja nichts, immer nur gejobt.“

„Da hast du sicher vielseitige Arbeiten gemacht. Das ist doch auch positiv zu sehen. Dann hast du doch verschiedene Kenntnisse. Komm am Montag zum Kreis von Rüdiger, dann kannst du auch mit Frieda sprechen. Sie macht Lebensberatung.“

„Und was kostet das? Ich habe wirklich kein Geld übrig.“

„Das kostet nichts. Du wirst erstaunt sein, wie man zu Geld kommen kann. Das ist auch Thema dort. Wo wohnst du denn

und wie alt bist du?“

„Ich wohne in Toitenwinkel und bin 24.“

„Bist du die ganze Strecke mit dem Fahrrad gefahren?“

„Ich fahre gerne Rad. Nur im Winter ist es unangenehm, wenn die Straßen glatt oder voll Matsch sind. Darf ich mal deine Bilder ansehen? Warst du schon immer Künstlerin?“

„Ich habe immer gern gezeichnet, aber nie gedacht, damit mal Geld zu verdienen. Wolfgang hat mich dazu gebracht. Viel habe ich noch nicht geschafft. Hier sind sie.“

Monika breitete die Bildermappe auf der Tischplatte aus und Edith staunte über die wunderschönen Arbeiten. „Das sind alles nur Muster. Ein fertiges Bild habe ich noch gar nicht. Heute abend gehen wir zu Jochen und zeigen die Skizzen für das zweite Bild.“ Sie zeigte auf die Bilder mit den altdeutschen Motiven.

„Du bist ja eine wahre Meisterin. Dass du so etwas kannst, ich bin begeistert.“

„Edith, jeder Mensch hat besondere Talente. Deine müssen auch erst entdeckt werden. Geh am Montag zum Kreis von Rüdiger und lass dich von Frieda beraten. Ich bin ja auch da, dann können wir weiter sprechen. Ich muss jetzt in die Küche. Hast du Email?“

Edith hatte auch Email und sie tauschten die Adressen und Telefonnummern aus. Danach verabschiedeten sie sich.

*

Wolfgang und Monika fuhren mit ihren Skizzen und der Bildermappe zu ihrem Kunden. Jochen bat sie herein und war

gut gelaunt. Das Wohnzimmer war noch nicht fertig eingeräumt, sah deshalb etwas unordentlich aus.

„Ich bin froh, dass der Umzug gemacht ist. Hier habe ich mehr Platz und Ruhe zum Arbeiten. Mein Büro befindet sich im Obergeschoss, da könnte ich auch noch ein Bild gebrauchen. Wir können nachher mal hochgehen. Ich bin gespannt auf die Skizzen, Monika.“ Das Verstellen hatte ein Ende, da Wolfgang wusste, wie das Verhältnis zwischen Jochen und Monika gewesen war.

Monika breitete die Skizzen auf dem großen Wohnzimmertisch aus und Jochen betrachtete sie mit Interesse.

„Lege mal bitte das Indianerbild dazu, Monika!“

Monika tat es und Jochen schüttelte den Kopf. „Ich finde die drei Skizzen ergänzen sich besser untereinander als mit dem Indianer. Die sind alle drei wunderschön. Das mit dem Goldsegen würde ich in meinem Büro aufhängen. Das ist ein gutes Omen für's Geschäft. Den Ritter mit den vielen jungen Frauen würde ich als großes Bild wählen und den Minnesänger an der Wand über dem Sofa. Was meinst du dazu, Monika?“

„Das ist eine gute Wahl.“

„Gehen wir mal nach oben mit dem Goldmädchen und schauen, wie groß das Bild sein muss.“

Die drei stiegen die Treppe hinauf. Oben war ein Flur, von dem drei Türen abgingen. Jochen öffnete die linke. Das Zimmer war leer. „Mein Büro ist noch im alten Geschäft, weil ich hier noch keinen Festnetzanschluss habe.“

Er erklärte, wo die Möbel hinkommen würden und wo das Bild hängen soll. Der Rahmen sollte aber nicht Mahagoni sein, sondern zu den hellen Möbeln passen. Wolfgang taxierte, wie groß das Bild sein müsste und sagte. „Ich schlage eine Größe von 50 x 50 vor.“ Er ging zur Wand und zeigte mit den Händen die Größe an. Das war Jochen recht.

„Ich ruf dich noch heute oder morgen an, was der neue Preis

sein wird. Soll das Bild auch exklusiv für dich sein?“

„Ich vertraue auf die Wertsteigerung, vielleicht ist das meine Altersvorsorge,“ lachte Jochen, „einverstanden.“

„Dann mach mal ein bisschen Reklame für Monika, damit sie berühmt wird. Ich habe Visitenkarten drucken lassen, nimm mal ein paar, die kannst du ja verteilen, wenn jemand die Bilder schön findet.“ Wolfgang gab Jochen einige Kärtchen, auf denen auch ein Miniaturbild abgebildet war.

Monika war ziemlich still. Man merkte, dass sie sich nicht wohl fühlte in Gegenwart von Jochen. Er fragte, wann die Bilder fertig sein würden. Monika antwortete: „Genau kann ich es nicht sagen, aber zwei bis drei Wochen wird es dauern.“

Wolfgang kam auf das Finanzielle zu sprechen. „Wenn du mir jetzt die 5.000 gibst, ist der Auftrag „amtlich“, Jochen. Ich muss ja das Material einkaufen. Endpreis erhöht sich dann um den Preis des dritten Bildes.“

„Gut, gehen wir wieder ins Wohnzimmer. Mir kommt da eine Idee. Seid ihr damit einverstanden, dass wir eine Pressemitteilung für die Übergabe der Bilder herausgeben? Ich bin zwar nicht sehr bekannt, aber das Unternehmen, für das ich arbeite, ist eine große Versicherungsgesellschaft. Das ist Werbung für Monika und für mich auch.“

Wolfgang und Monika sahen sich an. „Die Pressemitteilung müssen wir aber vorher sehen,“ sagte Wolfgang. „Alles, was Monika nützt, ist gut.“

„Das geht in Ordnung. Wir können sie ja zusammen aufsetzen.“ Sie waren im Wohnzimmer angekommen. Monika ordnete die Bilder in die Mappe ein und Jochen griff in sein Jackett, das über einem Stuhl hing. Er holte seine Brieftasche hervor und blätterte 50 Hunderteuroscheine auf den Tisch.

„Damit ist das Geschäft perfekt!“ sagte Wolfgang. Monika bedankte sich zusammen mit Wolfgang und sie wünschten sich gute Geschäfte und einen schönen Tag.

Auf dem Heimweg sagte Wolfgang: „Es ist jetzt sieben Uhr. Was machen wir mit dem angebrochenen Abend? Feiern wir zu Hause oder gehen wir aus?“

„Ich habe keine Lust auszugehen. Hast du noch Weinvorräte? Wir könnten den Pizzadienst anrufen und eine schöne Flasche aufmachen. Feiern müssen wir natürlich den ersten Erfolg.“

„Die Idee ist gut. Für heute abend ist noch genug edles Geistiges im Keller. Wir müssen uns einen größeren Vorrat anlegen für deine nächsten Erfolge, Schatz.“

„Positiv Denken ist immer richtig. Hast du noch mehr Kunden, die einen Neubau verschönert haben wollen?“

„Im Moment nicht. Die Baubranche stagniert ja auch. Alles wird runtergefahren in diesem Land. Wir müssen am Montag im Kreis diskutieren, was überhaupt noch lohnt. Lass uns heute nicht an morgen denken. Ich rufe den Pizzadienst an und stelle den Sekt kalt, wenn wir zu hause sind.“

„Ja Schatz, ich rufe Gertrud an, wann sie morgen kommen will.“

*

Jochen saß müde auf seinem Sofa. Der Tag war kräftezehrend. Die Umzugsleute waren erst kurz zuvor aus dem Haus gegangen. Alles sah ziemlich kunterbunt aus. Er musste an Monika denken. Wie hat sie das bloß fertiggebracht, sich so zu verändern? Würden seine Talente auch zum Vorschein kommen, wenn er sich verändert? Aber wie verändern? Braucht man dazu nicht ein Ziel? Was war sein Ziel im Leben? Geld zu haben, war ein Ziel gewesen. Er hat es geschafft, aber es hat

viel Arbeit und Zeit gekostet, seine Versicherungsagentur aufzubauen. Jetzt lief fast alles wie von selbst. Seine zwei Mitarbeiter nahmen ihm viel Arbeit ab. Sie arbeiteten sehr selbständig und brachten die neuen Verträge fast komplett ausgearbeitet herein. Er musste sie nur noch durchsehen und an die Zentrale weitergeben. Dafür bekam er Provision, von der ein Teil an den Außendienstmitarbeiter ging. Das Ziel war erreicht, aber es war nicht das Ziel, was ein Leben lebenswert macht. Ihm war bewusst, dass jedem Menschen irgend eine Aufgabe gegeben ist, damit er sich nicht völlig umsonst auf dieser Erde nur vergnügt, sondern sich auch für die Allgemeinheit nützlich machen soll. Dazu hat jeder Talente mit in die Wiege gelegt bekommen. Er wollte darüber nachdenken, aber nicht heute. Ihm fielen die Augen zu und er schlief ein.

*

Wolfgang und Monika saßen im Wohnzimmer und machten es sich bei Pizza und Sekt gemütlich.

„Monika, bist du mal im Kunstmuseum gewesen und hast dir die Meisterbilder angesehen? Ich meine, dass man immer etwas lernen kann. Deine Motive sind wunderschön, ja sogar genial nach meiner Auffassung. Hast du Anleitungen gelesen über Maltechniken? Die alten Meister überdauern hunderte von Jahren, womit haben die gemalt?“

„Ich war mal im Museum, aber es ist schon lange her und gelernt habe ich da nichts, außer mich an den schönen Bildern zu erfreuen. In der Schule haben wir nicht über Maltechniken gesprochen, jedenfalls kann ich mich nicht erinnern. Ich habe aber viel darüber gelesen und nach der Schule auch ständig in meiner Freizeit gemalt. Perspektivisch zu zeichnen ist ja nicht einfach. Ich habe viel üben müssen aber es hat mir Freude gemacht. Ich werde mich noch weiterbilden müssen.“

„Ja tu das. Ich wünsche dir, dass die Freude erhalten bleibt.“

„Danke Wolfgang. Ich bin total glücklich, das ich so etwas schaffen kann.“

„Wie machst du es, wenn du von den Skizzen Originale malst? Die sind doch nicht im selben Maßstab.“

„Darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht. Vielleicht kannst du mir dabei helfen, um es umzurechnen.“

„Das will ich gerne tun. Am besten du probierst es erstmal mit Bleistiftskizzen, bevor du Originale verdirbst. Es müsste so gelingen: Ermittle das Verhältnis von Skizze zu Original als Prozentsatz und zeichne dann die einzelnen Personen und Dinge im selben Prozentsatz versetzt von den Rändern im Original. Das hört sich einfach an, wir müssen es aber probieren. Das ist dann viel Rechnerei.“

„Für mich hört sich das gar nicht einfach an, ich hätte es wahrscheinlich „nach Schnauze“ gemacht. Aber besser, es ist genau.“

„Mir kommt noch eine andere Idee. Du kannst die Skizze fotografieren und auf Millimeterpapier drucken und rechnest dann die Größe des Originals aus. Dann nimmst du ein zweites Millimeterpapier und zeichnest die Größe des Originals im Verhältnis zur Skizze als Viereck. Dann probierst du so lange bis das Bild genau ins Viereck passt und druckst es aus. Dann musst du nur von deinem Ausdruck das Verhältnis zur tatsächlichen Größe ermitteln und zeichnest dann alles im selben Verhältnis in das Originalbild. Das hört sich vielleicht noch umständlicher an, als die erste Methode. Wir werden das probieren. Es könnte aber genauer sein und letztlich einfacher.“

„Das ist erstmal zu hoch für mich. Das hört sich an wie Technisches Zeichnen. Wenn du es mir vormachst, werde ich es vielleicht verstehen.“

„Du wirst es ganz bestimmt verstehen, wenn du es siehst. Wir können es vielleicht schon morgen probieren, wenn Gertrud gegangen ist. Lass uns ein bisschen schöne Musik hören und kuscheln.“

Wolfgang schaltete seine Stereoanlage ein und sie lauschten schönen Klängen aus den 80er Jahren. Die Pizza war aufgegessen und die zweite Flasche Sekt wurde geöffnet. „Das Leben ist schön,“ sagte Wolfgang. „Mit dir,“ antwortete Monika.

*

Jürgen, Werner, Regina und Hanna waren zum Plauer See gefahren. Es war schönes Bade- und Segelwetter. Am Sonnabend abend saßen sie um ein Lagerfeuer und grillten Würstchen am Spieß. Dazu wurde Bier getrunken. Es hatten sich Nachbarn dazugesellt und die Unterhaltung war schon fortgeschritten. Es war ein Ehepaar mittleren Alters mit zwei halbwüchsigen Kindern, ein Junge und ein Mädchen. Die Nachbarn hatten auch Getränke für sich und die Kinder mitgebracht. Die Jüngeren waren mit ihren Smartphones beschäftigt und die Eltern mussten sie hin und wieder ermahnen, nicht so laut zu sein. Im Laufe des Abends war man zum Du übergegangen. Der Mann hieß Jan und die Frau Linde, eigentlich Gerlinde, aber Linde war ihr lieber. Sie war nämlich Botanikerin, der Mann Sanitäter und Ambulanzfahrer. Sie waren aus Berlin und wollten nun ihren Urlaub hier verbringen. Jan erzählte Anekdoten, wie er von den Klimaklebern schon zweimal bei seinen Einsatzfahrten behindert wurde. „Ihr könnt euch sicher nicht vorstellen, wie es in Berlin zugeht. Seit dieses grüne Unkraut sich anmaßt, die Menschen zu schikanieren, ist die Kacke am Dampfen. Die Nerven liegen blank auf der Straße. Das wird noch ganz böse ausgehen, weil die Polizei nicht durchgreift. Das wird immer schlimmer. Jetzt zementieren die

sich schon in die Fahrbahn ein. Wenn ich was zu sagen hätte, könnte ich schon einige gut Vorschläge machen. Z.B. alle von der Straße räumen und den in der Mitte sitzen lassen und noch einen Eimer Mörtel zusätzlich spendieren. Dann ein Schild 100 Meter davor aufstellen mit „Achtung Tiere auf der Fahrbahn“. Mal sehen, wie lange der Verrückte dort sitzen muss.“

„Es ist wirklich kriminell, was die sich erlauben, echote Werner. Wenn Verrückte in der Regierung sitzen, haben Verrückte einen Freibrief. Jetzt haben die sogar in Hamburg die Startbahn vom Flughafen blockiert. Was hilft da überhaupt noch? Es ist ja alles von ganz oben geplant und abgesegnet. Die Regierenden in der Schwatzbude im Reichstag sind ja nur Handpuppen der Mächtigen. Da laufen ganz andere Pläne im Hintergrund. Ich glaube, das ist alles nur Firlefanz, der ablenken soll vom Great Reset. Alles wird zurückgesetzt bis auf Null. Dann sind die Menschen reif, ihrem Erlöser zuzujubeln.“

„Wer wird das sein? Das will ich mir gar nicht ausmalen. Leben wir dann wie Orwell es prophezeit hat?“, wollte Linde wissen.

„Wenn du dann noch lebst, wirst du dir keine Gedanken über irgendetwas machen müssen. Dann wirst nur nur wie ein Hund an der Leine geführt. Alles geschieht auf Knopfdruck in deinem Kopf. Ich bin aber sicher, dass es nicht so weit kommt. Jedenfalls nicht für die Aufgewachten. Mag sein, dass die Schlagschafe sich ihren Metzgern ausliefern. Die Genspritze war ja ein Versuch, der ziemlich gut gelungen ist. Das war aber erst der Anfang. Das dicke Ende kommt ja erst,“ war sich Jürgen sicher.

„Schlimm ist, dass viele den Klimaschwindel glauben. Es ist ja schon lange darauf gearbeitet worden. Es soll aber eine neue Epoche für unsere Erde anbrechen, wo es nur noch Frieden, Freiheit, Liebe, Gesundheit und kein Geld mehr gibt. Vielleicht gehört das alles dazu und der größte Teil der Menschheit muss die Erde verlassen. Darüber reden wir ja in einem spirituellen Kreis in Rostock, der jeden Montag ab 19 Uhr abgehalten wird. Wenn ihr interessiert seid, könnt ihr gerne vorbeischaun,“ brachte Regina eine Wendung in das Gespräch.

„Ein spiritueller Kreis, was ist das denn?“ wollte Jan wissen.

„Da geht es darum, welche kosmischen Ereignisse auf die Erde zukommen. Alle 2160 Jahre wird die Erde gereinigt und jetzt ist es wieder fällig. Das letzte mal soll es die Sintflut gewesen sein. Diesmal soll es Feuer sein, so steht es wohl in der Bibel. Vielleicht passiert auch gar nichts. Keiner hat ja von den Menschen damals gelebt. Alles kann auch kompletter Blödsinn sein. Das ist aber nur ein Thema in dem Kreis. Das Hauptthema ist, wie jeder Mensch sein Leben verbessern kann. Das ist sehr interessant und einige haben es auch schon geschafft.“ Regina hatte so gesprochen, als wären ihr die Worte eingegeben worden.

Jan und Linde waren skeptisch, wie alle Menschen, die so etwas das erste mal hören. „Wir sind ja vier Wochen hier, vielleicht kommen wir mal nach Rostock und hören uns das an. Kostet es da Eintritt?“ wollte Jan wissen.

„Das kostet nichts. Ich habe auch einen Prospekt davon, den ich euch morgen geben kann.“

Hanna wollte wissen, ob Jan und Linde das erste mal am Plauer See Urlaub machen. „Das Haus gehört einem Kollegen von mir, mit dem ich gut bekannt war. Er ist gestorben und seine Frau will nicht alleine hier Urlaub machen. Sie ist noch in Trauer. Wir sind hier, damit das Haus nicht ganz leer steht und bezahlen nur eine ganz kleine Miete,“ antwortete Linde. „Wir waren schon früher mal hier, aber nur auf Besuch von Marianne und Karl-Heinz, so hieß der Mann.“

Jetzt drehte sich das Gespräch darum, wie Hanna und Regina Jürgen und Werner kennengelernt hatten, wie sie Surfen und Segeln gelernt hatten und dass die Männer in der Uni forschen, was auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Das brachte das Gespräch auf die Umweltprobleme und wieder zurück auf den Klimaschwindel.

Dann war es auch Zeit, das Beisammensein zu beenden. Die

Gäste verabschiedeten sich, Jürgen löschte das Feuer und alle gingen ins Haus.

*

Der Sonntag war ein schöner Sommertag. Wolfgang und Monika waren erst um neun Uhr aufgestanden. Der Abend mit dem Sekt zog sich doch etwas länger hin und am Morgen im Bett zu kuscheln war eine schöne Gewohnheit geworden. Nach dem Duschen ging Monika in die Küche, bereitete das Frühstück und nahm Fleisch zum Auftauen aus dem Gefrierfach. Unterdessen kam auch Wolfgang und sie frühstückten genüsslich. „Was kochst du denn Schönes für Gertrud und uns, Schatz?“

„Ich dachte, ich mache Rouladen mit Rotkohl. Das Fleischessen will man uns ja auch noch vermiesen. Alles soll mit dem Klima zu tun haben, weil die Rinder zu viel furzen. Es ist einfach nur haarsträubend und lächerlich. Das muss doch mal richtig knallen. Ob die das vielleicht sogar wollen?“ vermutete Monika.

„Ich glaube, das knallt noch lange nicht. Es gibt so viele Idioten, die das alles glauben und gutheißen. Die, welche aufmucken, sind Rechte, Nazis oder Verschwörungstheoretiker, die man einsperren wird. Lass uns ein anderes mal darüber reden und nicht den Sonntag verderben.“

„Du hast recht, Wolfgang, das Thema bot sich nur an, weil ich Rouladen machen möchte. Wer weiß, wie lange es noch Kühe und Schweine gibt.“

„Da fällt mir ein Witz ein. Ein Mann ging mit einem Schwein an der Leine auf der Straße entlang. Kam ein Bekannter entgegen und fragte: Wo willst du denn mit dem Schwein hin? Zum Markt, sagte das Schwein.“

Monika lachte. „War das unser Landwirtschaftsminister?“

„Wen meinst du? Das Schwein oder den Mann?“

„Natürlich den Mann, der entgegen kam, Schatz,“ lachte Monika. „Eine andere Meinung zu haben, ist nicht politisch korrekt, besonders, wenn es um Schweine geht. Ich mach mich jetzt ans Kochen. Und du?“

„Ich werde den Preis für das dritte Bild kalkulieren.“ Wolfgang ging in sein Büro, Monika setzte die Spülmaschine in Gang und fing an, die Zutaten für die Rouladen zusammenzusuchen. Als die Rouladen schmorten, die Kartoffeln geschält und grüner Salat angemacht war, ging Monika in ihr Atelier und überlegte, wie sie die Skizze mit dem Ritter auf ein Bild von 100 x 140 vergrößern würde. Die Skizze maß 60 x 80 cm. Von 60 auf 100 cm sind plus 66,67 %, dachte sie. Von 80 auf 140 cm sind plus 75 %. Irgend etwas stimmte nicht. Wenn das Bild 100 x 140 sein soll, kann die Vergrößerung nicht maßstabgetreu sein. Das Bild muss im gleichen Verhältnis vergrößert werden. Sie rechnete, wie groß das Bild wird, wenn sie Länge und Breite um 70% vergrößert. Das Ergebnis war 102 x 136. Das ist akzeptabel, dachte sie. Die anderen Bilder sollten 80 x 100 und 50 x 50 sein. Beim letzten Bild muss verkleinert werden. Wie sie das hinkriegen würde, war ihr noch nicht klar. Wolfgang muss helfen, dachte sie. Sie musste nun in die Küche, das Essen weiter vorbereiten.

„Wolfgang, in einer Stunde wird das Essen fertig sein. Kannst du nun Gertrud abholen?“

„Ich fahre dann gleich mal los.“

Als Wolfgang mit Gertrud zurückkam, hatte sich in der Küche ein herrlicher Duft verbreitet. „Guten Tag, liebe Monika, das riecht ja so lecker, dass mir das Wasser im Mund zusammenläuft. Wolfgang hat mir schon von deinen Kochkünsten erzählt. Du bist ja ein Talent von vielen Künsten.“

„Sei begrüßt, liebe Gertrud, lobe mich nicht zu sehr, ich habe auch viele Mängel, wie jeder Mensch. Schön, dass du Appetit mitgebracht hast.“ Die beiden Frauen umarmten sich und Monika bat sie, sich zu setzen. „Das Essen ist gleich fertig. Wolfgang, wo sollen wir essen? Die Küche ist sehr unaufgeräumt vom Kochen. Vielleicht deckst du im Wohnzimmer den Tisch?“

Wolfgang tat wie gewünscht, unterstützt von Gertrud. Als sie sich zum Essen niedergesetzt hatten, brachte Gertrud das Bilderthema zur Sprache: „Es hat ja mit dem ersten Bilderverkauf geklappt. Darf ich mir nach dem Essen deine Bilder ansehen, Monika? Deshalb bin ich ja gekommen, nicht wegen des Essens, das wirklich hervorragend schmeckt.“

„Ich habe schon mit Wolfgang gesprochen, dass du öfter zu Besuch kommen sollst. Meine Zeit ist ja jetzt sehr begrenzt, um dich bei dir Zuhause zu sehen.“

„Das kann ich euch ja nicht zumuten. Ich kann mir ja eine andere Unterhaltungsdame suchen.“

„Das kannst du ja trotzdem, auch wenn du uns öfter besuchst, als 1-2 mal im Monat.“

Das Thema wurde erstmal beendet und auch das Essen ging dem Ende entgegen. Monika brachte danach die Küche in Ordnung und dann gingen alle in Monikas Werkstatt. Monika zeigte die drei Skizzen, die verkauft wurden und von denen sie Originale malen musste. „Die Bilder vom Ritter und vom Minnesänger müssen vergrößert werden und das vom Goldvogel verkleinert. Ich weiß noch nicht, wie ich das maßstabgetreu hinkriege. Ich glaube, Wolfgang muss mir dabei helfen,“ erklärte Monika. „Wenn alles nichts hilft, muss ich es nach Gefühl machen. Ich denke, auf ein paar Zentimeter kommt es dabei nicht an.“

„Das denke ich auch. Das ist doch die berühmte künstlerische Freiheit. Da wird ja niemand mit der Messlatte hergehen und die Abstände nachmessen,“ war sich Gertrud sicher.

Wolfgang hatte eine neue Idee. „Du kannst auf die Skizze ein Rasta aus diagonalen Linien auftragen, die sich überschneiden. Dann überträgst du das Rasta im Verhältnis zur Größe des Originals auf eine Transparentfolie und dann siehst du genau, an welchem Punkt, welche Stelle wo im Original hingehört, wenn du die Folie auf dein Zeichenpapier legst.“

„Das ist sicher eine gute Lösung, aber ziemlich kompliziert. Das kann man auch einfacher machen, wenn man nur 3 oder vier Linien als Rasta gebraucht, dann hat man ausreichend strategische Stellen, wonach sich die gesamte Zeichnung richten kann,“ warf Monika in die Debatte. „Ich sehe jetzt schon weiter und denke, es wird klappen.“

„Ausgezeichnet, Moni, ich muss dir recht geben,“ lobte Wolfgang sie.

„Ich sehe, dass es ziemlich schwierig ist, die Bilder maßstabgetreu zu vergrößern oder zu verkleinern. Ich finde sie sehr schön und wie aus dem Leben geschaffen. Zeigst du mir auch die anderen Bilder, Monika?“ fragte Gertrud.

Monika legte die Skizzenmappe auf die große Arbeitsplatte und Gertrud fiel von einem Begeisterungsausruf in den nächsten. „Die Ranken mit den Vögeln und Blumen sind wunderschön für Gardinen, alle anderen Zeichnungen sind eher für individuelle Bilder geeignet,“ war Gertruds Meinung. „Alle sind wunderschön und deinen Engel hast du besonders lebendig getroffen. Die meisten Menschen wollen ein gemütliches Zuhause. Da draußen ist die Welt ja ziemlich grau und trübe geworden. Mach so weiter, liebe Monika. Ich wünsche dir viel Erfolg!“

„Danke Gertrud, der gehört auch noch zu meinem Glück. Ja, ich bin sehr glücklich und hätte es vor ein paar Monaten gar nicht für möglich gehalten.“

Kapitel 12

Am Plauer See war das Wetter am Sonntag auch wunderschön, aber nicht mehr so warm wie an den Tagen davor. Der Wind war beständig und die Paare beschlossen zu surfen. Die Mädels hatten ihre Bretter und Segel schon gut im Griff und nur manchmal fiel die eine und andere beim Wenden ins Wasser. Das war aber auch kein Problem, denn sie kamen immer ohne Hilfe wieder auf die Bretter und zogen das Segel ohne Mühe aus dem Wasser. Als der Hunger in den Eingeweiden rumorte, mussten sie endlich ihre sportlichen Aktivitäten unterbrechen. Alle gemeinsam teilten sich den Küchendienst ein und schnell war ein schmackhaftes Mittagessen zubereitet. Danach wurde ein geruhvoller Mittagsschlaf abgehalten, man wollte ja für den Abend am Lagerfeuer wieder fit sein.

Am Nachmittag war Dösen im Sonnenschein erste Priorität. Werner hatte immer noch nicht „Kraft der Gedanken durchgelesen und ebenso ging es Regina mit ihrem Buch „Planet der 'Gottlosen' - rette sich wer will“, das sie ebenfalls noch nicht zuende gelesen hatte. Diese Stelle des Buches bestätigte, was auch in anderen Publikationen und auch von Rüdiger angesprochen wurde:

„Die Kraft unserer Gedanken hat ungeahnten Einfluss auf das Ergebnis dieses neuartigen Krieges gegen die Menschheit. Es wird spekuliert, dass am Ende das Böse die Herrschaft abgeben muss und das wäre auch die logische Folge der kosmischen Veränderungen durch mehr Licht und Bewusstseinssteigerung. Stellen wir uns gedanklich auf eine neue lichtvolle Zeit ein und sie wird kommen. Denn die Realität folgt der Aufmerksamkeit. Wir sind die Schöpfer und jeder sollte sich seiner Macht bewusst sein, die bisher unwissentlich an die dunklen Herrscher abgegeben wurde. Die Antwort auf unseren Freiheitsentzug ist unsere geistige Revolution. Geist siegt über Materie und die finsternen Mächte sind in der Materie verhaftet. Sie werden aufgeben müssen. Stell dir die neue Erde so vor, wie du sie erleben möchtest, also ein friedliches Paradies, in dem die Menschen in liebevoller Harmonie, Gesundheit,

Reichtum und Freiheit zusammenleben. Präge dir dieses Bild ein und bringe es täglich in deinen Gedanken zum Leben. Dann muss es wahr werden."

Regina sah auf vom Laptop und starrte in die Unendlichkeit ihres eigenen Wahrnehmungsbereiches. Warum interessieren sich die Menschen nicht für solche konstruktiven Wahrheiten, mit denen jeder sein eigenes Leben und das des gesamten Planeten vor dem Untergang retten kann? Warum fristen solche Schriften ein Schattendasein und werden von Verlegern nicht beachtet? Vielleicht denken sie sich, dass es nicht viel nützt und kein geschäftlicher Erfolg sein würde. Wahrscheinlich denken sie sogar richtig und müssen wie alle zuletzt zu der Masse gehören, die an der neuen Zeit nicht teilnehmen werden. Da kann man nichts machen. Wie sagte Rüdiger schon sinngemäß? *Für jeden sollte nur sein eigenes Leben Bedeutung haben, das er so gut wie möglich absolvieren sollte.*

Werner war beim Lesen von „Kraft der Gedanken“ zu einer ähnlichen Stelle gekommen:

„Selbst-Meisterschaft

Selbst-Meisterschaft bedeutet, Deine Gedanken und Gefühle zu beherrschen - nicht mehr einfach alles geschehen lassen - sondern verantwortlich mit den Gedanken, der elektronischen Lichtsubstanz umzugehen - es bedeutet zu wissen - was Du gesät hast, wirst Du auch ernten - oder wie bei einem Computer - was Du hineingibst, kommt gedruckt heraus. Wenn Du Deine Gedanken und Glaubenssysteme änderst, verändert sich auch das Äußere, das Sichtbare - und je mehr Gefühl Du in Deine Gedanken hineingibst, je intensiver Du an etwas denkst, um so schneller wird es Gestalt annehmen - dies zu wissen und anzunehmen ist der Weg zur SelbstMeisterschaft. Wenn Du als werdender Meister dennoch gerade wieder destruktiv gedacht, destruktiv reagiert oder destruktive Emotionen, Gedanken, Worte und Taten zugelassen hast - wirst Du diese Energien sofort durch Anrufung der Violetten Flamme reinigen und umwandeln."

(Anm. Die Violette Flamme von St. Germain vertilgt alles Negative)

Auch Werner wunderte sich, warum die Menschen diese

einfachen Ratschläge nicht annehmen. Sie scheinen immer noch mit ihrem Sklavendasein zufrieden zu sein und sich nicht nach einem Leben in Freiheit, Wohlstand und Sicherheit zu sehnen. Ist es der einzige Grund, warum eine Auswahl für die Neue Zeit getroffen werden muss? Es scheint fast so, denn Sklaven und freie Menschen können auf demselben Planeten ohne Reibungen nicht leben.

Am Abend wurde wieder ein Feuer entfacht und Grillgut in Form von Wurst und Schaschlikspießen bereitgestellt. Auch die Nachbarn Jan und Linde gesellten sich wieder dazu. Diesmal war ihr Nachwuchs nicht dabei. Dafür brachten sie ebenfalls reichlich Fleischliches und Flüssiges mit.

Die Unterhaltung drehte sich zuerst um die sportlichen Aktivitäten der Rostocker, welche die Berliner gebührend lobten und bestaunten. Selbst war ihr Interesse aber nicht darauf ausgerichtet. Eigentlich liebten sie mehr Berge und Wälder und waren auch eifrige Pilzsammler.

Jürgen bemerkte, ob man Waldpilze auch kommerziell züchten kann? Jan hielt es zwar bei manchen Pilzen für möglich, aber die Bedingungen herzustellen, um einen entsprechenden Wachstumsgrund bereitzustellen doch für nicht lohnend. Das führte zum Thema, was man denn überhaupt geschäftlich anfangen könnte, was keine großen Investitionen notwendig machte. Jürgen erklärte ihre Situation, die auf sehr wackligen Füßen stand, um weiterhin in der Universität beschäftigt zu werden. Er informierte, was sie bisher in Erwägung gezogen hatten, um ein eigenes Geschäft zu eröffnen. Dazu wussten die Nachbarn aber kaum etwas zu sagen, denn sie waren beide in abhängigen Beschäftigungen tätig.

Werner fragte Linde, was denn ihre Tätigkeit sei, da es für Biologen doch sehr verschiedene Aufgabengebiete gibt.

„Ich bin eigentlich ausgebildete Genetikerin, habe mich aber von diesem Gebiet abgewendet und arbeite jetzt in einem Gartenbaubetrieb, da kann ich mit meiner Arbeit jedenfalls kein Unheil anrichten. Das ist übrigens eine gute Geschäftsidee. Man

braucht allerdings ein passendes großes Grundstück dafür und auch etwas Kapital am Anfang. Fachkundiges Personal benötigt man ebenfalls. Es ist eine kostenintensive Angelegenheit bevor man Gewinn erzielt.“

„Das kommt für uns dann wohl nicht infrage,“ stellte Werner klar.

„Wenn man wüsste, wie lange es noch bis zur neuen Zeit dauert, dann könnte man sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten,“ sagte Regina.

„Glaubt ihr denn wirklich, dass es so eine friedliche neue Zeit gibt, von der ihr gestern schon sprach?“ wollte Jan wissen.

„Die politischen Maßnahmen deuten darauf hin. Unklar ist allerdings, welche neue Zeit Wirklichkeit wird, die Neue Weltordnung der Globalisten oder das „Goldene Zeitalter“, das uns prophezeit wird. Wir müssen das erwarten, was wir wollen, denn Gedanken sind kreativ und erschaffen unsere Zukunft. Lange kann es eigentlich nicht mehr dauern, bis es ganz klar ist,“ meinte Regina.

Werner bemerkte dazu, dass voraussichtlich beides Wirklichkeit wird, nur auf verschiedenen Schwingungsebenen. Das war für die Berliner aber noch zu unverständlich.

„Was sollen wir denn tun? Könnt ihr uns einen Rat geben?“ fragte Linde.

Jürgen ergriff das Wort: „Der Rat ist eigentlich sehr einfach. Glaubt nicht, was die Politiker euch erzählen und unterstützt das System nicht mehr. Leider unterstützten die meisten es noch und halten es so am Leben. Der beste zusätzliche Rat ist, am Montag zum spirituellen Kreis zu kommen, denn da erfahrt ihr noch vieles mehr, was sehr wesentlich ist.“

„Danke übrigens für den Flyer. Klingt sehr überzeugend. Wir werden es uns überlegen,“ sagte Linde.

Der Abend klang mit fröhlicheren Themen bei Grillspeise und Trank aus. Die Gäste verabschiedeten sich und wünschten Gute Nacht.

*

Wie jeden Montag tagte wieder der spirituelle Kreis mit Rüdiger und Frieda, die nun offiziell dazu gehörte. Neue Gäste gab es diesmal nicht, die alten füllten das große Wohnzimmer aber bis an die Grenze des Machbaren.

Nach der Begrüßung sagte Rüdiger: „Es wird eng hier. Ich glaube, wir brauchen einen Saal, wenn unser Kreis weiter wächst. Das ist natürlich machbar, aber es kostet auch Geld. Wir müssen eben zusammenrücken. Ich werde überlegen, ob ich Bänke anschaffen sollte und einige Stühle in den Keller stelle. Für heute muss es gehen.“

Er fuhr fort: „Wer hat etwas auf dem Herzen, was er loswerden möchte?“

Ein Herr meldete sich: "Ich habe heute einen wichtigen Beitrag auf einer alternativen Webseite gelesen, der sicher für die meisten Menschen in unserem Land interessant ist. Leider lesen die meisten nur den Mainstream. Es geht darum, wie man die Rundfunk-Zwangsgebühr vermeiden kann, weil die angeschlossenen Medien das Volk nur belügen. Es wurde eine Webseite "Beitragsblocker" erstellt, wo man sich anmelden kann und wird dann fachlich beraten und unterstützt, um sich aus diesem Moloch zu befreien. Das Portal 'Auf1' hat davon berichtet."

"Danke für den Hinweis. Der staatliche Rundfunk ist ja nicht objektiv und gehört abgeschafft. Ich werde mir das ansehen und weiter verbreiten, wenn es nützlich ist. Wer möchte noch

etwas sagen oder hat persönlich Probleme?"

Ein anderer Herr erhob seine Stimme: "Ich denke, dass jeder Deutsche, der nicht unmittelbar Nutzen von dieser Truppe hat, die sich Regierung nennt, ein persönliches Problem von diesen Tyrannen haben muss, sei es durch Gesundheitsschwund, Geldschwund, Freiheitsschwund oder Besitzschwund. Wie kann man dem entgegenwirken?"

"Du hast recht," antwortete Rüdiger. "Einiges ist nicht zu vermeiden. Man kann aber aufhören, das System zu unterstützen. Leider tun das nicht genug und erstarren vor Angst, wenn diese Irren, ja, anders kann man sie nicht nennen, wieder etwas Irres den Menschen zum Konsumieren hinwerfen. Sie brauchen die Angstenergie von der sie leben. Das haben wir hier schon diskutiert. Sie können die göttliche Lebensenergie nicht verwerten, weil sie ihre Seele Satan versprochen haben. Dafür tun sie seinen Willen, der natürlich für die Mehrheit der Menschen nur Böses im Schilde führt. Das Mittel zur Lösung dieses Problems ist Ignorance von Allem, das wir zu schlucken haben. Wir müssen allen, die für dieses System arbeiten die Rote Karte zeigen und sie vollkommen ignorieren. Angst ist grundsätzlich zu vermeiden, damit wird denen die Lebensenergie entzogen. Wer mit Ämtern zu tun hat – und das sind fast alle – kann den diensttuenden Menschen dort sagen, dass sie für die dunkle Seite arbeiten und überhaupt keine Berechtigung haben, das Volk zu tyrannisieren, weil unsere Regierung gar nicht legitim ist und damit auch alle Verwaltungen dieses Konstrukts. Sie werden es nicht glauben, aber wenn sie es immer wieder hören, müssen sie sich dafür interessieren, wie die Realität aussieht. Das gilt für alle, die auf der Gehaltsliste des Bundes und der Länder mit allen ihren Behörden stehen. Sie sind alle illegal. Es gibt im Internet viele Seiten, die darüber berichten, wie man sich verhalten soll. Das System kann nur von der Basis abgeschafft werden. Deshalb verbreitet diese Informationen weiter, bis es genug Menschen sind, die das System zum Kollabieren bringen. Das Verweigern des Rundfunkbeitrags ist ein guter Anfang. Wer spirituelles Wissen hat, kann damit auch argumentieren und den Tyrannen sagen, dass alles was von ihnen ausgeht zu ihnen zurückkommt. Das ist Gesetz. Was du säst, wirst du ernten und

kommt immer zur Ausführung.“

Rüdiger hatte sich in Rage geredet. Eine Frau sagte dazu: „Das ist alles richtig, was du sagst, aber man soll es auch den Menschen sagen, mit denen man ständig zu tun hat, auch wenn sie einen dumm kommen, weil sie es nicht glauben. Sie werden es aber glauben, wenn sie es ständig hören. Noch sind sie die Mehrheit, aber eines Tages werden sie die Minderheit sein. Goethe und andere haben schon immer gesagt 'wenn du merkst, dass du zur Mehrheit gehörst, ist es Zeit deine Meinung zu ändern'. Vielleicht hören die Menschen lieber auf Goethe als auf ihre Mitmenschen.“

Diese Meinung fand vollkommene Zustimmung und auch Rüdiger und Frieda stimmten zu. Frieda ergänzte dazu: „Das ist eine gute Methode, denn die Mehrheit liest keine alternativen Medien, deshalb müssen wir Aufgewachten uns ständig als Botschafter sehen, die die Wahrheit unters Volk bringen. Nochmals vielen Dank für deine Ausführungen. Übrigens habe ich heute gelesen, dass Goethes gesamtes Werk neu verlegt wurde, wobei entdeckt wurde, das etwas unterschlagen, was heute nicht politisch korrekt ist, einfach rausgestrichen, also zensiert wurde. Die Meldung las ich hier“

<https://bumibahagia.com/2023/07/31/der-artemis-verlag-zensiert-goethe-text/>

Ein anderer Mann brachte eine andere Meldung zur Sprache, indem er sagte: „ich habe gehört, dass Strafanzeige wegen Hochverrat und Völkermord gegen die Bundesregierung erhoben wurde. Glaubst du, dass sie Erfolg hat, Rüdiger?“

„Ich habe es auch gehört, bin aber skeptisch. Weißt du, wo die Anzeige gestellt wurde? Deutsche Gerichte sind ja nicht unabhängig und werden sich nicht selbst verurteilen und der Internationale Gerichtshof kann nur Putin verurteilen, aber keine Regierung, die westliche Werte vertritt, auch wenn sie noch so wertlos sind. Das Einzige, was diese Anzeige kann, ist für internationales Aufsehen zu sorgen. Ich möchte nicht in der Haut der Anzeigenerstatter stecken. Damit das System abzuschaffen, ist unmöglich, selbst wenn die Anzeige Erfolg

hätte. Es stehen genug Marionetten bereit, die die Agenda der Globalisten in deren Sinne fortführen. Was Erfolg hat, muss von der Basis ausgehen, wie vorhin besprochen.“

Der Herr, der dieses Thema anschnitt, sagte weiter: „Schon 1983 schrieb ein gewisser Wolfgang Seeger, dass Ausländer-Integration Völkermord wäre. Er meinte es umgekehrt, nicht dass das Deutsche Volk abgeschafft werden soll, sondern die integrierten Ausländer ihrer Identität beraubt werden. Seine Meinung war, dass Integration niemals gelingen kann. Diese Ansicht hat sich seitdem bestätigt. Er meinte auch, dass jedes Volk bekanntlich das Recht hat, sich in seinem Lande frei zu entfalten, und braucht sich seinen Lebensraum nicht durch Fremde einengen zu lassen.“

„Ein Türke, wie auch jeder andere Einwanderer wird nie ein Deutscher werden, das ist wahr,“ bestätigte Rüdiger. „Das Migrationsthema wird vollkommen von unserer bunten Regierung einseitig behandelt, wie von den Auftraggebern hinter den Kulissen gewünscht. Die Völker Europas sind zum Untergang verurteilt, wenn die Migration nicht in eine Remigration umgewandelt wird. Es warten Zigtausende an den Küsten Afrikas auf ihren Transport nach Europa. Für jeden Beobachter mit gesundem Menschenverstand muss das Ende vorauszusehen sein.“

Ein anderer Gast der Runde brachte zur Diskussion, ob bzw. warum die AfD nichts ändern könne. Er meinte, wenn Deutschland kein souveräner Staat sei, dann wäre die AfD genauso machtlos, wie die anderen Parteien.

Auch das konnte Rüdiger bestätigen. Weiter sagte er: „Ich bin der Meinung, dass die AfD nur den Zweck hat, den Anschein einer demokratischen Opposition zu erwecken. AfD müsste deshalb nicht Alternative, sondern Alibi für Deutschland heißen. Wollen wir den politischen Teil hiermit beenden oder hat noch jemand etwas dazu beizutragen?“

Jürgen meldete sich. „Wir, meine Freunde und ich, haben ein politisches Problem, das aber nicht allgemein, sondern sehr

speziell ist. Über meinem Vortrag an der Uni haben wir ja schon früher gesprochen. Nun hat die Univerwaltung meinem Freund Werner und mir den Kampf angesagt, der wahrscheinlich damit endet, dass wir dort nicht mehr frei unsere Meinung sagen dürfen. Das ist also das Ende für uns. Wir haben uns überlegt, mit Regina und Hanna dem vorzubeugen und uns selbständig zu machen. Problem Nr. 1 ist, womit und Problem Nr. 2 ist finanzieller Art. Noch sind wir nicht soweit, um uns auf etwas Spezielles vorzubereiten, sondern möchten zu Punkt 1 noch von anderer Seite Vorschläge hören, was sich geschäftlich lohnt. Zu Punkt 2 würden wir gerne Interessenten ins Boot holen, die sich mit uns zusammentun möchten und auch etwas zur Lösung des finanziellen Problems beitragen können. Gerne hören wir Vorschläge, die wir auch gerne außerhalb dieses Kreises erörtern können.“

„Ich begrüße es, dass ihr dieses Problem mit Hilfe der Teilnehmer dieses Kreises lösen möchtet. Dazu sind wir ja hier zusammengekommen. Es ist aber sehr komplex, um an einem Abend hier behandelt zu werden. Ich möchte mal fragen, wer sich an der Lösung mit Vorschlägen oder aktiver Mithilfe beteiligen möchte, bitte hebt mal die Hand.“

Rüdiger und Frieda gingen mit gutem Beispiel voran und hoben sogleich ihre Hände. Rüdiger zählte die erhobenen Hände und stellte befriedigt fest. „Ich zähle sieben erhobene Hände, mit Friedas und meiner sind es neun. Das ist eine gute Zahl. Ich schlage vor, wir treffen uns gemeinsam in den nächsten Tagen hier oder an einem anderen Ort, um zur Lösung des Problems beizutragen. Ich bitte um Terminvorschläge.“

Nachdem einige Termine vorgeschlagen wurden, einigte man sich auf den kommenden Mittwoch am selben Ort. Es hatten sich Wolfgang, Monika, Sabine, Georg, der Exfußballer, der von seinen Rückenproblemen befreit wurde und noch drei andere Gäste der Runde gemeldet. Jürgen war sehr erfreut über die in Aussicht gestellte Hilfe und bedankte sich gerührt.

Es war Zeit für die Pause. Frieda und Sabine gesellten sich zu Jürgen, Werner und ihren Freundinnen. Frieda sagte, dass

Sabine ebenfalls etwas Neues anfangen wolle und Interesse an Lebensmittelproduktion hat. Frieda meinte auch, dass sie selbst auch noch genug Freizeit habe, um sich beteiligen zu können. Jürgen fragte Sabine, ob sie schon bestimmte Pläne hätte.

„Nein, die habe ich nicht,“ antwortete sie. „Mein Vater hat Bienen und das könnte man eventuell erweitern. Man braucht aber viel Platz, wenn man ein Unternehmen damit gründen will. Da fällt ja jede Menge Honig an, der erstmal geschleudert und abgefüllt werden muss. Dann sind die Bienenkästen zu lagern und im Winter werden die meisten nicht gebraucht in den Beuten. Die stehen im Lager rum. Überhaupt ist das nur ein Sommergeschäft und für so viele Menschen kein Haupterwerb. Man braucht jedenfalls auch ein Geschäft, was im Winter läuft.“

Monika und Wolfgang kamen dazu und Monika erzählte, dass sie ihre Bilder vermarkten möchte. Im Moment läuft da so gut wie gar nichts. Werner erzählte von der Idee, einen Laden für Kunst und Krempel für gehobene Ansprüche zu eröffnen. Da würden die Bilder sicher gut hineinpassen. „Kann man deine Bilder mal sehen, Monika?“ fragte er.

„Ich werde die Mappe am Mittwoch zur Besprechung mitbringen, antwortete sie. Ihr könnt sie aber auch schon vorher auf Wolfgangs Webseite sehen“ Wolfgang nannte die Adresse der Webseite und die Mädchen notierten sie. Dann war die Pause auch beendet.

Im zweiten Teil erzählte Rüdiger noch etwas zu den Plänen der WHO, die Weltherrschaft zu übernehmen, indem sie neue Krankheiten und Ereignisse, künstliche als auch natürliche, dazu benutzen wird, die Menschheit weiter zu versklaven, zu dezimieren und um ihre Freiheit zu bringen.

„Ich bin überzeugt, dass alle westlichen Regierungen da mitmachen. Sie glauben, sie können sich mit dem Geld, für das sie sich verkaufen, nach ihrem Ausscheiden aus der Politik irgendwo niederlassen und weiter wie die Made im Speck leben. Zwischendurch treten sie noch für ihre Auftraggeber an die Öffentlichkeit und verbreiten weiter ihre Lügen. Ich bin

überzeugt, dass sie sich dabei ganz gehörig verrechnen.“
Rüdiger sagte noch weiter, dass ja alles zu den Plänen der NWO und zum Great Reset gehört. Auch die Lebensmittelindustrie gehört dazu, die Teil des Vergiftungsprogramms ist, ebenso wie die Ärzteschaft.

Ein Mann fragte, was man überhaupt noch essen kann. „Das ist leicht erklärt,“ sagte Rüdiger, „nämlich alles, was natürlich und nicht verarbeitet ist. Am besten aber roh essen, denn durch Erhitzen gehen viele wertvolle Inhaltsstoffe verloren. Wer es verträgt, sollte regelmäßig fasten, damit der Körper sich von den Giften befreien kann, vor denen man sich ja kaum noch schützen kann. Auch Vitamin C hilft, gesund zu bleiben. Ich befürworte, überhaupt so wenig wie möglich zu essen und nur, wenn man wirklich Hunger hat. Jede Mahlzeit sollte man beenden, sobald sich ein Sättigungsgefühl bemerkbar macht, auch wenn der Teller noch nicht leer ist. Es ist ja bekannt, dass man Selbstmord auch mit Messer und Gabel machen kann. Das Modell Mensch wurde ja schon entworfen, als es noch kein Feuer und keine chemische Industrie gab. Auch die Zivilisation hat dazu beigetragen, dass die Menschen nicht mehr gesund sind. Wer heute zu Fuß geht, wird doch schon schief angesehen. Heute können 60jährige kaum noch laufen, weil die Muskeln verschwunden sind und die Gelenke weh tun. Bernd fühle dich bitte nicht angesprochen. LKW-Fahrer sind heute notwendig, aber es ist ein sehr ungesunder Beruf. Wie ist übrigens inzwischen dein Befinden? Hat sich etwas verändert, nachdem du hier gewesen bist?“

„Ja, die Beschwerden haben nachgelassen, aber auf meinen Stock will ich beim Gehen noch nicht verzichten.“

„Das freut mich, bewege dich weiter so viel wie möglich.“

„Ja, das tue ich.“

„Hat noch jemand etwas auf dem Herzen?“

Eine Frau wollte wissen, wie man sich aus der Zwangs-Krankenversicherung befreien kann. „Rüdiger, du hast ja geraten, sich von Ärzten fernzuhalten. Das ist ein guter Rat,

aber im Grunde dasselbe wie der Rundfunkbeitrag, ein Zwang, der viel Geld kostet, aber völlig nutzlos ist, wenn man die Täter in Weiß nicht benötigt.“

„Du hast vollkommen recht. Betroffen sind da auch nur die kleinen Verdiener. Ich habe einen Tipp gehört, den ich nur unter Vorbehalt weitergebe. Du kannst deine KV nur kündigen, wenn du einen Vertrag von einer anderen Versicherungsgesellschaft vorweisen kannst. Wenn der alte Vertrag gekündigt ist, annullierst du den neuen Vertrag, was innerhalb von drei Monaten möglich ist. Versuche, ob es klappt. Eine andere Möglichkeit wäre, was Ali Erhan in seinem Video erzählt hat, dass alle Verträge nichtig sind, die unter Zwang abgeschlossen werden. Das Video ist unter dieser Internetadresse zu sehen:

<https://www.youtube.com/watch?v=atGl3AzUKBs>

Ich bitte um weitere Wortmeldungen.“ Es wurde eine Bitte laut, die Strafanzeige gegen die Bundesregierung weiter zu verfolgen und beim nächsten mal zu besprechen, da sie ja erst gestern bekannt geworden war. Rüdiger versprach es. Niemand meldete sich noch anschließend und er schloß für heute den spirituellen Kreis und wünschte einen guten Heimweg. Frieda schloss sich den Wünschen an.

*

Monika hatte sich für Dienstag mit Edith verabredet. Sie trafen sich in Monikas Atelier am Vormittag.

„Hast du was dagegen, wenn wir uns kurz über Jochen unterhalten?“ fragte Edith.

„Nein habe ich nicht, vielleicht hilft es dir ja. Was möchtest du denn wissen?“

„Wie lange warst du denn seine Geliebte und wie hast du dich

denn von ihm losgelöst? Wie ist deine Meinung über ihn?"

„Es war ungefähr ein halbes Jahr, in dem ich seine Befriedigerin war. Da passierte aber weiter nichts und schließlich trennten wir uns, als ich merkte, er hat genug von mir und war wieder auf der Suche. Ich denke, dass er einfach nur unreif ist und vielleicht eine falsche Erziehung genossen hat. Ich glaube, dass er irgendwann zur Besinnung kommt, wenn er denkt, was im Leben wichtig ist. Männer sind viel länger Kinder als Frauen.“

„Da hast du sicher recht. Erzähle mir doch, wie du dich verändert hast und dein Glück gefunden hast.“

„Das fing mit einer gehörigen Kopfwäsche an, die ich von meiner Kollegin Frieda bekommen hatte. Und danach passierte eigentlich alles wie von selbst.“

Monika erzählte Edith die ganze Geschichte, wie sie ihre Talente entdeckte, wie sie Gertrud kennenlernte und dadurch Wolfgang.

„Mit Wolfgang war es beiderseitige Liebe auf den ersten Blick. Es kommt mir immer noch vor wie ein Wunder.“

Dann erzählte sie vom spirituellen Kreis, wie ihre Kollegin Frieda sie dorthin mitgenommen hat und wo sie weitere Erkenntnisse für das Leben erfuhr. „Ich rate dir, auch dorthin zu gehen. Ich habe Wolfgang auch überredet, mit mir dort teilzunehmen. Er ist auch begeistert. Es sind so nette und hilfsbereite Menschen dort. Morgen gehen wir mit noch ein paar anderen Teilnehmern dorthin, um zu beraten, wie wir helfen können, dass sich vier andere Teilnehmer selbständig machen können. Ich habe dir ja den Flyer gegeben.“

„Ja, den habe ich auch aufmerksam gelesen, wollte aber noch mit dir sprechen, bevor ich dorthin gehe.“

„Willst du denn wirklich dein Leben verändern, Edith?“

„Das will ich auf jeden Fall, nicht erst seit heute. Ich habe aber nicht gewusst, wie ich es anfange. Vielleicht war Jochen der berühmte Krug, der zerbrochen ist und du kamst in höchster

Not daher. Ich glaube, dass jetzt alles gut wird.“

„Hast du schon darüber nachgedacht, was du in Zukunft machen willst. Als Leihsklave weiter zu arbeiten ist ja wohl nicht dein Wille,“ war Monika überzeugt.

„Auf keinen Fall. Ich habe ja nichts gelernt, womit ich mich bei einer anständigen Firma bewerben könnte. Hm, was ich machen möchte, ich habe keine Ahnung. Irgendwas leichtes, praktisches, was jeder erledigen kann, der nicht die hohe Schule besucht hat.“

„Du fährst doch gerne Rad. Kannst du das nicht zum Beruf machen, als Bote zum Beispiel? Heute kauft fast jeder übers Internet, da braucht man doch Boten. Ich nehme an, dass du ehrlich bist, oder gibt es da dunkle Stellen in deiner Biographie? Zu mir kannst du ganz offen reden.“

„Nicht dass ich wüsste. Aber Botendienst mit dem Rad, das geht ja nur innerhalb der Stadt und muss auch bei Regen und Glatteis erledigt werden. Ich kann mich ja mal erkundigen, wie das läuft. Sag mal, kann ich da morgen nicht mitkommen? Vielleicht kann ich da auch behilflich sein, wenn die Leute sich selbständig machen wollen. Vielleicht brauchen die auch Personal.“

„Ich denke, dass niemand etwas dagegen hat, wenn eine hilfsbereite Hand noch hinzukommt. Dann komm mal morgen abend um sieben Uhr zur Adresse auf dem Flyer.“

Kapitel 13

Als Monika und Wolfgang am Mittwoch abend zur Besprechung in Rüdigers Haus kamen, wartete Edith vor der Tür, weil sie nicht allein hineingehen wollte.

„Guten Abend, Edith. Wolfgang hast du ja schon einmal aus der Ferne gesehen.“ Edith gab beiden die Hand und sie gingen gemeinsam ins Haus, nachdem sie ein paar Höflichkeiten ausgetauscht hatten.

Rüdiger und Frieda begrüßten die drei und sie freuten sich über die zusätzliche Helferin. Rüdiger hatte 13 Stühle um den großen Tisch gruppiert und stellte einen dazu. Nachdem alle eingetroffen waren, stellte Rüdiger sie nochmal vor, falls jemand nicht alle Namen wusste. Außer Edith waren da noch drei Männer mit Namen Walter, Anton und Rudi, die nicht zur bekannten Gruppe um Jürgen und Werner gehörten.

Rüdiger übergab Jürgen und Werner die Gesprächsleitung und bat sie, nochmal zu berichten, was sie bisher für eine Geschäftsgründung in Erwägung gezogen hatten. Jürgen erzählte:

„Wir haben uns bisher ein paar Möglichkeiten ausgedacht, die aber bis auf eine nicht sehr erfolgversprechend sind, nach unserer Meinung. Es sind Pilzzucht, Imkerei, Lebensmittelproduktion, Import von afrikanischen Handarbeiten und ein Laden für Kunst und evtl. Antiquitäten. Wir dachten da auch an Monikas Bilder. Du wolltest deine Bildermappe heute mitbringen, Monika. Ich sehe auch, dass du sie dabei hast. Vielleicht können wir uns erstmal an deiner Kunst erfreuen.“

„Ja gerne.“ Monika stand auf und breitete die Bilder auf dem großen Tisch aus. „Es sind erstmal nur Skizzen. Ein fertiges Bild habe ich noch nicht gemalt.“

Es wurden begeisterte Rufe laut und jeder fand eines der Bilder am schönsten. Das Landschaftsbild mit den Enten aus

kombinierten abstraktem und gegenständlichem Malstil hatte die meisten Bewunderer.

„Das ist schon mal unser Verkaufsschlager, wenn wir den Laden eröffnen sollten.“ meinte Jürgen. „Noch ein paar andere Handarbeiten aus Holz, Textilien und anderen Materialien, dann bin ich dafür, den Laden zu eröffnen. Ist hier ein anderer Künstler unter uns, der etwas Künstlerisches herstellen kann?“

Es traute sich aber niemand, solche Fähigkeiten zuzugeben. Deshalb hakte Jürgen nach: „Man kann alles lernen, wenn nur der Wille und das Talent da ist. Wer kann Töpfern, wer kann Nähen, Filzen, Stricken, wer kann auch Malen und Zeichnen. Wer kennt andere Künstler?“

Wolfgang sagte: „Als Handwerker kann ich auch einiges zusammennageln und -schrauben. Aber das ist sicher nicht künstlerisch, vielleicht praktisch. Aber meine Zeit ist knapp.“

Werner fand die Idee gut: „Praktisches geht auch gut zu verkaufen. Es müssen ja keine Kleiderbügel sein.“ Alle lachten. „Jeder kann ja mal überlegen, ob er nicht irgendetwas herstellen kann, was sich gut verkaufen lässt,“ fuhr Werner fort. „Bevor so ein Laden gut läuft, müssen wir noch andere Ideen verwirklichen. Lebensmittel herstellen hat auch Zukunft. Dazu brauchen wir aber Land, um Gemüse anzubauen und Platz für die Verarbeitung. Wer kann dazu etwas beisteuern?“

Anton ergriff das Wort. „Ich war Kleinbauer, aber das lohnte sich nicht mehr. Ich habe schon einiges von meinem Grund verkauft. Der Rest ist aber noch gut 2 ha groß und liegt brach, bis auf das, was meine Familie für sich beansprucht. Ich habe auch eine massive Scheune, die man etwas auffrischen müsste. Vielleicht hilft das für den Gemüseanbau. Dann würde ich mich auch am Geschäft beteiligen. Fürs Imkern wäre auch noch genug Platz.“

„Das hört sich ja gut an. Wo liegt denn dein Gehöft?“

„Das ist nicht weit. Etwa 5 km Richtung Bad Doberan. Ich

schlage vor, wir treffen uns das nächste mal bei mir, am besten etwas früher, damit wir das Land und die Scheune bei Tageslicht besichtigen können.“

Der Vorschlag wurde angenommen und Anton gab die genau Anschrift bekannt. Jürgen fasste zusammen: „Für den Laden und für Imkern und Lebensmittelproduktion haben wir schon gute Optionen, die wir näher prüfen müssen. Wer hat kaufmännische Fähigkeiten und versteht etwas von Buchführung?“

Anton meinte, dass seine Frau immer das Geschäftliche erledigt hatte. „Vielleicht reicht es auch, um größere Geschäfte zu führen,“ fuhr er fort.

„Gut, das müssen wir prüfen. Der nächste Punkt war afrikanische Handarbeiten zu importieren. Ich glaube, das können wir erstmal außer acht lassen, nicht wahr Werner,“ wandte sich Jürgen an seinen Freund. Werner nickte nur, sprach aber das Thema Pilzzucht an.

„Hat jemand unter uns Erfahrung mit Pilzzucht oder würde sich dafür interessieren? Das könnte ja zur Lebensmittelproduktion gehören, außerdem sind verschiedene Pilze auch Heilmittel.“ Es meldete sich niemand, deshalb erkundigte sich Werner bei Anton, ob seine Scheune auch ausreichend Platz böte, um Pilze zu züchten.

„Meine Scheune ist dafür aber nicht geeignet, wenn dort Lebensmittel produziert werden. Ich hätte aber noch Stallungen, die besser geeignet sind. Das können wir alles besichtigen, wenn wir uns bei mir treffen. Tiere habe ich nicht mehr, nur einen Hund und eine Katze. Wie wäre es am Freitag oder Samstag um 18 Uhr?“

Die Teilnehmer einigten sich auf Samstag 17 Uhr. Jürgen ergriff wieder das Wort und bat die Teilnehmer, nach einem geeigneten Ladengeschäft in guter Lage auszuschauchen. Außerdem sollte jeder nochmal seine Talente prüfen, ob da nicht ein berühmter Künstler verborgen wäre. Dann fragte er,

ob jeman sich durch praktische Arbeit beteiligen möchte, erstmal unentgeltlich bis Einnahmen vorhanden sind. Außer Wolfgang und Monika meldeten sich alle anderen. Wolfgang meinte, seine Arbeit würde das momentan nicht zulassen und Monika wäre mit ihren Bildern voll beschäftigt. Das wurde akzeptiert.

Jürgen wies noch darauf hin, dass auch weitere Geschäftsvorschläge willkommen seien, dann meinte er: „Ich bin sehr zufrieden mit dem heutigen Treffen und mein Freund Werner und ich bedanken uns bei euch Mitstreitern. Können wir das heutige Brainstorming beschließen, oder möchte jemand noch etwas sagen?“

Das war nicht der Fall und auch Rüdiger als Hausherr sprach noch einige positive Worte und dann gingen die Teilnehmer auseinander. Monika sagte zu Edith: „Wir telefonieren noch, wie du am Samstag zum Treffen kommst. Mit dem Rad ist es ja zu weit. Vielleicht treffen wir uns bei mir oder in der Stadt, dann fährst du mit uns.“ Edith war einverstanden und sie trennten sich.

*

Wolfgang hatte am Montag das Kunstpapier besorgt und Monika hatte am Dienstag diagonale Linien auf die Skizzen gezeichnet und mit Wolfgangs Hilfe umgerechnet und auf Folie übertragen. Das Bild mit dem Minnesänger war am Donnerstag schon ziemlich weit fortgeschritten. Es war wirklich einfach, sich an den Linien zu orientieren, nur etwas umständlich, die Folie immer wieder wegzuziehen, um weiter zeichnen zu können. Wolfgang hatte eine weitere Sperrholzplatte zu der ersten hinzugelegt, so dass sie genug Platz hatte zum Arbeiten. Am Freitag war die Zeichnung so weit, dass sie die Linien nicht mehr benötigte, Nun ging es schneller voran und am Freitag

abend war die Bleistiftzeichnung fertig. Am Sonnabend begann Monika mit Farben zu malen.

Am Morgen hatte Edith angerufen und sagte, dass sie mit Bus und Bahn in die Stadt kommen würde. Ob Monika sie vom Bahnhof abholen könnte, weil sie nicht wusste, welcher Bus zu Wolfgang's Haus fährt. Monika versprach es, wollte aber wissen, wie sie am Abend nach Hause kommt.

„Es wird ja nicht sehr spät werden und ich fahre von euch dann mit dem Bus und Bahn nach Hause.“ So verblieben sie erstmal. Um halb vier holte Monika Edith ab und dann fuhren sie gemeinsam mit Wolfgang zu Antons Gehöft.

Anton war ein vitaler, breitschultriger Mann von Anfang 60, der schon Ruhegeld bezog. Sein Hof bestand aus einem Wohnhaus. Zwei Stallgebäuden, die allerdings renovierungsbedürftig waren und einer Scheune aus roten Backsteinen auf welcher eine Photovoltaikanlage installiert war. Der Hof war freiliegend und die nächsten Nachbarn etwa 150 Meter entfernt. Am Haus befand sich ein gepflegter Garten und die Felder schlossen sich daran an.

Ein Hund begrüßte die Gäste lautstark und auch die Hausfrau erschien in der Tür und lud die Gäste ins Haus ein.

„Mutter, es sind noch nicht alle hier. Wir kommen bald ins Haus. Ich erkläre erstmal kurz unseren Hof.“ Kurz darauf kamen zwei weitere Autos auf den Hof gefahren. Das eine gehörte Werner und das andere Rüdiger, der auch Sabine mitgebracht hatte. Walter und Rudi waren schon als erste angekommen. „Dann kommt mal erst ins Haus, den Rest meiner Familie begrüßen,“ meinte Anton nach der Begrüßung.

Alle 13 Personen gingen in die große Bauernstube und Anton stellte seine Frau Margot vor. Dann waren da noch eine junge Frau und ein junger Mann. „Meine Tochter ist verheiratet und wohnt in der Stadt mit ihrem Mann, wo sie als Friseurin arbeitet. Das ist mein Junge Karl-Heinz. Er ist geschieden und wohnt jetzt wieder hier. Er ist KFZ-Mechaniker und auf alte

Autos spezialisiert. Die repariert er hier auf dem Hof. Hinten ist eine Garage und Werkstatt.

„Für die neuen Modelle braucht man ja spezielle Diagnostik-Computer. Das geht hier nicht auf dem Hof und ist auch viel zu teuer,“ erklärte Karl-Heinz. Dabei fiel sein Blick auf Edith.

Rüdiger stellte die Besucher vor. Anton fragte, ob alle festes Schuhwerk angezogen hätten. „Wir machen am besten erstmal einen Rundgang solange es noch sonnig ist.“ Die Schuhe wurden von Anton begutachtet und für geeignet befunden, bis auf Ediths, die Sandalen anhatte. „Mutter, bring mal ein paar Gummischuhe für die junge Frau hier. Mit Sandalen kann man nicht über die Felder laufen.“

Als Edith ihre Fußbekleidung gewechselt hatte, machte Anton den Führer. „Wir schauen erstmal in die Stallgebäude, da ist kein Strom mehr angeschlossen.“

Sie gingen über den Hof Richtung Ställe. Da waren noch Boxen für 6 Kühe und ein ziemlich großer Schweinestall. „Das kann alles rausgerissen werden und gibt Brennholz. Wenn ihr Pilze züchten wollt, braucht ihr das auch nicht.“

Karl-Heinz hatte sich der Gruppe angeschlossen und hielt sich immer in der Nähe von Edith auf. Er fragte Edith, welche Pilze sie züchten will. Sie lachte und sagte: „Ich bin nur Hilfsarbeiterin hier. Frag mal den großen Dunkelhaarigen mit den blauen Augen. Der und sein Freund, der Blonde, möchten eine Firma gründen und wir sind alle nur Mitstreiter und Helfer.“

„Jürgen sagte: „Das ist groß genug, um Pilze zu züchten. Ist das Dach dicht und die Wände noch stabil genug?“

„Das Dach ist dicht, die Wände könnten vielleicht hier und da eine Reparatur vertragen. Das könnt ihr ja prüfen, wenn ihr euch entschieden habt. Lasst uns mal in die Scheune gehen. Da steht auch noch viel Gerümpel rum, das weg muss.“

Die Gruppe bewegte sich zur Scheune und Anton öffnete das

Tor. „Die Bausubstanz ist sehr gut. Die Scheune hat mein Vater noch gebaut. Damals wurde noch solide gebaut, auch wenn man das Material über verbotene Wege beschaffen musste. Hier innen ist aber Renovierung angesagt. Wenn ihr Honig bearbeiten und Lebensmittel herstellen wollt, müsst ihr einen Teil mit Fliesen auskleiden. Wasseranschluss und Elektrizität ist vorhanden.“

„Nun weiß ich, warum ich mich beteiligen wollte. Hier wird ein Maler und Fliesenleger gebraucht,“ sagte Wolfgang.

„Da haben sicher höhere Mächte mitgewirkt,“ sagte Frieda.

„So wird es sein, Gott bringt immer Menschen zusammen, die etwas gemeinsam bewegen wollen,“ erklärte Rüdiger.

Anton musste das kommentieren: „Mein Sohn hat mich schon gefragt, was ich Montag abends immer in Rostock mache. Rüdiger ist der Leiter vom spirituellen Kreis, das ist so etwas wie ein Informationszentrum, wie jeder sein Leben verbessern kann. Wenn dich das interessiert, Karl-Heinz, kannst du ja mal mitkommen.“

„Warum nicht. Da sind ja wohl alle sehr nett und hilfsbereit.“ Dabei schaute er Edith direkt an, die das natürlich bemerkte und antwortete: „Ich war noch nicht dabei, gehe aber nächstes mal auch hin. Monika hat mich in die Hilfegruppe eingeladen. Das ist unsere Künstlerin, auch Malerin, wie ihr Mann, nur mit kleineren Pinseln,“ lächelte sie.

Jürgen und Werner machten Fotos und dann führte Anton sie wieder hinaus auf den Hof. „Ich zeige euch jetzt, wie groß das Feldareal ist.“ Sie gingen zur Straße und dort ein kleines Stück entlang. Von hier geht es etwa hundert Meter feldein und dann im rechten Winkel nach rechts, wieder rund hundert Meter. Gegenüber der Straße ist noch einmal etwa die selbe Göße des Feldes vorhanden. Der Boden ist sehr verkrautet aber ziemlich gut. Ich hatte hier Kartoffeln und auf der anderen Seite verschiedene Sorten Gemüse, wie Möhren, Kohl und Rüben. Man könnte natürlich auch Erdbeeren oder schwarze

Johannisbeeren anbauen.“

Jürgen bemerkte, dass man für ein so großes Feld doch einen Traktor braucht. „Nicht unbedingt,“ antwortete Anton, „Man kann auch bei Erdbeeren Selbstpflücker und Saisonarbeiter beschäftigen. Für Gemüse ginge das auch. Für Pflügen und Säen sind Nachbarn gerne behilflich.“

„Kannst du uns mal einen Überblick verschaffen, was das Feld brutto und netto abwirft? Wir sind ja alle landwirtschaftliche Laien,“ wollte Werner wissen.

„Ihr müsst nur sagen, was ihr hier anbauen wollt, dann rechne ich das mal durch. Ich möchte natürlich auch Teilhaber sein.“ Sie waren etwa 50 Meter am Feldrand gelaufen und dann über das Feld gegangen, wo sie hier und da den Boden geprüft hatten, als hätten sie Ahnung.

„Womit wurde hier gedüngt und wurden hier Pestizide eingesetzt?“ fragte Jürgen.

„Gedüngt wurde hauptsächlich mit Gülle, es wurden aber auch mineralische Düngemittel eingesetzt. Pestizide habe ich nur im Notfall benötigt und das war sehr selten.“

„Wie lange liegen die Felder jetzt brach?“ fragte Jürgen weiter. „Das sind jetzt acht oder neun Jahre. Da dürfte keine Chemie mehr im Boden sein.“

„Das sieht ja alles sehr gut aus, nicht wahr Jürgen? Und was kostet das, wenn man die Scheune saniert und Saatgut kauft. Das Material für die Imkerei muss ja auch beschafft werden,“ Regina war etwas besorgt wegen der Finanzlage.

Wolfgang überschlug, was die Sanierung der Scheune kosten würde. „Man muss in der Scheune auch eine Abteilung abtrennen und Boden und Wände fliesen. Das könnte mindestens 10 000 Euro kosten, wenn ich mit zwei Helfern umsonst arbeite. Sabine kann ihren Vater fragen, was das Material für rund 50 Bienenvölker kostet“

Rüdiger schlug vor, eine Genossenschaft zu gründen, in der jeder Anteile einzahlt und dementsprechend am Gewinn beteiligt ist. Das stieß auf allgemeine Zustimmung. Nach dem Rundgang lud Anton die Gäste ins Haus ein. Die Bäuerin hatte ein bescheidenes Mahl aufgetischt und alle langten beherzt zu.

Man verabredete, am Montag im Kreis weiter zu sprechen und einen neuen Termin zu vereinbaren. Monika fragte noch, wo Rudi und Walter wohnen und ob sie eventuell Edith mitnehmen könnten, die nach Toitenwinkel müsste. Leider ergab sich da keine Mitfahrgelegenheit.

Karl-Heinz wurde hellhörig. „Ich muss nachher meine Schwester in die Stadt bringen und könnte Edith dann nach Toitenwinkel bringen.“

Die Schwester hatte Karl-Heinz' Interesse an Edith bemerkt und machte gute Miene zum nicht so bösen Spiel, obwohl dieser nur vorgehabt hatte, sie zur nächsten Bushaltestelle zu bringen. Ob da auch höhere Mächte mitgeplant hatten?

Ende

Wie es weitergeht, wird im 3. Teil offenbart werden.

2. August 2023

Bibliografie

<https://healinghelp926706815.wordpress.com/bucher/> und
<https://healinghelp926706815.wordpress.com/wichtige-bucher/>

- Lothar Schalkowski: „Planet der 'Gottlosen', rette sich wer will“
- Wallace D. Wattless: „Wissenschaft des Reichwerdens“
- Ali Erhan: „Schumannfrequenz - Das Ende der Matrix?“
<https://www.youtube.com/watch?v=atGI3AzUKBs>
- Dr.Dr. David R. Hawkins: „Die Ebenen des Bewusstseins“
- Jeane Manning: „Freie Energie und
„Energie“
- Franz Ferzak: „Viktor Schauburger“ und
„Nikola Tesla“
- Adolf u. Inge Schneider: „Energie aus dem All“
- Hans Dieter Steinle: „Das Wildgans-Prinzip“
- Leonard Coldwell: „Instinktbasierter Medizin“
- Anonym: „Das Buch Aquarius“
- Frank Alper: „Erkenntnisse aus Atlantis
Kyriakos C. Markides „Der Magus von Strovolos“ im Buchhandel
Dr.Dr. David R. Hawkins: „Die Ebenen des Bewusstseins“ u. andere im
Buchhandel
- Lothar Schalkowski: „Die Neue Zeit, so sieht sie aus“
- Jan Heiland: „Kraft der Gedanken“
- Galina Schatalova: „Wir fressen uns zuTode“
- Leo Angart: „Vergiss deine Brille“